

## Interviews

1. Interview mit Herrn Jürgen von Below, Priemen, Kreis Ostvorpommern, am 1. November 1998 182
2. Interview mit Herrn Einhoff, Produktionsleiter bei Dr. Runge, Schmatzin am 18. Mai 1999 189
3. Interview mit Herrn Hecker, Pätchow am 18. Mai 1999 194
4. Interview mit Frau Schmechel, Lissan am 20. Mai 1999 202
5. Interview mit Frau Angelika Mengelkamp, Lissan am 21. Mai 1999 206
6. Interview mit Peter Wischow, Geschäftsführer der Lassaner Transport- und Reparatur GmbH (LTR), am 21. Mai 1999 216
7. Interview mit Herrn Walter Lorenz, Zemitz am 20. August 1999 220
8. Interview mit Herrn Harry Mauritz, Krenzow am 20. August 1999 230
9. Interview mit Herrn Hollmann, Hohendorf am 20. August 1999 240
10. Interview mit Herrn Paul Martschinke, Klein Jasedow am 31. Oktober 1999 247

## **Interview mit Herrn Jürgen von Below, Priemen, Kreis Ostvorpommern, am 1. November 1998**

Herr von Below war Nachfahre einer alten Rittergutsfamilie, bis 1945 unter anderem ansässig auf Gut Jargelin, in den 1990er Jahren Wiedereinrichter (Marktfruchtunternehmen von Below in Priemen) bis zu seinem Tod im Oktober 2000.

*Bastian:* Herr von Below, können Sie etwas sagen zur Entstehung des Großgrundbesitzes in Vorpommern, welche Rolle spielte das Lehnswesen und wodurch wurde es aufgehoben?

*von Below:* Es war ja immer so, daß die Adligen von den Fürstenhäusern, Herzögen und auch Grafen, die irgendwo regierten, beauftragt wurden, Land zu besiedeln. Es war so, daß die kamen, mit soundsoviel Bauern, und sie fingen an, das Land zu besiedeln. Das ist auch hier in Pommern so gewesen. Sie erhielten zu Lehen Güter, und da begannen die ersten Enteignungen auch gleichzeitig, denn, wenn die Fürsten dann weiterzogen, oder wenn sie kein Geld hatten, veräußerten sie diese Lehen meistens an die Kirchen und zogen dann weiter. Und das ist auch in unserer Familie sehr häufig passiert. Dann wurde das Lehen wieder entzogen, es ging wieder weiter, und es wurden wieder weitere Besiedlungen gemacht, und so weiter. Also das ist eine ganz interessante Entwicklung, die mir auch nicht so klar war.

*Bastian:* Wie war das Lehnswesen überhaupt ausgeprägt, wie kam es zum Ende?

*von Below:* Ich habe da noch irgendwo Schriften darüber. Denn es ist tatsächlich ja nicht so, wie es hier dargestellt wurde, daß die Adligen früher – selbstverständlich gab es das auch, die sogenannten Bauernlegen, gar keine Frage – aber, sie finden beispielsweise in dieser Familiengeschichte, die reicht von 1100 bis in die Neuzeit, finden Sie keinen Fall des Bauernlegens, sondern wie die Güter erworben wurden, gekauft wurden, durch Heirat oder durch Lehen, in der ganzen Geschichte, über die Jahrhunderte hinweg.

*Bastian:* Durch den Schwedenkönig Gustav Adolf beispielsweise zu Lehen?

*von Below:* Durch Gustav Adolf zu Lehen, zum Beispiel als Belohnung für Kriegsdienst. Und der zweite Grund war eben die Besiedlung, wo die Fürsten dann weiterzogen oder hierher zogen, je nachdem, wie diese Bewegungen waren und da war es so, daß dann, wie schon gesagt, sie dann hier ankamen. Meine Vorfahren waren Ritter bis zurück ins 11., 12. Jahrhundert. Was ich jetzt versuche herauszufinden: Es gibt zwei Familienstämme, die getrennt sind durch Wappen. Es ist bisher nicht feststellbar, wo die zusammenkommen. Da soll es im Archiv in Greifswald Informationen über einen von Below, der um 1200 hier gelebt hat, geben. Da gibt es eine Urkunde, aber nachweisbar ist es nur anhand der Siegel auf diesen Schriftstücken. Es ist ja überhaupt so, daß der Adel ja nur deswegen in der Lage war, einen Stammbaum bis sonstwohin zu erstellen, weil die Adligen immer von den Fürstenhäusern, Königen etc. zur Beurkundung herangezogen wurden. Nur deswegen waren sie überhaupt in der Lage, solche Stammbäume vorzulegen. Das ist ja auch interessant, denn der Bürgerliche kommt vielleicht bis 1600 oder so, dann ist Schluß. Hier konnte man eben weiter zurückgehen, durch die Siegel.

*Bastian:* An der Kirche in Ziethen sind die Wappen der hiesigen Ritterfamilien noch in den bleiverglasten Fenstern sichtbar ...

*von Below:* Das kann ich Ihnen mal vermitteln. Das waren die beiden verschiedenen Wappen der Familie. Da ist noch eine Platte und steht noch ein Stein, die Kirche in Jargelin will den Stein restaurieren und ihn im Vorraum aufstellen. Unsere Gräber sind irgendwo, zu irgendwelcher Zeit ..., wir hatten ja auch solche Grabstätten, wie die von Hertells oder von Braunstetts, solche größeren Grabstätten. Was damit passiert ist, konnte die jetzige Pastorin auch nicht mehr sagen.

*Bastian:* Wie waren die konkreten Verhältnisse hier bis ins 19. Jahrhundert; waren das noch Lehen, oder war das Eigentum?

*von Below:* Ist mir selber nicht klar. Ich weiß nicht, wann die Lehen ausgehoben wurden, aber ich will versuchen, das herauszukriegen. Das Gut daneben, Menzlin, beispielsweise, war ein Kloostergut. Der Herr von Malchus, der darauf gesessen hat, war nur Pächter.

Welche Vorteile mit diesen Lehen verbunden waren? Da gehörten früher soundsoviel Bauern dazu, dann mußten die Bauern wieder den sogenannten Zehnten zahlen. Wie sich das dann irgendwann aufgelöst hat, dieses Lehen, weiß ich nicht. Ich könnte mir vorstellen, daß dies abgeschafft wurde mit der Leibeigenschaft, genauso wie zu Zeiten des Königs, ich weiß nicht mehr, welcher, der Adel als Titel abgeschafft wurde und nur mehr Bestandteil des Namens wurde. Heute gibt es ja keinen Titel mehr, sondern diese ganze Sachen sind nur erhalten und Bestandteil des Namens geworden.

*Bastian:* Das Lehen an sich stärkte ja eigentlich die Zentralmacht des Königs und Kaisers. Diese konnten das Lehen doch auch wieder entziehen?

*von Below:* Fürst, Graf, Baron ist die Reihenfolge. Baron und Freiherr ist dasselbe. Entzogen wurde das Lehen auch, wenn sie weiterzogen. Wie und wodurch aus dem Lehen Eigentum wurde, kann ich im Moment noch nicht beantworten. Beispielsweise ist ja die Entwicklung auch bei den Gütern der Schwerins etwas anders, denn die Grafen von Schwerin hatten ja auch irgendwie Regierungsgewalt. Die haben wahrscheinlich von Anfang an Eigentum gehabt. Wo das dann hergekommen ist, weiß nicht.

*Bastian:* Gibt es bei dieser Familie einen Bezug zur Stadt Schwerin?

*von Below:* Hier in der Nähe zu Schwerinsburg. Ich meine, die Frage, die noch nicht geklärt ist, der Name Below, wo kommt er her. Es gibt verschiedene Orte hier in der Nähe, die Below heißen. In der Nähe von Schwerin gibt es einen Ort Below, wo Belows ansässig waren, eine Kapelle gestiftet haben, die heute auch noch existiert und die Familie unterstützt die Gemeinde heute noch und trägt zum Erhalt dieser Kirche bei. Aber der Ursprung des Namens, der bisher nachgewiesen ist, kommt aus Schleswig-Holstein, dort gibt es einen Ort Bälau, eine Abwandlung, und da waren Belows ansässig, und es ist ungeklärt, ob das Dorf den Namen der Belows übernommen hat oder ob es umgekehrt war. Die Orte, die es hier noch gibt, haben mit unserer Familie nichts zu tun, aber da gibt es auch eine Tafel, wo drauf steht, 800 Jahre Bälau und Familie von Below. Das ist auch mit Sicherheit unterschiedlich, daß manchmal der Adlige seinen Namen dem Ort gegeben hat oder umgekehrt den Namen einer Ortschaft übernommen hat. Wir haben es bisher noch nicht geklärt, weil wir hier noch weiter in die Geschichte rein müssen und irgendwo Ende ist.

*Bastian:* Na, da haben Sie noch ein bißchen zu tun.

*von Below:* Das kann man wohl sagen. Aber, wie gesagt, historische Entwicklung des Lehens, wann wurde Lehen Eigentum, wie entstand Lehen.

*Bastian:* Aber gerade die Frage ist interessant, wie ging Lehen in Eigentum über und wann, warum?

*von Below:* Ich könnte mir vorstellen, daß irgendwann einer, als das zu Ende war mit dem Weiterziehen, dafür bezahlt hat. Aber im Moment weiß ich es nicht, aber das wäre für unsere Familie auch eine Frage, die interessant ist zu klären, weil ja unsere Familie am Ende des Krieges in Hinterpommern, Ostpreußen, 36 Güter hatte, die Großfamilie, und da will ich gerne mal an die herantreten, die sich damit beschäftigen, weil ich herausbekommen will, wie das mit den Lehen war.

*Bastian:* Wie war es in Ihrem speziellen Fall bis 1945? Bis 1945 waren Sie auf dem Gut Salchow?

*von Below:* Nein, Salchow wurde vorher schon verkauft. Wir waren auf dem Gut Jargelin bis 1945. Salchow ist schon Jahre vorher verkauft worden. Und zwar ... bis wann steht in der Familiengeschichte drin, bloß die ist so vielseitig, daß ich natürlich die Jahreszahl vergessen habe. Bei Salchow weiß ich ganz genau, daß Salchow zu einem bestimmten Zeitpunkt verkauft wurde. Da ist sogar beschrieben, für wieviel und aus welchem Grunde. Da war es dann so, daß der Mann da, der früh starb und die Frau mit vielen Kindern dann mittellos dastand und das nicht mehr halten konnte und es dann verkaufen mußte. Das kann ich nachvollziehen. Also zu dem Zeitpunkt wurde Salchow also schon zum Regelwert verkauft. Jargelin nannte sich auch Rittergut. Aber das finde ich nachher.

*Bastian:* Wie war das jetzt '45, was passierte da?

*von Below:* '45 passierte folgendes: Mein Vater und ich waren Soldat, und meine Mutter ist mit meiner Schwester im März oder April, vor dem Einmarsch der Russen, in den Westen geflohen, und die Familie wurde von den bei uns beschäftigten Polen rausgefahren. Ganz schlicht und einfach. Da gab es ja auch sehr viel. Sehr viele aus der Verwandtschaft blieben entweder zu Hause und wurden dann verschleppt. Auch meine Großmutter durfte mit ihrer Schwester, der das Gut Gramzow gehörte, nicht im Gutshaus und auch nicht im Dorf wohnen bleiben, sondern wurden in ein Altersheim, ich weiß nicht mehr wo, aber jedenfalls 2 bis 300 km weg, in ein Altersheim gebracht. Und dann wurde das Gut im Zuge der Bodenreform enteignet.

*Bastian:* Dann sind Sie also nach dem Westen gegangen?

*von Below:* Ja, nach der Gefangenschaft.

*Bastian:* Bei den Russen?

*von Below:* Nein, bei den Amerikanern, ich habe zwar gegen die Russen gekämpft, wurde verwundet und habe mich dann durchgeschlagen nach Westdeutschland, wurde von den Amerikanern dann entlassen. Mein Vater ebenfalls, der ist auch dann im Westen entlassen worden.

*Bastian:* Also haben Sie überhaupt keinen Einfluß gehabt, also auch keine Berührung gehabt, als die Ländereien, also das Gut hier enteignet worden ist?

*von Below:* Ja, wir wußten ja gar nicht, was hier passiert, zu diesem Zeitpunkt. Wir haben ja auch nie eine Benachrichtigung erhalten.

*Bastian:* Das wollte ich gerade fragen. Irgendein Dokument, oder ähnliches?

*von Below:* Nein, überhaupt nicht. Darum geht es ja auch bei diesen Enteignungen, daß man nur jetzt von den Vermögensämtern mitgeteilt hat, daß wir aufgrund einer Verordnung, und so

weiter, Befehl SMAD und so weiter, 1945 enteignet worden seien, und zwar, die und die Güter in diesem Bezirk.

*Bastian:* Wann kam das?

*von Below:* Ja, nachdem wir, also ich meine, diese Mitteilung habe ich erst, nachdem ich Antrag auf Rückübereignung gestellt habe, 1993 oder 94 bekommen.

*Bastian:* Ach so?

*von Below:* Ja, und vorher wußte man aus der Zeitung, daß man enteignet war, ansonsten gab es überhaupt keine Mitteilung.

*Bastian:* Und was ist geantwortet worden auf den Antrag auf Rückübertragung?

*von Below:* Auf den Antrag der Rückübertragung ist geantwortet worden, daß laut Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts eine Rückübertragung nicht möglich wäre, der enteigneten Flächen. Und es ist jetzt in dem Ausgleichs ..., in dem ELG festgeschrieben, daß man eine minimale Geldentschädigung ab Jahr 2004 erhält. Und, wie gesagt, die Möglichkeit besteht, Flächen in kleinem Umfang verbilligt zurückzukaufen. Das ist ja der Grund gewesen, daß ich auch hierher gekommen bin. Nach diesem Gesetz, das zur Zeit noch besteht, haben wir die gleiche Möglichkeit eines verbilligten Rückkaufs, wie alle anderen, die hier Landwirtschaft 1945 begonnen haben und teilweise nie einen Quadratmeter besessen haben, wobei diese bereits seit 1990 die Wirtschaft betreiben konnten. Nutzungsentschädigungen sind auch nicht vorgesehen, weder für die Zeit nachher wie jetzt.

*Bastian:* Ja, dazu kommen wir noch später. Und haben Sie mal einen Rehabilitierungsantrag gestellt?

*von Below:* Bis jetzt noch nicht. An sich ist es ja so, daß in erster Linie die Rehabilitierungsanträge, die in Rußland gestellt worden sind und auch bewilligt worden sind, da handelt es sich nur um politisch Verfolgte oder in Haft genommene frühere Besitzer. An sich war im Einigungsvertrag vorgesehen, daß auch die Enteigneten sozusagen rehabilitiert werden könnten. Bis jetzt ist das aber noch zum Scheitern verurteilt, weil es politisch verhindert wird. Ja, also, von den Verbänden wird, im übrigen, jetzt noch abgeraten, weil da noch eine Entscheidung ansteht. Ich weiß nicht, um welche es sich genau handelt. Aber, an sich, das hatte ja damals auch Herr Krause<sup>370</sup> bei einem Zusammentreffen in Rostock bestätigt, daß der Einigungsvertrag insofern nicht umgesetzt ist, weil von der Seite die Rehabilitierung aller Opfer vorgesehen war, egal welcher Art die Opfer waren.

*Bastian:* Beim Bundesverfassungsgericht liegen die Rehabilitierungen vor aus Rußland. Die Rehabilitierung wird jedoch bisher abgelehnt mit der Begründung, daß in Deutschland keine gesetzliche Grundlage bestehe.

*von Below:* Da steht noch irgendeine Entscheidung an, ich weiß nicht, in welcher Richtung, aber auch insofern ist Herr Krause, und der weiß das ja ganz genau, weil er verhandelt hat, der Einigungsvertrag für die meisten Betroffenen nicht erfüllt. Das gilt genauso für die, die aufgrund dieses Systems behindert worden sind zu studieren, oder bestimmte Arbeiten anzunehmen, also das gilt für viele andere auch.

*Bastian:* Eine Nebenfrage habe ich noch: Was war denn die pommersche Landgesellschaft?

---

<sup>370</sup> Gemeint ist Günther Krause, Verhandlungsführer der DDR-Seite bei den Verhandlungen über die Staatsverträge DDR-Bundesrepublik Deutschland.

*von Below:* Meines Erachtens ist die Pommersche Landgesellschaft maßgeblich beteiligt worden, wenn Flächen aufgesiedelt wurden. Beispielsweise hier das Nachbargut Neetzow, das dem Herrn von Kruse gehörte, früher Priemen. Der hat das verkauft und mit dem Verkauf eine Landgesellschaft, meines Wissens, beauftragt, mit dem Verkauf an siedlungswillige Bauern. Das ist 1937 erfolgt, und zu dem Zeitpunkt war mein Vater hier Pächter und hat dann in diesem Siedlungsverfahren das Restgut von 150 ha gekauft. Und dann entstanden hier etwa 10 oder 15 Siedlungen à 16, 17 Hektar. Das waren meiner Ansicht nach die Landgesellschaften, die so etwas machten.

*Bastian:* Was ist in der Fortsetzung der Entwicklung damit passiert? Welchen Status hat dieses Land, was diese Bauern damals hatten? Wer bewirtschaftet dieses Land?

*von Below:* Hier jetzt? Das kann ich Ihnen sagen. Ich habe ja erst versucht, laut den Treuhandbedingungen, Land zu pachten in Jargelin. Das ist ja von den LPG-Fürsten verhindert worden. Da hat man die vorgezogen. Die wollten da pachten, die hat man vorgezogen und mit langfristigen Pachtverträgen ausgestattet. Das ist natürlich auch mit sehr viel Schecks vonstaten gegangen, so daß ich letztendlich dagegen geklagt habe, da hatte ich aber einen Rechtsanwalt, der hat an der falschen Stelle, beim falschen Gericht und statt gegen die Treuhand gegen die BVVG geklagt. In der ersten Instanz wurde das angenommen, in der zweiten Instanz hat man dann gesagt, Sie haben gar keine Chancen. Sie haben gegen das falsche Gericht und auch noch gegen den falschen Beklagten geklagt. Aber, man hat mir dann Flächen verpachtet, ganz woanders, in der Nähe von Ducherow und zugesichert, wenn die Möglichkeit besteht, hier in Priemen, wo wir vorher gelebt haben, noch Flächen zu pachten, daß man dann das berücksichtigen wolle. Das hat man dann 1996 getan und hat mir 150 Hektar hier verpachtet, von den Flächen, die vorher die LPG Neetzow bewirtschaftete. Die übrigen Flächen werden nach wie vor von Neetzow bewirtschaftet. Das Interessante ist, daß natürlich es eine Auflage gab, daß nur diejenigen LPG-Nachfolgegesellschaften langfristige Treuhand-Pachtverträge bekommen sollten, die die Vermögensauseinandersetzungen ordnungsgemäß abgewickelt haben mit den LPG-Bauern. Dies ist auch in Neetzow nicht geschehen und darauf habe ich auch aufmerksam gemacht, das Landwirtschaftsamt in Ferdinandshof und auch die BVVG, hat das aber gar nicht interessiert, die haben trotzdem noch weitere Flächen hier langfristig verpachtet, hier zu dem Zeitpunkt. Aber jedenfalls, so ist das gewesen, daß ich jetzt 150 Hektar gepachtet habe, die vor 1900 von meinem Großvater und dann nach 1928 von meinem Vater gepachtet waren. Also das ist tatsächlich der Fall. Ja, das ist alles, man glaubt es nicht, aber das ist so. Und jetzt ist es ja auch so, Herr Bastian, daß die Kreise, die den Zustand der linken LPG-Nachfolgebetriebe erhalten wollten, schon die Handschrift in dem Koalitionsvertrag in Bonn schon wieder zu finden ist. Denn ausdrücklich haben die beiden ausgehandelt, daß die Strukturen im Osten unverändert bleiben sollen in der Landwirtschaft und daß man dafür eintritt, um Planungssicherung für die Betriebe zu schaffen, daß auch nach 2003 die Pachtverträge der Treuhandflächen verlängert werden sollen. Also da sind die sehr flott bei der Hand gewesen.

*Bastian:* Wie sehen sie die neue Regierungskoalition in Mecklenburg-Vorpommern?

*von Below:* Darüber brauchen wir uns ja nicht zu unterhalten. Ja, also so ist das nun mal. Hier in Mecklenburg-Vorpommern, da will man ja als erstes die Überprüfung für Stasi-Tätigkeit für die Abgeordneten abschaffen, was einen ja nicht verwundert, wenn man die Regierungsparteien sich ansieht.

*Bastian:* Und der neue Landwirtschaftsminister?

*von Below:* Wahrscheinlich wird es der Till Backhaus werden, der von der SPD kommt. Ich habe aber zwischen dem Vorgehen der für die Landwirtschaft zuständigen Behörden und Minister der CDU und den agrarpolitischen Ideen von dem bisherigen agrarpolitischen Sprecher der SPD, Till Backhaus, und den Vorstellungen der PDS in den Jahren, die ich hier bin, keinen Unterschied feststellen können.

*Bastian:* Existieren die Strukturen der ehemaligen Nationale Front weiter?

*von Below:* Das habe ich nicht feststellen können. Wie es möglich ist, 60 Prozent der Landbevölkerung zu vernachlässigen, um LPG-Nachfolgebetriebe zu stützen, ist mir schleierhaft. Aber das war und ist so.

*Bastian:* Wer spielt hier die herrschende Rolle, wer ist das eigentlich, der so viel Macht hat, daß der große Teil der Bevölkerung letztendlich vernachlässigt wird?

*von Below:* Da gibt es ja das Zusammenspiel, Herr Bastian. Das geht los, daß die früheren LPG-Vorsitzenden sich in allen Ämtern etabliert haben, angefangen auf der unteren Ebene des Kreisbauernverbandes bis zu der unteren Ebene des Landwirtschaftsamtes, was aber einen erheblichen Einfluß auf die Entscheidungen über Verpachtung etc. ausübt, über die Amtsstellen des Landwirtschaftsministeriums, weiter zu den Stellen in der BVVG und abschließend den Stellen in der Treuhand. Und die haben es verstanden, die ursprünglichen Bedingungen, die beispielsweise mal für die Verpachtung von Land bestanden, restlos auszuhebeln.

*Bastian:* Es spielt wahrscheinlich auch gar keine große Rolle, aus welcher Partei die Leute kommen. Früher gab es die Nationale Front, die war organisiert von der SED und die Leute waren ausgewählt von der SED und heute sind die in den verschiedenen Parteien, aber die kennen sich untereinander?

*von Below:* Alle. Herr Seite und Herr

(?) waren Tierärzte. Der Vater von Herrn Seite war LPG-Vorsitzender. Selbstverständlich kannten die sich untereinander. Es war mir auch so, und gerade das ist ja das Tragische: die Landbevölkerung ist ja derartig uninformiert geblieben, mit Absicht uninformiert gewesen, daß sie weder den Mut noch die Kenntnisse hatten, (a) selbst irgendein Amt zu übernehmen, (b) selbst einen Betrieb aufzubauen. Das war nicht möglich.

*Bastian:* Da muß man die Entwicklung in der DDR auch mit berücksichtigen?

*von Below:* Da müssen Sie die Entwicklung der DDR berücksichtigen. Sie müssen wissen, daß innerhalb der Landwirtschaft die Leute absolut einseitig ausgebildet waren. Es gab allein im Kuhstall vier oder fünf verschiedene Berufe. Ja, das ist so. Einer war fürs Füttern, der andere fürs Melken, der dritte für Futterbeschaffung, der vierte, und so weiter, aber es gab in dieser Ebene nicht einen, der so ausgebildet war, daß er einen Betrieb hätte führen können. Also, das sind Fakten. Und dann kommt eins hinzu, daß es natürlich so war, daß diese Leute dann von den Behörden, die wiederum von den früheren LPG-Vorsitzenden besetzt waren, nicht die Informationen bekommen haben, daß sie praktisch keinen Pfennig Geld brauchten, um anzufangen, sondern daß es von allen Seiten Fördergelder gäbe, und so weiter, auch diese Information ist der Masse vorenthalten worden.

*Bastian:* Die waren also vollkommen subaltern?

*von Below:* Ja. Und die Verpachtung der Flächen, die ihnen ja jetzt wieder voll zustanden, den Bauern, die erfolgte aufgrund der Tatsache, daß ihnen gesagt wurde von der LPG, also liebe Freunde, wir wollen euch das Land abpachten und dafür behaltet ihr eure Arbeitsplätze und

wenn ihr uns das Land nicht verpachtet, dann müßt ihr sehen, was ihr damit anfangt. Und es gab ja in dem Bereich einer LPG, die ja immer etliche Dörfer umfaßte, gab es ja immer nur einen, der informiert war und der weitermachen wollte. Also blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihr Land zu lächerlichen Bedingungen zu verpachten, auch in der Hoffnung, ihren Arbeitsplatz zu behalten. Und das stellte sich ganz schnell als Trugschluß heraus. Das ist die authentische Entwicklung gewesen. Und damit war die Zeit, und das habe ich immer wieder gesagt, die Zeit der SED war die Zeit des rigorosesten und umfassendsten Bauernlegens aller Zeiten. Das ist schlicht und einfach so. Das habe ich auch schon mal auf einer Versammlung in Anwesenheit von Till Backhaus gesagt. Till Backhaus hat auf dieser Veranstaltung gesagt, sie wollten nicht mehr die großen Betriebe, in Bezug auf die früheren Gutsbesitzer, wenn man denen Land wiedergäbe. Sie haben dabei völlig vergessen, daß der mittlere Gutsbetrieb 350 Hektar betrug.

*Bastian:* Herr Kowolik in Hohendorf bewirtschaftet heute 500 Hektar, nicht wahr?

*von Below:* 5 000, nicht 500, schreiben Sie ja nicht 500, 5 000. Hier, Neetzow hat 2 500, aber er hat 5 000. Ja, das ist so.

*Bastian:* Was ich noch mit ihnen besprechen wollte, ist der Bereich Wiedereinrichter. Was ist das eigentlich, was war geplant, und was passiert praktisch?

*von Below:* Geplant nach dem Ausgleichleistungsgesetz war die Förderung der Wiedereinrichtung eines ehemaligen Bauernhofes, der ja nicht mehr in der Form existierte, weil das Land, das Inventar und so weiter, in die LPG eingebracht war. Und nun wollte man praktisch eine Möglichkeit schaffen, daß möglichst viele Bauern ihren ehemaligen Betrieb wieder einrichten, und hat dazu Bedingungen geschaffen, daß derjenige, der seinen Betrieb wieder einrichtet, seine Flächen, die er verpachtet hatte, umgehend aus der LPG herauslösen konnte, und er sollte auch innerhalb kurzer Zeit seinen Inventarbeitrag von der LPG wieder erhalten. So, das war die Idee, die mal da war, die aber wiederum nicht umgesetzt werden konnte, weil diese Leute nicht informiert wurden bzw. falsch informiert wurden, schlicht und einfach. Und dann gab es ja den Begriff der Neueinrichter, das waren die Leute, die nun vorher gar kein Land und keinen Hof besessen hatten, und denen wollte man ebenfalls die Möglichkeit geben, den Betrieb wieder einzurichten, und das waren dann im Großen und Ganzen die früheren Leitungskader, die dann große Betriebsteile pachteten, Inventar und alles billigst nach Liquidationen übernahmen. Das waren die sogenannten Neueinrichter. Die bewirtschaften das Land, das vorher auch die LPG von den Bauern gepachtet hatte bzw. das Treuhandland, was früher den Alteigentümern gehörte. Also, es gibt ja die vier Formen, und zwar gibt es erstens ... von den etwa 33 000 landwirtschaftlichen Betrieben in den neuen Bundesländern etwa 12 000 Betriebe und diese Kleinbetriebe sollen nach dem Willen der Regierenden offensichtlich auch Kleinbetriebe bleiben, denn man hat ihnen die Möglichkeit des verbilligten Erwerbs von Treuhandflächen nicht eingeräumt. Zweitens, eben die Bildung der Neueinrichter, wie ich sie eben schon beschrieben habe, in der Mehrzahl frühere Leitungskader, drittens die Wiedereinrichter, die ortsansässig waren, also die Bauern, die nicht enteignet waren, und viertens die Alteigentümer, die ebenfalls gleichfalls Wiedereinrichter sind. Es gibt zwei Arten von Wiedereinrichtern: der ortsansässige Wiedereinrichter, der seinen Bauernhof wieder einrichten sollten und in der Regel große Flächen dazu pachten konnte, häufig aber auch nicht; und den Alteigentümer als Wiedereinrichter.

*Bastian:* Herr von Below, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

## **Interview mit Herrn Einhoff, Produktionsleiter bei Dr. Runge, Schmatzin am 18. Mai 1999**

Dr. Runge ist Nachfahre einer bürgerlichen Gutsbesitzerfamilie, die 1945 enteignet wurde. Als einzig überlebender Nachfahre kam er 1990 zurück und pachtete das ehemalige Gut, wo er 1991 mit der Bewirtschaftung begann. Dr. Johannes Runge ist heute Eigentümer und Geschäftsführer des Landwirtschaftsbetriebes »Gut Schmatzin GbR«. Das Interview gewährte Herr Einhoff im Auftrage von Herrn Dr. Runge.

Nachdem diese Tatsachen als Einleitung des Interviews rekapituliert wurden, antwortete Herr Einhoff:

*Einhoff:* Das ist korrekt. Er hat die Hofstelle hier gekauft, die Gebäude, die mußte er zurückkaufen von der Treuhand, und die Flächen hat er gepachtet von den Siedlern und von der Treuhand.

*Bastian:* Sind das exakt die Flächen des alten Gutes?

*Einhoff:* Ja, das alte Gut hat dieses Ausmaß (Karte an der Wand). Das hat er komplett zurückpachten können bzw. im Flächentausch bekommen. Es waren einige, die nicht an ihn verpachtet haben. Die dachten, sie würden ihren Job los bei der LPG und haben aus dem Grunde nicht verpachtet. Aber er konnte das tauschen. Insgesamt hat er 680 ha des alten Gutes Schmatzin zurückgepachtet, das hatte ursprünglich auch mal 680 ha. Darüber hinaus hat er noch 500 ha in anderen Gemeinden gepachtet und da konnte er tauschen. Jetzt sind es 1024 ha Acker.

*Bastian:* Familie Runge gehört nicht zum alten Landadel, sondern war eine bürgerliche Familie?

*Einhoff:* Ja.

*Bastian:* Wie war das 1945? Wie kam es zur Enteignung?

*Einhoff:* Das war im Zuge der Bodenreform, alles was über 100 ha war, wurde enteignet.

*Bastian:* Vollkommen?

*Einhoff:* Ja.

*Bastian:* Ging die Rückübertragung ohne Probleme?

*Einhoff:* Es gab keine Rückübertragung. Er mußte die Hofstelle kaufen und das Land pachten. Und wenn er jetzt Land von den Siedlern angeboten bekommt, die sind ja in Parzellen von 7 bis 10 ha aufgesiedelt worden damals, dieses Gut, das kauft er gerne zurück. Sein Ziel ist es eben, Schmatzin wieder in den alten Umrissen in sein Eigentum zurückzuholen. Die Gebäude wurden sehr früh gekauft, schon 1993 von der Treuhand. Das war ein einziger Trümmerhaufen hier. Wir sind hier im Verwalterhaus. Das Gutshaus stand in der Nähe, das wurde irgendwann abgerissen. Es war nach dem Krieg nicht mehr bewohnt, eine Zeitlang wurde Disko darin gemacht und irgendwann war es baufällig. Mitten in die Allee, die zum Gutshaus führte, wurde ein Haus gebaut, das war der Konsum.

*Bastian:* Was war das für eine LPG hier, Pflanzenproduktion?

*Einhoff:* Es gab beides, vor allem Schweinemast, Milchkuhhaltung und Pflanzenproduktion. Das gehörte alles zur LPG Klein Bünzow, die 5 000 ha bewirtschaftete. Die existiert auch noch, mit geringerer Fläche. Die haben sich umgewandelt in eine Agrar GmbH. Das war eine der besten LPGen in der damaligen DDR. Die sind dann mit 4 Millionen DM Überschuß in die Währungsunion gegangen und hatten somit sehr gute Startbedingungen.

*Bastian:* Ist der alte LPG-Vorsitzende Geschäftsführer?

*Einhoff:* Ja, der ist geblieben.

*Bastian:* Gab es irgendwelche Schwierigkeiten mit der Einrichtung des Betriebes?

*Einhoff:* Die damalige LPG tat ja alles, um zu verhindern, daß hier ein Alteigentümer wieder anfing. Die haben ja auch die Pächter besucht und gesagt, wenn ihr dem Runge verpachtet, dann werdet ihr sofort entlassen. Und so war es dann auch. Die haben also massiv versucht zu verhindern, daß Flächen an den Alteigentümer verpachtet wurden. Der gleiche, der damals mit Waffengewalt die Kühe von den Höfen geholt hat und die Leute in die LPG getrieben hat, der hat diesmal ohne Waffengewalt, aber mit Wortgewalt gegen Runge gearbeitet, der Herr Schulz.

*Bastian:* Es ist doch erstaunlich, daß so jemand dann wieder an der Spitze bleibt?

*Einhoff:* Ja, die haben sehr schnell wieder Fuß gefaßt. Der hat ja 40 Jahre oder über 40 Jahre diese Region geprägt. Die LPG war ja für alles zuständig. Damals in der Schneekatastrophe, da haben die schwangere Frauen mit ihren Schleppern in die Klinik gefahren, die haben Hochzeitsgesellschaften mit dem LPG-eigenen Bus gefahren. Die waren für alles zuständig. Die haben das Wegenetz erstellt. Die waren für die Wohnungen zuständig, für die Häuser für die Landarbeiter. Und dann eben, weil sie Geld hatten, weil sie mit positiver Bilanz in die Währungsunion gingen.

*Bastian:* Also, zweierlei Vorteil: a) die alte Monopolstellung, im wirtschaftlichen und sozialen Bereich und b) Kapital.

*Einhoff:* Ja.

*Bastian:* Schlug Ihnen also viel Gegenwind entgegen?

*Einhoff:* Ja, aber als dann das Land gepachtet war und die Pachtverträge unter Dach und Fach waren, dann merkten die auch, daß man sich damit arrangieren muß. Dr. Runge hat auch die Menschen für sich gewonnen. Er ist ja mit 16 weg. Ihn kennt ja noch jeder. Er hat ja noch einen Namen. Die Familie Runge war hier sehr angesehen. Die waren dort bekannt für ihr großes soziales Engagement. Die ganze Dorfstraße hier, die Häuser sind von seinem Großvater gebaut worden, da sind auch noch die Tafeln oben drin. Die hat er für seine Landarbeiter neu gebaut. Das Gutshaus war 600 Jahre alt, aber die Landarbeiterhäuser waren eben neu, wurden so um 1895/96 gebaut.

*Bastian:* Wie viele Beschäftigte haben Sie?

*Einhoff:* 5 Mitarbeiter und einen Lehrling und einen Betriebsleiter.

*Bastian:* Und was bauen Sie an?

*Einhoff:* Wir machen Marktfruchtbau, also Raps, Zuckerrüben, Getreide, Weizen, Gerste.

*Bastian:* Wie organisieren Sie den Absatz?

*Einhoff:* Wir haben vor allem drei Partner, mit denen wir dann in Verhandlung stehen. Da wird dann meistbietend verkauft. Wir verfügen über eine eigene Lagerung. Das heißt, daß wir zwei Drittel der Ernte erst einmal hier auf dem Hof behalten können und dann verkaufen, wenn die Preise entsprechend sind.

*Bastian:* Wie schätzen Sie die Probleme hier in den östlichen Regionen ein, insbesondere in der Landwirtschaft? Wie werden sie durch die Politik in Westdeutschland wahrgenommen? Und welche Änderungen wären in den Strukturen, aber auch in der Gesetzgebung Ihrer Meinung nach erforderlich?

*Einhoff:* Also, die Betriebe, die Marktfruchtbetriebe versuchen vor allem, größer zu werden. Es ist ja bekannt, daß die Subventionen abgebaut werden. Jeder versucht also, Flächen dazuzubekommen. Es wird hier noch einmal einen Strukturwandel geben. Es gibt Leute, die ohne große finanzielle Mittel angefangen haben und mit wenig Know-how. Gerade im Veredelungsbereich gibt es diese Probleme. In der Milchviehhaltung sind die Preise wesentlich mehr unter Druck als im Marktfruchtbau. Und der Kapitaleinsatz war wesentlich höher als im reinen Feldbau. Da ließ sich das doch noch überblicken. Denn wenn man erst einmal in Stallungen investiert und dann die Preise heruntergehen, wird es eng.

*Bastian:* Das heißt, die Größe des Betriebes ist marktwirtschaftlich gesehen noch zu klein?

*Einhoff:* Das kann man so nicht sagen. In den westlichen Bundesländern liegt die durchschnittliche Betriebsgröße bei 30 bis 35 Hektar und wir haben gut 1 000, da stehen wir natürlich super da. Trotzdem, es gibt kein statisches Denken, im Unternehmen muß immer eine Dynamik sein. Wir könnten mit unserer Ausstattung und unserem Personal durchaus, ohne etwas zu verändern, 500 Hektar mehr bewirtschaften. Das würde natürlich zusätzliches Einkommen bedeuten.

*Bastian:* Gibt es hier eigentlich Wiedereinrichter?

*Einhoff:* Ja, gibt es. Solche, die früher nicht Landwirte waren, die in der LPG waren, zum Beispiel als Buchhalter<sup>371</sup> und jetzt Flächen gepachtet haben, 550, 600 Hektar, die sehr schnell waren. Es gibt auch welche, die unter 100 Hektar hatten, die nicht enteignet wurden und die jetzt auch wieder anfangen. Es gibt hier also alle Konstellationen.

*Bastian:* Halten Sie dieses Gemisch von ganz unterschiedlichen Betriebsgrößen für günstig?

*Einhoff:* Das hat auf den Einzelbetrieb keine Auswirkungen. Das hängt von dem einzelnen Unternehmer ab. Aber die Größe ist schon ausschlaggebend für einen ordentlichen Gewinn.

*Bastian:* Es gab hier seinerzeit die Nationale Front. Kann man davon sprechen, daß die alten Funktionäre weiterhin zusammenarbeiten und die Macht ausüben hier im Dorf?

*Einhoff:* Das können wir nicht feststellen. Da ich nicht von hier stamme, kann ich das so nicht bestätigen.

*Bastian:* Wo kommen sie her?

*Einhoff:* Ich komme aus Hessen und war zuletzt in Schleswig-Holstein tätig. Aber unter Verfolgungswahn leiden wir nicht. Ich meine, die kennen sich hier alle, tun sich auch mit Behörden leichter, weil sie sich von früher kennen. Früher ging halt manches unkomplizierter, nicht

---

<sup>371</sup> Nach heutigem Sprachgebrauch sind Unternehmer, die früher kein Land hatten, eigentlich Neueinrichter. Unter Wiedereinrichter sind Bauern gemeint, die ihr Land in die LPGen eingebracht hatten und nun wieder selbständig wurden.

immer den Dienstweg, sondern auch über gegenseitige Hilfe. Die kennen sich einfach. Aber man kann hier durchaus zurechtkommen, ohne diese Verbindungen. Das läuft alles korrekt ab.

*Bastian:* Wir haben von Schwierigkeiten mit der Peeneland Agrar GmbH gehört.

*Einhoff:* Das habe ich auch gehört, aber was da im Detail war, weiß ich jetzt nicht. Ich weiß, Herr Andiel<sup>372</sup> ist kein Freund dieser GmbH. Aber sehen Sie mal, anscheinend ist ja alles rechtens gelaufen, es kommt ja nichts bei raus. Oder meinen Sie, es wird alles nachträglich gerechtfertigt? Jedenfalls ist das ein erfolgreiches Unternehmen. Aber Flächen rausrücken will er nicht gerne. Da sind ja auch einige Wiedereinrichter, die weniger gute Erfahrungen mit ihm haben. Dann wird auch wieder gesagt, er war eben einer, der das angepackt hat, der die Ärmel aufgekremgelt hat.

*Bastian:* Es gibt eine Menge Probleme hier. Glauben Sie, daß man alte traditionelle Gewerke, nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch Nachfolgeindustrien hier ansiedeln sollte.

*Einhoff:* Die Landwirtschaft kann keine Arbeitsplätze zusätzlich schaffen. Was hier entstehen könnte, das kann nur im Freizeitbereich entstehen, im Tourismus. Da hat sich einiges getan. Die Insel Usedom, die boomt, aber im Hinterland, da gibt es noch wenig. Da wird versucht, aber ich könnte mir vorstellen, daß sich immer mehr Urlauberströme aus dem Westen auch hier in den Osten verlagern.

*Bastian:* Aber da müßte sich vielleicht auch die Dienstleistungshaltung hier im Osten noch ändern.

*Einhoff:* Ja, das denke ich auch. Aber einiges ist ja auch auf den Weg gebracht, zum Beispiel gastronomisch.

*Bastian:* Ich dachte noch an andere Gewerke, Früchteverarbeitung etc.

*Einhoff:* Das ist eine Spezialisierung, aber das kommt alles aus dem Ostblock viel billiger. Mit so etwas können wir eigentlich kein Geld verdienen.

*Bastian:* Gibt es eine große Landflucht?

*Einhoff:* Was ist aus Regionen geworden, wie Lychow-Dannenberg? Das wurde natürlich gefördert. Die Berliner hatten ihre Häuser da. Vielleicht wird diese Gegend hier interessanter, wenn die Autobahn fertig ist. Aber dann werden das auch wieder Wochenenddörfer. Und um Greifswald herum tut sich ja doch eine Menge, da wird auch in den Dörfern ringsherum gebaut. Aber das hat keine Auswirkungen weiter als 25 km von der Stadt weg. Hier in Schmatzin ist seit der Wende noch nicht ein neues Haus gebaut, mit Ausnahme von dem von Dr. Runge. Und im Nachbardorf ist es genauso.

*Bastian:* Wie sehen Sie die jetzige Gesetzgebung. Besteht da Novellierungsbedarf?

*Einhoff:* Die Alteigentümer klagen ja noch vor dem Bundesverfassungsgericht. Jahrzehntlang wurde ihnen gesagt, das Eigentum soll Eigentum bleiben, und dann kam die Wende, und dann war das alles nicht mehr. Da kommt sicher noch einiges, da stehen ja auch noch Urteile aus. Also, ich denke, wenn man den Leuten, die damals enteignet worden sind, ihr Eigentum zurückgegeben hätte, dann wäre hier mehr in Gang gekommen. Das sehen Sie ja am Beispiel Schmatzin. Es ist ja nicht nur in der Landwirtschaft enteignet worden, sondern auch in der

---

<sup>372</sup> Herr Matthias Andiel ist zu der Zeit Bürgermeister der Gemeinde Pulow im Kreis Ostvorpommern. Seine Vorstellungen über die Entwicklung des ländlichen Raumes gaben Anlaß zur Auseinandersetzung mit den neuen großen Agrarunternehmen in seiner Gemeinde.

Industrie. Und die Treuhand ist ja da auch nicht sehr zuvorkommend, denen, die hierherkommen, unter die Arme zu greifen. Die Gebäude, die haben die Runges zurückgekauft, aber da haben wir fast alles abgerissen. Da ist noch eine Luftaufnahme, auf der man ein bißchen was erkennen kann.

Eigentlich müßten Sie doch mit Dr. Runge selbst noch einmal sprechen.

## Interview mit Herrn Hecker, Pätchow am 18. Mai 1999

Die Familie Hecker besaß bis 1945 ein bürgerliches Gut in Pätchow und pachtete Anfang der 1990er Jahre große Flächen zurück, um einen neuen Landwirtschaftsbetrieb einzurichten.

*Bastian:* Herr Hecker, unter welchen Umständen hat Ihre Familie damals das Gut verloren?

*Hecker:* Durch die Enteignung und die Bodenreform. Zunächst hat die Rote Armee meine Mutter verfolgt. Mein Großvater ist hier ermordet worden, das heißt, die genauen Umstände sind nicht geklärt, das weiß man nicht ganz genau, wie das gelaufen ist. Wir Kinder sind schon im Februar geflüchtet. Die Rote Armee hat eben kurzen Prozeß mit allen Besitzerfamilien gemacht. Anschließend ist dann die Bodenreform durchgeführt worden. Also, man hat die Familien hier vertrieben, die mußten sogar zwangsweise das Land verlassen. Also meine Mutter mußte zwangsweise das Land verlassen. Aber vorher, als die Rote Armee hier Einzug hielt, war eben die blutige Abrechnung. Da haben sich viele selbst das Leben genommen oder sie sind nach Fünfeichen<sup>373</sup> gegangen oder gebracht worden und sind da umgebracht worden.

*Bastian:* Wie groß ist das Gut damals gewesen?

*Hecker:* Das waren 2 700 Morgen, das sind 675 Hektar. Das war nicht alles Ackerland. Da gehörte noch Sumpf, Wiese usw. dazu, so ungefähr die Hälfte war Ackerland.

*Bastian:* Wie wurden Sie empfangen?

*Hecker:* Wir haben hier in Pätchow eigentlich einen sehr guten Rückhalt bei der Bevölkerung. Wir gehören hier nach Pätchow. Wir sind mit denen zur Schule gegangen und die haben auch gesagt, Fritz komm wieder nach Hause. Wir sind schon 1989 hergekommen, da gingen die Grenzen auf, da haben wir unseren VW-Bus vollgepackt mit Geschenken und sind hierhergezogen, Weihnachten. Noch nicht endgültig nein, der LPG-Direktor, der hat das alles nicht gewollt. Da hat ihm einer aus dem Dorf gesagt, Du da ist ein Brief vom Hecker gekommen, warum hast du uns den unterschlagen.

Das Haus hier war voller Leute. Und da vorn in einem kleinen Kabuff, da haben wir so langsam angefangen, das zu renovieren. Dies hier ist die Waschküche gewesen, von meiner Mutter, und dann haben wir das so ein bißchen menschlich gemacht.

*Bastian:* Haben Sie das Haus ohne Schwierigkeiten zurückbekommen?

*Hecker:* Da waren schon einige Schwierigkeiten, weil da noch Sozialisten in einigen Schaltstellen saßen. Aber die LPG Groß Polzin, die löste sich auf, und da saß ich also mit am Tisch, als einer der Wiedereinrichter. Da sind dann also verschiedene Bauernbetriebe daraus hervorgegangen.

Zurückbekommen habe ich gar nichts, nicht einen Quadratmeter. Selbst das Elternhaus mußten wir zurückkaufen. Das war so kaputt, daß sie es wegschieben wollten oder hätten müssen. Da haben wir eben von Grund auf alles renoviert, diese Parzelle hier. Aber den Grund und Boden, auch von diesem Haus, mußten wir zurückkaufen. Dann haben wir dem einen oder anderen Siedler, der in finanziellen Nöten war, das Land abgekauft, und den Rest hat die Treuhand, und die verpachtet uns das. Wir müssen also mein elterliches Eigentum zurück-

---

<sup>373</sup> Gemeint ist das sowjetische Internierungslager bei Neubrandenburg.

pachten. Das sind jetzt so die Gegebenheiten, das ist nun mal so. Nach Recht braucht man nicht zu fragen. Wir haben eben das Land, was die Siedler damals abgegeben haben, es sind ja auch sehr viele Siedler, die nicht Bauern waren, die mußten zwangsweise auch Land übernehmen, das war für die sehr schwer. Das ist also Treuhandland geworden. Aber wir haben ja auch einige Siedler, die bodenständig waren und die damit auch recht gut fertig geworden sind und denen hat der Kommunist das Land 1960 noch mal weggenommen, da haben sie alles weggenommen und in die LPG genommen. Da waren einige dabei, die hatten sehr gutes Zuchtmaterial, die haben das auch weitergezüchtet und hatten dadurch einen kleinen Mehrverdienst durch gutes Zuchtvieh. Hier im Dorf waren das wohl drei, vier gute Bauernfamilien und die haben das sehr schwer verkraftet, daß man ihnen nach diesem sehr mühevollen Anfang – die hatten ja kein Saatgut, kaum Pferde, kaum Betriebsmittel – daß man ihnen das alles wieder weggenommen hat. Und dann hat sich auch eine gewisse Lethargie oder Hoffnungslosigkeit breitgemacht.

Tja, also das ist das Land, das wir jetzt teilweise zurückkaufen. Ich kaufe gar nicht so gerne, denn der Kauf ist wesentlich teuer als die Pacht. Ich würde am liebsten alles pachten, aber nun mußten wir hier und da auch eine Parzelle kaufen. Das tun wir auch. Ich bin hier Vizebürgermeister, und wir haben ein gutes Verhältnis zu den Leuten. Man kann sich gegenseitig helfen. Wenn das nun, wie zunächst angedacht, von K. übernommen wird. Aber dann sind es wieder Fahrzeuge, die wir denen geben, oder Bestellungsarbeiten. Heute kam einer, der wollte gern seinen Schrott los werden. Da geben wir dann mal einen Kran hin. Und so ist eigentlich gut, wenn hier eine Familie ist, die Landwirtschaft betreibt. Da haben alle ihre Vorteile davon.

*Bastian:* In Quilow ist der Herr von Flemming?

*Hecker:* Gewesen, ja.

*Bastian:* In welchen Bereichen sind sie jetzt tätig?

*Hecker:* Marktfruchtbetrieb sagt der Fachmann.

*Bastian:* Wir forschen auch vor dem Hintergrund, daß es Schwierigkeiten gab bei der Umwandlung der LPG.

*Hecker:* Damals, das waren Hecker, Weidt, ein Herr Dreier, ein Herr Baumburg und ein Herr Jäger und ich. Sechs Betriebe sind aus dieser großen LPG Polzin »Freier Bauer« hervorgegangen. Und ich war zunächst auf dem Amt für Landwirtschaft in Rustow. Da waren sehr viele, die wollten zurück, aber man hat sie ja nicht reingelassen. Das ist eigentlich das Tragische, daß man Familien, die hierher zurück auf ihren Heimatboden wollten, nicht gelassen hat. Und jetzt haben wir hier riesige Gebilde, bis 10 000 Hektar. Ob die so gut bewirtschaftet werden ...? Bei 10 000 Hektar verlieren Sie irgendwo den Überblick. Wenn Sie 30 Millionen haben, dann wissen sie manchmal nicht ... Also 10 000 Hektar, das sind schon sehr große Betriebe, da hätte man ruhig den einen oder anderen reinlassen sollen.

Hier saß eben eine Generation am Ruder, die auch den Sozialismus in den Schulen gepredigt bekommen hat. Das ist ja auch klar, daß diese Leute das auch ausleben, was man ihnen beigebracht hat. Und da wollte man den bösen Wessi gar nicht zwischen haben.

*Bastian:* Oder die, sage ich mal, »alten Junker«?

*Hecker:* Ja, ja. Und nun haben wir einfach großes Glück gehabt, weil wir mit denen zur Schule gegangen sind und die uns noch kannten. Meine Mutter hat auch immer Päckchen von drüben geschickt, obwohl wir damals gar nicht die Hoffnung hatten, daß wir hier jemals zurück-

kommen. Aber so haben wir das hier in Pätschow gar nicht gehabt. Auch wirtschaftlich sind eben für die einen oder anderen Vorteile dabei, daß man eben ihnen das Feld bewirtschaftet usw. Nun bin ich auch Vizebürgermeister und da hört man auch so viele Sorgen, da kann man eben manches abarbeiten oder helfen. Das ist also von der Seite nicht so schlimm.

*Bastian:* Und mit den LPG-Nachfolgern sind Sie sich nicht ins Gehege gekommen?

*Hecker:* Also, eines Tages saßen wir alle am Tisch, und dann hat sich jeder seinen Teil vorgestellt. Und irgendwie gab es dann noch Huddeleien, dann habe ich aber nachgegeben. Das haben mir meine Männer, also meine Mitarbeiter dann vorgeworfen: »Mensch, du warst viel zu gutmütig. Den Schlag<sup>374</sup> hättest du gar nicht hergeben sollen.« Aber der andere meinte denn, er komme zu kurz. Also, wir haben uns geeinigt mit diesen sechs Betrieben, und da haben wir also diese Kuh geschlachtet. Und das sind an sich heute alles ganz gute Betriebe geworden. Diese LPG ging ja bis Anklam, die ging ja von hier, das ist die alte historische Grenze, die Paßgrenze<sup>375</sup>, bis Anklam.

*Bastian:* Diese sechs Betriebe wurden teilweise von Alteigentümern und teilweise von LPG-Nachfolgern übernommen?

*Hecker:* Nein, ich bin der einzige Alteigentümer. Und ich hätte auch nachher nichts mehr abbekommen, aber ich war eben sehr früh da, und dadurch saß ich also mit am Tisch.

*Bastian:* Bedauern Sie, daß so wenig Alteigentümer gekommen sind?

*Hecker:* Ja, klar. Genauso wie ich, hatten diese Leute ihr Land gekauft oder geerbt, und es ist eigentlich nicht einzusehen, daß man den einen solche Vorteile einräumt, also den LPG, und den anderen nicht. Also, so untereinander sind wir gut Freund. Wir sitzen in den Verhandlungen beieinander. Aber es bestand natürlich eine große Diskrepanz. Wenn ich einen Betrieb übernehme, der ist voll mit Maschinen und Vorräten und aufgebauten Gebäuden. Und kann damit eine Eröffnungsbilanz machen, die noch niedriger gezogen wird, aber, wie gesagt, daß ist nun mal so gelaufen. Die haben große Vorteile gehabt und haben dann eben mit 7 Mann eine Genossenschaft oder so etwas ähnliches gebildet.

*Bastian:* Wie viele Mitarbeiter haben Sie?

*Hecker:* Ich habe noch drei und meine Frau ist im Büro, und ich auch. Also wir sind insgesamt 5. In der Saison stellen wir dann noch manchmal Leute ein.

*Bastian:* Wir haben hier verschiedene regionale Probleme festgestellt und angesprochen. Wie, glauben Sie, werden diese Probleme von der Politik und vielleicht auch von der Wissenschaft, wahrgenommen?

*Hecker:* Rangetraut hat sich an dieses Eisen ja keiner bisher. Also, alle unsere Vorstöße, uns wenigstens etwas zurückzugeben, sind bisher gescheitert. Normalerweise müßte man das – ich bin sogar schon Erbe gewesen, mein Vater ist 1941 gefallen, da war ich dann schon eingesetzt, das ist ja von meinem Großvater gekauftes Land, andere hatten es geerbt – das hätte man uns zurückgeben müssen. Auf das Siedlerland hat noch gar keiner der Alteigentümer einen Anspruch gestellt, aber das, was jetzt die Treuhand hat, was die uns auch verpachtet, das sollte man uns zurückgeben. Wir können es ja auch gar nicht bezahlen. Die Belastungen

---

<sup>374</sup> Großes, zusammenhängendes Feld mit einer Fruchtart bebaut.

<sup>375</sup> Er meinte wahrscheinlich die ehemalige Grenze zwischen Schwedisch-Vorpommern und Preußisch-Vorpommern.

sind sehr hoch. Wir haben ja faktisch mit Null hier angefangen, ob das Herr Runge ist, Herr von Below, oder meine Wenigkeit. Wir mußten die Maschinen alle einsetzen. Und jetzt, gehen Sie mal hinaus: Die ganzen Drenagen sind kaputt. Die haben da auch nichts dran getan. Das Wasser läuft uns da alles über. Ich war heute morgen schon unterwegs. Das sind also alles enorme Unkosten, die auf uns zukommen, oder die wir schon haben. Und nun sinkt noch der Getreidepreis und dann sollen die Beihilfen gekürzt werden. Das kann natürlich auch manch einen wieder vom Lande jagen. Aber nun wollen wir erst einmal sehen, ob vielleicht diese Ernte gut ist.

Ja, es sind Unterschiede da. Es sind unterschiedliche Startschwierigkeiten, die die alten Eigentümer und die gegenüber dem Genossenschaftswesen, also Genossenschaftsbauern gibt es hier ja eigentlich gar nicht, also gegenüber den großen Agrar GmbH.

*Bastian:* Oder Neueinrichter?

*Hecker:* Neueinrichter, das ist der bürgerliche Familienbetrieb. Der Wiedereinrichter, wie Herr Weidt, mein Nachbar, eine Bauernfamilie aus dem Osten, die haben Quilow bekommen, die müssen sich genauso plagen, die mußten auch mit Null anfangen, wie wir, mußten das Geschirr kaufen. Was soll die Politik jetzt besser machen. Wenn sie was machen wollte, müßte sie eben sagen, hier muß Gerechtigkeit hinein. Der Eigentumsbegriff wird eben sehr ausgehöhlt. Da müßte eben angefaßt werden.

*Bastian:* Man spricht ja auch ziemlich offen davon, daß mit dem Alteigentum, das jetzt in Staatsbesitz ist, die Haushaltslöcher gestopft werden sollen.

*Hecker:* Das ist unerhört. Wir sind hier runtergejagt worden, arbeitslos gewesen. Jetzt kommen wir zurück. Hier war gar nichts. Hier konnten Sie so hoch das Unkraut um das Haus sehen und alles war kaputt und ich habe 50 Jahre gearbeitet und habe dies nun alles in Ordnung gebracht. Und nun soll ich also das dazukaufen. Das ist ja ... Aber es wird wahrscheinlich so kommen.

*Bastian:* Andererseits, was an Subventionen gezahlt wird, an die »Roten Barone«.

*Hecker:* Ja, nun, das ist Brüssel. Also das ist ja so ein kompliziertes Gebiet. Von drei Mark, die Brüssel auszahlt, kommt 1 Mark hier unten an. Da kommen also die Beamten, die lassen sich mit dem Flugzeug nach Rostock bringen und messen dann das Land aus. Also, ich habe ja mal in die Brüsseler Demokratie hineingeguckt. Also wenn der eine eine große Staatskarosse hat, von dem einen Land, dann muß der andere das auch haben.

Die Getreidepreise, das sehen Sie ja, die steigen manchmal enorm. Das einzige, was frei ist, ist der Kartoffelmarkt und der Schweinemarkt. Das andere ist alles durch Reglements gesichert. Also zum Beispiel der Rapspreis, der war immer 70 DM für den Doppelzentner. Wir dürfen nur ein gewisses Kontingent an Raps bauen. Der Pole kann soviel Raps bauen, wie er will. Der wird überhaupt nicht beschränkt. Wir müssen uns da ganz stark dranhalten, weil Raps eben in den letzten Jahren etwas gebracht hat. Und Zuckerrüben dürfen wir auch nur ganz wenig bauen. Also, wir haben nur einen winzigen Schlag von 22 Hektar. Das sind Früchte, die eben Geld bringen. Diese Agrarsubventionen, also ich habe sie nicht erfunden, und ich weiß auch nicht, der Weltmarkt, der pegelt sich eh ein. Die Roten Barone haben natürlich viel Land, und da bekommen sie auch mehr raus. Aber das würde ich nicht so monieren. Ich meine, wenn es eine Beihilfenordnung gibt, dann gibt es die eben auf den Hektar.

*Bastian:* Jetzt vielleicht noch eine Frage zu den Verwaltungsvorgängen. Es gab ja hier auch die Nationale Front, in der alle Parteien mit der SED zusammengearbeitet haben. Wirken die-

se Strukturen heute fort? Sind die heute noch in Macht und Führungspositionen. Gibt es alte Seilschaften?

*Hecker:* Da sind also Freundschaften noch da. Soweit will ich mich mal ausdrücken.

*Bastian:* Wie wirken sich denn die Freundschaften aus auf die Entwicklung, auf die Transformation?

*Hecker:* Ja, im Grunde genommen haben wir ja Gesetze. Aber es gab auch Fälle, wo ein Wiedereinrichter da war und eine LPG und die haben ihm kein Land gegeben. Und das war sehr schwer und da ist also ..., da ist ein ganz ganz heikles Kapitel. Und ich sagte ja eingangs, so manche Familie hätte hier noch Fuß fassen können.

Ja, im nachhinein kann man nichts machen. Das einzige, wo Gerechtigkeit kommen kann, ist, daß man sagt, daß das Land abgegeben wird an den, dem es gehört hat. Dann schreien die natürlich wieder und sagen Wettbewerbsverzerrung. Zur Zeit schreit Brüssel Wettbewerbsverzerrung, daß diese Ländereien im Osten im Gegensatz zu Frankreich oder England eben sehr viel günstiger abgegeben worden sind. Die haben also einen sehr großen Startvorsprung. Da könnte man ganze Nächte drüber sprechen. Wir sind hier so mit unserer Arbeit beschäftigt. Hier im Dorf muß eine neue Straße gebaut werden, sonst kommen wir nicht mehr durch. Da hinten läuft das Wasser über die Äcker, da sind die Drenagen kaputt. Ich muß sehen, daß ich meinen Weizen fertigbekomme. Ich habe mich auch nicht so in die Politik reingesetzt. Das ist an sich Herrn Runges ..., der ist da mehr noch drin. Der hat es auch geschafft, ein größeres Stück Land zu bekommen. Aber, ich bin nicht so kompetent, da nun den Ausweg zu finden. Ich kann eben nur sagen, daß da jemand 10 000 Hektar hat – und wenn die damals immer geschrien haben, Junkerland in Bauernhand, und sich jetzt 10 000 Hektar unter den Nagel gerissen haben und jetzt will da ein Bäuerchen noch mal siedeln und der bekommt da nichts ab, und wenn er da ein Ställchen haben will, da wird noch wieder groß geschrien.

Wir haben ja im Lande gar keine Veredelung mehr. Wir hätten ja private Bauern, zweite Bauernsöhne aus Holstein würden gerne hierherkommen, gerne, und die würden auch gerne Viehwirtschaft betreiben. Wir bekommen unser Kontingent weder bei Schweinen, noch bei Mast, noch bei Milch hin, weil das in diese großen Betriebe nicht hinein paßt. Das geht gar nicht. Da muß einer Tag und Nacht dabeisein, der muß also Lust haben.

*Frau Hecker:* Und der braucht ja auch gar nicht so viele Hektar, vielleicht 100 Hektar. Man brauchte denen also gar nicht so viel wegnehmen. Also drüben, ein Großbauer, wenn der 50 Hektar hat, da geht es ihm schon gut. Also, wenn der 100 Hektar hätte oder 120 Hektar. Das ist ja kein Verhältnis zu den Großen.

*Bastian:* Das ist doch ein Widerspruch. Im Namen der Gerechtigkeit hat man gesagt, wir geben das Land nicht den Alteigentümern zurück, sondern machen mit den LPGen weiter, aber die Leute sind ja trotzdem arbeitslos.

*Hecker:* Fahren Sie mal hier hinten durch. Was das für riesige Flächen sind.

*Frau Hecker:* Also, ich will mal sagen, wenn einer 1 000 Hektar hat oder soll er auch 2 000 haben. Das ist ein riesiger Betrieb. Ich meine, das ist ja nicht gerecht. Das geht ja gar nicht um eine Gerechtigkeit hier. Das geht einfach um Besitz. Wie soll ich sagen. Man kann doch nicht sagen, um der Gerechtigkeit willen, bekommen die Alteigentümer das nicht wieder. Das kann man doch nicht verstehen. Besitz ist Besitz. Das Land ist ja auch ehrlich gekauft worden oder geerbt worden, und das gibt es in keinem anderen Land, also das ist ganz eigenartig hier.

*Bastian:* Wir haben eben schon darüber gesprochen, daß dabei offensichtlich Berechnungen stecken, bei der Bundesregierung. Daß man auf diese Art und Weise die Staatskasse sanieren will?

*Hecker:* Ich meine, wenn sie die Alteigentümer hereinlassen würden, es würde ja viel mehr gemacht werden. Es würde ja viel mehr Geld wieder nach Ostdeutschland kommen und auch verschiedene würden wieder Arbeit finden. Zum Beispiel in Basedow gibt es ein wunderschönes Schloß. Der eine der Grafen Hahn ist zurückgekommen und die Gräfin, die haben einen Schafstall gekauft und sie bietet da Kaffee und Kuchen an, sie verkauft da außerdem Erdbeeren und Spargel, auch Wurst, aber auch Kunsthandwerk, Textilien, Geschirr. Das soll so toll laufen, weil auch das Dorf sehr schön ist. Es gehört zu den schönsten Dörfern, hat da mal eine Prämierung bekommen. Ich meine nur, da fließt auch Geld ein.

*Bastian:* Kontakte nach Schweden sind nicht traditionell?

*Hecker:* Eher Polen. Es sind auch einige nach Polen gezogen. Aber so richtig Fuß gefaßt haben sie noch alle nicht. Aber in Schwerin ist ein Büro eingerichtet in der Regierung für Deutsch-Polnische Kontakte. Aber zur Zeit kann der Deutsche nicht direkt Land kaufen. Das ist ein Handikap. Er muß einen polnischen Strohmann haben. Wir haben verschiedene Fälle, wo der Deutsche sein Geld angelegt hat und dann war es das auch.

*Bastian:* Was ist dann passiert?

*Hecker:* Dunkle Kanäle. Da ist das Geld verschwunden.

*Bastian:* Gibt es rechtsradikale Tendenzen? Welche Ursachen sehen Sie?

*Hecker:* Die Pommern sehen eine Konkurrenz. Deshalb hatten wir damals in Rostock diese Ausschreitungen. Da haben sich die Ausländer derartig daneben benommen. Das ist für so eine Bevölkerung einfach zu viel. Da hat das einfach übergekocht. Die Jugend ist ganz einfach schlecht dran. Diese jungen Menschen sind alle stramm kommunistisch erzogen und von heute auf morgen in den Kapitalismus entlassen worden. Und das, was sie gelernt haben vom bösen Kapitalisten, war da. Man muß sehen, daß früher manches, was sie gekauft haben, viel billiger war. Und als wir hierherkamen, war hier eine noch größere Armut, aber das ist meistens vergessen. Die Menschen, die hier im Haus wohnten, haben uns gesagt, wenn hier in Pätschow zwei gleichzeitig krank wurden, mußte der eine sterben, weil nur einer ärztlich versorgt werden konnte. Es gab ja auch keine Ärzte hier und in dem Krankenhaus hat es gestunken. Das ist mit Millionenaufwand neu hergestellt worden. Es gibt in Demmin ein ganz neues Krankenhaus. Das vergißt aber die Bevölkerung, und sie können heute in einen Supermarkt gehen, egal wo, und da gibt es die herrlichsten Sachen. Aber man kann sich nicht alles kaufen. Auch wir können uns nicht alles kaufen. Nun stehen die Jungs einfach irgendwo vor einem Brett, sie kommen nicht weiter, sie wissen nicht weiter. Nun macht ja der Staat sehr viel. Umschulungen und so weiter. Das haben wir hier im Dorf auch. Der kleine Schulz, der hat jetzt eine Umschulung. Aber dann hört man wieder, daß diejenigen, die umgeschult sind, hier im Ländle nichts bekommen. Da dreht sich der ... Die müßten dann tatsächlich raus. Ich bin in meiner Jugend auch durch ganz Deutschland gekommen und habe viele Orte besucht.

*Frau Hecker:* Aber dann gibt es noch eine andere Sache, was Johannes [einer der Söhne] sagt. Der war in einer Berufsschule, als Ausbilder, und da hat er nur Lehrlinge bekommen, also, die taugten ja alle nichts, keine Lust, kein Bock, wie man heute sagt. Und er hat festgestellt, daß da nur die Mütter die Kinder erziehen. Die Väter fehlen. Und vieles stecken die Mütter dann zu und die sind nicht erzogen worden. Da hieß es nicht, du mußt mal anfassen, und man muß

im Leben arbeiten. Daß ist dann eben schwer. Und im Kommunismus, viele die getrunken haben, wurden einfach mitgezogen, bekamen auch ihr Geld, und die einfach nicht wollten, keine Lust hatten, die taten einfach nichts. Die Frauen mußten alle mitarbeiten, aber es gab auch Frauen, die einfach nicht gearbeitet haben. Wie die dann durchgekommen sind, weiß ich auch nicht. Aber, ich will mal sagen, da muß erst was passieren. Die können zum Teil auch nicht das, was verlangt wird, auch die Handwerker. Sie hatten ja auch teilweise die Maschinen nicht, das Material nicht, aber sie können auch nicht. Man muß einfach auch das Ganze sehen, was gewesen ist. Die sind damals in der Arbeitszeit einkaufen gegangen, wenn es denn mal was gab, haben sie alles liegen lassen und sind dann in den nächsten Konsum gelaufen. Und nun, wir müssen ja richtig powern. Also, im Westen wird richtig gepowert, und wer das jetzt nicht lernt, der bleibt eben auf der Strecke.

*Bastian:* Und die Leute hier bei Ihnen, ziehen die richtig mit?

*Hecker:* Ja, aber das hat auch lange gedauert. Hier sind so viele arbeitslos und wer nicht mitmacht ... Aber wir haben auch sehr fleißige Leute hier. Und die Stimmung im Dorf ist auch ganz zu. Wir haben auch ein ganz gutes Verhältnis zu den Leuten im Dorf. Es sind eben sehr fleißige Leute dabei, aber eben auch andere ...

Wir hatten hier eine junge Frau, die hatte einen Umschulungskurs gemacht und wollte dann hier im Dorf arbeiten. Die hat bei mir ein Praktikum von vier Wochen gemacht, und zwei Wochen davon war sie erst einmal krank. Aber ich habe auch Praktikantinnen hier für den Haushalt gehabt, das waren fleißige Mädchen.

*Bastian:* Ist es so, daß zu DDR-Zeiten ein bestimmtes Wertesystem zerschlagen wurde, so daß die Jugendlichen nicht viel haben, keine Eckpunkte, an denen sie sich orientieren, festhalten können?

*Hecker:* Einmal gab es ja nicht viel. Der eine liebt die Natur, der andere die Küche. Es war alles trist und grau. Jemand hat mir gesagt, als sie rüberging, da war alles so schön und ordentlich, aber auch alles so steril, da war sie froh, als sie wieder hier war. Das konnte ich gar nicht verstehen. Unsere Mädchen, als sie hier herüber kamen, das war für sie ein Kulturschock. Die Straße ist ja immer noch so, aber ansonsten hat sich ja schon einiges getan. Aber wie das hier ausgesehen hat im Park.

*Bastian:* Wobei, es wäre ja schön gewesen, wenn man einige Fehler aus den alten Bundesländern hier nicht gemacht hätte, die Einkaufszentren auf die grüne Wiese zu stellen, beispielsweise?

*Hecker:* Aber der kleine Emma-Laden der kann ja nicht bestehen. Wir haben noch einen Konsum im Dorf. Da kann man was bestellen. Freitags gibt es Fleisch und Wurst.

*Bastian:* Wo kaufen die Leute ein?

*Hecke:* In Anklam oder in Gützkow.

*Bastian:* Mir ist aufgefallen, daß die Vorgärten, und auch die Gemüsegärten verschwunden sind.

*Hecker:* Doch, hier im Dorf haben alle noch ihr Stück Land, nicht vor dem Haus, aber dahinter, manche sogar noch Rüben, Kartoffeln, fast jeder hier im Dorf.

Dann gibt es eine Sozialstation. Sicherlich müssen sie nach Anklam zum Arzt. Aber da fährt auch ein Bus.

*Bastian:* Ziehen die Jugendlichen weg?

*Hecker:* Ja und nein. Man muß eben willig sein. Wir als Flüchtlinge, sind ja auch oft umgezogen, mal hier, mal da ... Ich habe Landwirtschaft gelernt und war dann auch schon Vize, also besserer Knecht auf dem Hof. Und dann war ich landwirtschaftlicher Berater in Niedersachsen, und dann bin ich in die landwirtschaftliche Verwaltung in Bremen.

*Bastian:* Ich danke Ihnen für Ihre Auskünfte.

## Interview mit Frau Schmechel, Lassin am 20. Mai 1999

Frau Schmechel stammt aus der Region, hat Landarbeiterin gelernt und auf der LPG Buggenhagen/Lassin sowie in einem Industriebetrieb und im Handel gearbeitet. Sie entspricht damit dem Typ der DDR-Landarbeiterin.

*Bastian:* Frau Schmechel, Sie sind in Lassin geboren worden?

*Schmechel:* Nein in Buggenhagen, aber ich stamme hier aus der Region. Ich bin in Zemitz ausgebildet worden als Rinderzüchter<sup>376</sup>, von 1969 bis 1972. Ich habe dann nach der Lehre in Buggenhagen als Rinderzüchter gearbeitet, bis 1979. Zwischendurch habe ich einen Sohn bekommen, den meine Mutter dann großgezogen hat, so daß ich weiterarbeiten konnte. Die Arbeit hat mir sehr viel Spaß gemacht. Die Lehrzeit war sehr hart. Das hieß morgens um 4 Uhr oder sogar halb vier aufstehen. Im Sommer war es herrlich draußen, aber im Winter ... Damals war viel Handarbeit, nicht so viel Technik. Gerade zum Ausmisten, da hatten wir so eine alte Schaufelentmistung. Und hier nachher in der LPG Buggenhagen hatten wir dann einen Traktor zum Ausmisten. Aber sonst das Füttern etc., das war alles per Hand, also richtige Knochenarbeit. Wie gesagt, ich hatte mir den Beruf ausgesucht, und da mußte ich eben durch. Und es hat mir ja auch Spaß gemacht. Ich meine, in der Lehre, da sollten wir ja auch alles lernen. Wir haben auch noch gelernt, die Kühe mit der Hand zu melken. Und damals war ich noch weniger als jetzt und mein Lehrausbilder hat oft gesagt, mein Gott nee, welche Kuh geben wir ihr denn nun, damit sie nicht so viel melken muß. Wir hatten ja einige Kühe dabei, die sich leicht gemolken haben. Aber Du mußtest eben zur Prüfung richtig leer melken, ob mit der Maschine oder mit der Hand. Wir haben für beides einen Abschluß bekommen.

Nach den drei Jahren, bin ich dann, weil meine Mutter sehr krank war, bin ich zurückgegangen zur LPG Buggenhagen, »7. Oktober« hieß die. Im Laufe der Jahre wurde sie mit Lassin zusammengewürfelt. Aber wie gesagt, es war sehr viel Handarbeit, auch Aufstreuen und Stroh hereinholen.

Bis 1979 habe ich das gemacht. Durch meinen Ex-Mann bin ich von Buggenhagen weggezogen und hierher gegangen. Mein Mann wollte das nicht mehr, so früh aufstehen, und dann mit den Kindern. Das war ganz schön hart. Und dann wollte ich zwar immer wieder anfangen in der LPG, aber mein Mann wollte das nicht mehr. Und dann habe ich nachher hier in Lassin im Elektromotorenwerk<sup>377</sup> angefangen, von 1979, dann habe ich eine Tochter bekommen, 1980 geheiratet, bis 1984 war ich im Elektromotorenwerk. Das war eine Zweigstelle von Eggesin. Da wurden so Motoren für Rasenmäher und Regler für Wartburg, für die Lichtmaschine hergestellt. Und von 1984 bis 1990 habe ich dann als Verkäuferin hier im Möbelladen in Lassin gearbeitet, und seitdem bin ich dann auch zu Hause gewesen. Zwischendurch habe ich hier und da mal gearbeitet, und dann bin ich wieder zu Hause gewesen.

*Bastian:* Wie haben Sie die Wende empfunden?

*Schmechel:* Auf alle Fälle hat man gemerkt, daß es wirtschaftlich bergab geht. Wieviel wurden arbeitslos, weil es wirtschaftlich sofort bergab ging. In jedem Betrieb wurde abgebaut.

<sup>376</sup> In der DDR wurde der Begriff Tierzucht mitunter auch auf die verschiedenen Arten Fleischproduktion, Mast und Milchproduktion angewandt.

<sup>377</sup> Ein kleiner Betriebsteil des Elektromotorenwerkes Eggesin.

Eggesin<sup>378</sup> wurde ganz dicht gemacht, und da waren sehr viele Frauen, die da gearbeitet haben. Der Betrieb hier war dort, wo jetzt die Bäckerei ist.

*Bastian:* Hier ging doch mal eine Kleinbahn lang. Wissen Sie noch, wo der Bahnhof war?

*Schmechel:* Ja, das weiß ich noch, von meiner Mutter, die sind ja immer nach Anklam zum Einkaufen gefahren. Der Bahnhof war da, wo jetzt die Gaststätte 'drin ist. Früher waren da auch noch die Gleise. Aber das ist heute alles weg<sup>379</sup>.

*Bastian:* Wie war das vor 1989, haben Sie auch da schon gesehen, daß es »bergab« ging?

*Schmechel:* Auf alle Fälle ging es bergab. Wir bekamen im Möbelladen nicht mehr die Ware, die wir haben wollten und die wir für die Leute brauchten. Auch in der LPG hat man das gesehen. Die Kühe mußten weg, weil nicht mehr genug Leute da waren, weil kein Geld da war. Ich möchte sagen, das ging 1989 alles los. Und mit dem ganzen Umbruch, damit ist ja dann für viele eine Welt zusammengebrochen.

*Bastian:* Welche Erwartungen hatten Sie dann?

*Schmechel:* Viele Versprechungen habe ich mir hier gar nicht gemacht, weil hier nicht viel ist. Viele haben dann gesagt, dann gehen wir eben nach dem Westen und arbeiten da. Aber im Westen ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Denn die DDR hatte auch viele gute Sachen. Es werden ja heute auch viele Produkte aus der DDR wieder eingeführt. Ich habe nicht gedacht, daß der Möbelladen weg geht aus Lassan, ich dachte, daß das gehalten wird, durch die anderen Betriebe. Wir mußten ja immer nach Karlshagen, zum Einkauf. Aber da war dann nichts mehr. Viele haben dann auch gedacht, was wird denn jetzt mit meinem Geld und haben uns dann auch nicht mehr so viel angeschafft.

*Bastian:* Aber viele haben sich dann nachher neu eingerichtet. In Ostberlin waren die Straßen plötzlich voll mit alten Möbeln.

Ja, das ging hier dann auch los. Aber dann mußten sie sich das eben bringen lassen. Dann konnten sie nicht mehr bei uns kaufen. Aber alle wollten dann Neues. Dann hat das Alte aus der DDR nicht mehr getaugt. Jetzt ist es schon wieder umgekehrt. Jetzt lassen sie wieder alles stehen.

*Bastian:* Da hätten Sie doch dann auch davon profitieren können mit dem Möbelladen.

*Schmechel:* Ging ja nicht. Wir hatten ja gar kein Fahrzeug. Wir waren ja auf Karlshagen angewiesen, und auf einige Großaufträge, die wir hatten. Das war dann gleich 1989, 1990 im Dezember, war Schluß.

*Bastian:* Glauben Sie, daß die Probleme, die es hier im Osten gibt, von der Politik richtig wahr genommen werden?

*Schmechel:* Von einigen Leuten vielleicht. Von dem großen Teil, der im Westen wohnt, man spricht ja auch mit vielen: Die sagen dann bloß, bei Euch war ja alles kaputt gewirtschaftet. Die sehen nicht, daß es hier bergab geht. Und daß hier nun so viele arbeitslos sind und noch viele, die gar nicht gezählt werden, wir haben doch viel mehr als 4 Millionen Arbeitslose. Und wenn ich zum Arbeitsamt komme, dann wird gefragt, wo waren sie schon, wo haben sie

---

<sup>378</sup> Gemeint ist das damalige Elektromotorenwerk in Eggesin.

<sup>379</sup> Die Kleinbahn wurde schon nach 1945 im Zuge der Reparationen abgebaut, wie ich inzwischen erfahren habe.

sich beworben. Ich kann mich doch hier gar nicht bewerben. Wenn hier nichts Neues aufgebaut wird und nichts Neues geschaffen wird, werden wir niemals die Arbeitslosigkeit in den Griff bekommen. Und die Politiker, die kommen doch gar nicht hierher. In Berlin sehen die vielleicht etwas anderes, aber wenn die mal hierherkommen würden und mit den Leuten reden, da würden die das vielleicht hinterher ein bißchen anders sehen. Das wird Ihnen mein Schwager auch sagen können. Der kann des öfteren seine Leute nicht bezahlen, weil er kein Geld hat.

*Bastian:* Welchen Betrieb leitet er?

*Schmechel:* Mein Schwager war Bürgermeister hier in Lassan. Der hat gleich 1989/1990 das Handtuch geschmissen. Hätte er nicht machen sollen. Er hätte zu seiner Partei stehen sollen, also zur PDS. Er hätte das nicht so schnell aufgeben sollen. Er war so überzeugt von unserem Staat damals. Heute hat er jedenfalls keine Vorteile mehr davon. Er ist auch arbeitslos. Er arbeitet auch ABM und alles so was und er ist ein hochstudierter Mann. Einige, die vielleicht weniger in der vorderen Linie standen, daß die jetzt vielleicht hochkommen, weil sie sagen, wir durften ja nicht, wir konnten ja nicht. Daß die vielleicht jetzt einige Vorteile sehen.

Mein Schwager, der Bürgermeister war, das ist der Bruder von meinem Ex-Mann. Und der Schwager auf der LPG<sup>380</sup>, das ist der Mann von meiner Schwester.

*Bastian:* Wieviel Mitarbeiter hatte die LPG damals?

*Schmechel:* Wie viele Mitglieder hatten wir? Also, da gehörte ja auch die Schlosserei damals dazu. Also vielleicht 800 bis 1000.

*Bastian:* Da ist inzwischen wohl auch ganz erheblich abgebaut worden?

*Schmechel:* Ja, ich glaube, mein Schwager hat noch so 4-5 Leute. Ich sehe ja sein Gesicht, wie er manchmal zu Hause sitzt und nicht weiß, wie er seine Leute bezahlen soll. Und das ist ja nicht in Ordnung. Die müssen manchmal zwei/drei Monate warten. Die Leute arbeiten, die müssen ja auch ihr Geld kriegen.

Aus der Schlosserei ist eine Transportfirma geworden. Da arbeiten auch noch ein paar Leute. In der Schlosserei wohl auch noch, wenn mal ein Fahrzeug kaputt ist.

*Bastian:* Die Mosterei gleich neben der LPG, gab es die früher auch schon?

*Schmechel:* Nein, die ist neu. So 1988, 1989 hat der angefangen, der Herr Nowak. Stand neu-lich in der Zeitung, wie er in den Betrieb aufgebaut hat. Der ist auch im Motorradsport, durch seinen Sohn. Der macht ja einen guten Saft, alle Säfte schmecken gut, der macht auch welche für Sportler.

*Bastian:* In der Wende, wie wurde die LPG aufgelöst?

*Schmechel:* Da war Mitgliederversammlung und da wurde gesagt, daß die LPG abbauen muß. Viele sind in Vorruhestand gegangen, damals ging das ja schon mit 55. Viele haben dann ganz aufgehört, sind dann gleich weggegangen, so daß da nur noch ein kleiner Haufen übrig-blieb und aus dem wurden dann noch kleinere Haufen gemacht. Das wurde dann alles aufge-teilt. Transportfirma, Baufirma und die Firma mit den Tieren. Aber viele sind dann auch weggegangen gleich. Einige sind ganz weg gezogen, auch in den Westen. Nach Bremen, Hamburg.

---

<sup>380</sup> Gemeint ist hier der Geschäftsführer der heutigen Agrar GmbH Lassan, Herr Gierke.

*Bastian:* Glauben Sie, daß die wiederkommen, wenn hier wieder mehr Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen werden?

*Schmechel:* Das glaube ich nicht, denn wenn die einmal dort Fuß gefaßt haben, dann geben die das nicht wieder auf.

Ich weiß das von meinem Bruder. Der hat sich hier in Buggenhagen ein Haus gekauft, nicht weit von meinen Eltern entfernt. Der hat früher in Mukran gelernt und auch dort gearbeitet. Der wurde dann von der Firma nach Berlin delegiert. Der ist heute noch in Berlin. Der hat zwar hier ein Haus und will auch irgendwann einmal wieder hierher, aber jetzt nicht. Der hat auch umgelernt, ist von der Baufirma weg und zu einer Holzfirma. Macht jetzt Dachstühle und Innenausbau, Fenster etc. Der sagt, ich finde hier ja keine Arbeit und ich kriege hier ja auch das Geld nicht. Er ist mit seiner Frau da, hat zwei Kinder und hat sein gutes Auskommen.

*Bastian:* Zum Schluß noch ein anderes Thema. Es gibt ja viele Alteigentümer, die wieder hierher zurückkommen wollen, die Rückübertragungsanträge gestellt haben. Glauben Sie, daß das für die Region von Nutzen wäre, wenn die wiederkämen?

*Schmechel:* Nein. Wir haben ja in Buggenhagen auch ein großes Schloß. Da haben die von Buggenhagen ja auch gewohnt, der ist da auch gestorben, da gibt es einen Friedhof. Zwei seiner Töchter haben das Schloß dann an die Gemeinde abgegeben. Die hat es dann verkauft, an einen Wessi. Aber der hat aus dem Schloß wirklich was gemacht. Das ist umgebaut. Das ist ein wunderschönes Schloß geworden. Da war zwar früher ziemlich viel drin, die Gemeinde, der Hort, der Konsum, der Jugendklub. Da war ein großer Saal drin. Da war eine Gaststätte drin. Der hat das alles umgebaut und das ist jetzt Hotel. Der hat da wirklich was draus gemacht. So wie hier Mengelkamp & Partner das aufgebaut haben, so hat der das in Buggenhagen auch gemacht. Der hat zu Anfang auch keine schwarzen Zahlen geschrieben, aber sie schreiben sie jetzt. Und es kommen Sommer und Winter da Reisebusse hin. Es ist eine sehr ruhige Gegend, es sind viele, die mit Kindern da hin fahren. Da ist auch eine sehr junge Geschäftsführerin, die ist, glaube ich erst 23 Jahre alt. Die kommt auch hier aus Lassin. Nur der Eigentümer kommt aus dem Westen.

Auch das Gutshaus haben die nicht wiederhaben wollen. Da wohnen meine Eltern heute noch drin, seit 1952 wohnen die da. Wir Kinder sind alle da geboren, wir sind sechs Kinder. Ich bin 1954 geboren. Mein Bruder ist der Älteste, der ist dann nach Usedom gezogen. Meine Eltern sind aus Hinterpommern.

*Bastian:* Hier gab es früher viele alte Gewerke?

*Schmechel:* Hier gab es Tischlereien. Sehr viele Fischer waren hier. Eine Holzschnitzerei gab es, einen Sattler gab es. Ich weiß es auch nur vom Erzählen. Ich bin ja erst in Buggenhagen zur Schule gegangen, zur Grundschule, und dann nachher hier in Lassin. Wir hatten einen ganz großen Badestrand hier, den wir jetzt leider auch nicht mehr haben.

## **Interview mit Frau Angelika Mengelkamp, Lissan am 21. Mai 1999**

Frau Mengelkamp ist mit ihrem Partner, Herrn Gerhard Morsch 1993 von Nordrhein-Westfalen nach Vorpommern gekommen, hat hier eine moderne Herberge, die »Ackerbürgerrei«, errichtet und betreibt diese zusammen mit der darin befindlichen Gastwirtschaft.

*Bastian:* Frau Mengelkamp, Sie sind hier keine Einheimische. Wo kommen Sie her und was hat sie hierher bewegt?

*Mengelkamp:* Ich bin 1993 von Essen hierhergekommen. Ich habe nach der Schule mal Psychologie studiert und gleichzeitig in alternativen Kreisen gearbeitet, wir haben einen Dritte-Welt-Laden betrieben und für den Eigenbedarf Flugblätter gedruckt, und daraus ist eine Druckerei geworden. Vom Beruf her bin ich dann Druckformherstellerin geworden. Das mit dem Drucken war nach sechs Jahren so stressig, vielleicht auch zu eintönig. Wir haben das als Genossenschaft betrieben und diese Genossenschaft war irgendwie so perspektivisch festgefahren. 15 Leute konnten sich noch auf den Bestand einigen, aber nicht mehr darauf, wo es hingehen sollte. Und der Gerhard war halt auch in dieser Genossenschaft. Da haben wir jedenfalls überlegt, ob wir nicht mal was ganz anderes machen sollten. Dann war das zur Zeit der Wende und da haben wir uns gedacht, wir fahren mal in den Osten, und gucken uns das an. Wir waren beide niemals hier, weil das zu stressig war, wir hatten auch keine Verwandten. Wir sind dann hier herumgefahren, waren im Spreewald, rund um Berlin überhaupt, haben uns die Gegend angeguckt, auch in Mecklenburg. Wir sind beide Wassersportler. Wir hatten immer unser Paddelboot dabei, haben alles abgepaddelt und haben uns gedacht, wenn man etwas macht, dann wäre das doch hier ganz gut, weil die Strukturen hier noch nicht so fest waren.

Also, vor der Wende, da wäre man wahrscheinlich ins Wendland ausgewandert und hätte sich da irgendwie niedergelassen, aber das war natürlich ein Reiz hier. Und Lissan ist zufällig, weil man hier ein Haus kaufen konnte, das alte Haus, und es lag eben am Wasser und wir konnten gleich anfangen.

*Bastian:* Auf welche Schwierigkeiten seid Ihr hier gestoßen? Das war ja damals noch fast oder ganz die alte Struktur, die aus SED-Zeiten stammte?

*Mengelkamp:* Nein, das ist nicht die Struktur aus SED-Zeiten gewesen. Das war ein ganz großes Chaos hier in der Gemeinde, die haben sich fürchterlich gefetzt. Und was ich mitgekriegt habe, war erst einmal, daß alle Leute mit allen Leuten irgendwie nicht konnten. Andererseits waren wir auf die Gemeinde gar nicht so angewiesen, weil, wir hatten hier ein Haus, wir wollten das privat nutzen und haben uns da erst einmal ´rausgehalten, weil wir uns gedacht haben, das ist schlecht, wenn man sich jetzt so naiv in das eine oder andere Lager begibt. Damals war ja auch Wahlkampf und manche haben schon versucht, uns da irgendwie mit hinein zu ziehen. Das haben wir aber nicht gemacht. Wir haben gesagt, wir gucken uns das lieber erst einmal an.

Also, die haben uns keine Schwierigkeiten gemacht. Und die Leute hier ringsherum, die haben erst einmal geguckt, was machen die Wessis. Und dadurch, daß wir selber an unserem Haus gearbeitet haben, und dann hatten wir die Paddelboote und sind immer mit dem Hänger bunter Boote losgezogen, das war für die interessant.

*Bastian:* Wie haben Sie das von außen gesehen? Das war ja sicherlich auch interessant, die Umwandlung von politisch-administrativen Strukturen, der wirtschaftlichen Strukturen, also vor allem die LPG-Umwandlung zu betrachten?

*Mengelkamp:* Also, mit diesen LPG habe ich eigentlich überhaupt nichts mitgekriegt. Das war auch kein öffentliches Thema. Man hat halt mitgekriegt, weil unsere Nachbarin, die hat in der FPG gearbeitet, wie diese so ganz ganz langsam liquidiert wurde und von außen sah das so aus, daß sehr zum Nachteil der Leute liquidiert wurde, so daß vielleicht der Liquidator dabei reich wurde, aber nicht die Leute. Das war so das, was ich gesehen habe. Also sage ich mal, als Geschäftsfrau habe ich ja viel mehr mitgekriegt, daß damals die Kreisreform war und die Kreise zusammengelegt wurden und meine Erwartungen aus Westdeutschland, wie eine Verwaltung funktioniert und wie auch Geschäfte abgewickelt werden mit der Verwaltung, das hat mit dem, wie die Verwaltung hier war, überhaupt nicht übereingestimmt; auch damit nicht, wie viele Geschäftsleute hier noch 'drauf waren. Die Akten haben da jahrelang im Bauamt gelegen und nichts ist passiert. Die Handwerker waren ja hier die Könige früher, weil sie was gemacht haben, und die hatten sich gedanklich noch nicht umgestellt, daß sie jetzt Anbieter waren und ich die Kundin. Damit bin ich nicht klar gekommen. Also, so 'rum. Dann gab es auch Verwaltungsleute, die sich so als kleine Könige verstanden haben und das irgendwie so mehr persönlich ausgelegt haben. Das war das, was ich gemerkt habe.

*Bastian:* Hat sich das geändert in der Zwischenzeit?

*Mengelkamp:* Ja, die Kreise sind ja 1995 zusammengelegt worden, vorher war das Wolgast und jetzt sind Wolgast, Anklam und Greifswald-Land zusammengelegt, und inzwischen haben die das so aufgearbeitet, daß man halt einen vernünftigen Ansprechpartner hat. Die saßen damals in Baracken, und die Aktenberge lagen auf den Fluren. Also, wenn ich aus Westdeutschland komme und in so eine Baracke komme, das war schon befremdlich. Bei den Grundbuchämtern ist das immer noch so. Die arbeiten nach wie vor nicht, und wenn man denen eine Mahnung schickt, dann sagen sie, sie wären überlastet und bitten darum, nicht angemahnt zu werden. Das heißt, es geht nicht vorwärts. Wir stehen mit diesem neuen Haus nicht im Grundbuch. Wir haben es vor 3 ½ Jahren gekauft, das Grundstück, und sind nicht eingetragen.

*Bastian:* Im Bürgerbüro in Berlin wird immer wieder auch diese gleiche Problematik vorgebracht.

*Mengelkamp:* Ja, es steht ja auch immer in der Zeitung. Sie wollten jetzt mal reinhauen, aber es passiert irgendwie nicht.

*Bastian:* Zum Beispiel bei Ausgereisten, die Rückübertragungsansprüche gestellt haben etc., die stellen die Anträge heute mitunter bei den gleichen Leuten, die damals die Eintragungen geändert haben. Sehen Sie das hier auch so, daß in vielen Ämtern Blockaden da sind, und kann das daran liegen, daß »alte Kader«, Systemträger, entweder aus Unfähigkeit oder aus Berechnung die Entwicklung blockieren?

*Mengelkamp:* Ich weiß ja gar nicht ganz genau, wer »alter Kader« ist. Ich weiß nur, daß das noch funktioniert. Wir hatten mal hier beim Bauamt ein Problem, und da haben wir jemand gebeten, von dem ich weiß, daß der schon immer im Kreistag gesessen hat, mal im Bauamt herauszufinden, ob das nun ein großes Problem wird oder ein kleines. Und der konnte das dann, ganz unproblematisch. Von ganz anderer Stelle ist der irgendwie an unsere Akte gekommen. Das war jetzt zu unseren Gunsten, aber ich kann mir auch vorstellen, daß das mal zu

Ungunsten gehen kann. Also, daran merke ich, daß es so etwas gibt, so alte Seilschaften; aber jetzt selber habe ich nicht so den Überblick, wer denn jetzt »alt« ist und wer »neu« und wer was blockiert.

Hier im Ort gibt es das Problem mit dem Bürgermeister [damals Bernd Setzpfand]. Das ist kein altes Problem, sondern das ist hausgemacht. In den letzten Jahren, da haben sich die Parteien, das waren damals die CDU, die FDP und die SPD-Vertreter, die haben sich halt den Bürgermeister mit einer Stimme Mehrheit aufgestellt, die anderen Stimmen gehörten der PDS. Und das war erst ihr Pferdchen und das Pferdchen ist dann alleine losgelaufen. Aus lauter Trägheit haben die ihn auch erst ganz spät zurückgepfiffen, erst als sie gemerkt haben, daß das auch auf sie zurückschlägt. Aber dieser Mann ist unmöglich. Wenn ein Bürger dahin kommt, dann sagt er »nein«. Wir haben mit dem Bauausschuß einen Bauantrag einvernehmlich abgestimmt, hier für das Haus, und dann mußte der Bürgermeister das noch unterschreiben, also die Stellungnahme der Gemeinde. Und dann hat er »nein« geschrieben. Der Bauausschuß und wir sind aus allen Wolken gefallen. Und der oberste Verwaltungsmensch hat den Bürgermeister dann darauf hingewiesen, daß das so nicht geht. Und dann hat er gesagt, »wenn ich nicht nein sagen kann, warum soll ich dann überhaupt unterschreiben?«

Und dann ist er irgendwie mit dem Werftbesitzer verfeindet. Und dieser Streit blockiert die ganze Entwicklung am Hafen. Es geht dort halt weder vorwärts noch rückwärts. Dieser Hafen hat 3 Millionen gekostet, davon hat 300 000,- DM die Stadt aus eigenen Mitteln dazugetan. Den Rest hat das Land gezahlt. Aber auch 300 000 sind für so eine kleine Stadt eine ganze Menge Geld. Da kann man sich ja überlegen, was 300 000 DM die Stadt an Zinsen kosten. Man müßte also jetzt, wenn man einen so teuren Hafen hat, ein Bewirtschaftungskonzept machen, damit da Leben in die Bude kommt. Wenn man aber einen Antrag stellt, daß man da unten Boote vermieten will, dann sagt er »nein«. Das wäre also ganz ganz aufwendig, sich jetzt mit allen anderen ins Einvernehmen zu setzen, um dann zu zeigen, halt, es geht doch. Also, so ganz langsam geht es. Wir machen jetzt vielleicht nach den Wahlen wieder so einen Anlauf. Der hat die Fischer aus dem Hafen vereckelt, weil er gesagt hat, Fisch stinkt und versaut die neuen Steine. Aber Fischer beleben doch gerade so einen neuen Hafen. Die dürfen da aber jetzt nicht mehr liegen. Als wir kamen, durften sie das noch.

*Bastian: Worum geht es bei dem Streit mit dem Eigentümer der Werft?*

*Mengelkamp:* Die Werft hat Flächen gepachtet, vor der Wende, weil die Stadt von der Werft Flächen gepachtet hatte, auf der anderen Seite des Hafens. Und ob dieser Tausch jetzt reell ist oder nicht, darum streiten sie sich jetzt. Da sind so viele Emotionen drin, daß man gar nicht mehr weiß, was eigentlich Sache ist. Darum will auch keiner so richtig an den Hafen ´ran und da irgendwie ein Zeichen setzen, weil die eine oder die andere Partei dann aufschreit. Das hängt insofern irgendwie auch damit zusammen, daß jeder jeden kennt und alle auch irgendwie von früher einen Schuh miteinander haben und daß neue Schuhe dazugekommen sind. Aber das hat jetzt vielleicht mit der Wende nichts zu tun, sondern mehr damit, daß das hier ein Dorf ist.

*Bastian:* Wissen Sie, welche Funktion der Bürgermeister früher innegehabt hat?

*Mengelkamp:* Der ist ja nur ehrenamtlich Bürgermeister. Er ist Schlosser auf der Peene-Werft, und früher war er das auch schon. Und er ist vorher auch nicht groß aufgefallen.

*Bastian:* Und wer ist eigentlich der Werfteigentümer?

*Mengelkamp:* Rudi Menge.

*Bastian:* Welche Funktion hat die Werft früher gehabt?

*Mengelkamp:* Früher hat der Vater noch Boote gebaut. Und jetzt ist das natürlich schwierig, noch Boote zu bauen. Es war ein Handwerksbetrieb in der DDR, immer selbständig. Und Rudi hat das auch noch gelernt, Schiffe zu bauen, aber er hat jetzt kein wirtschaftliches Profil. Jetzt macht er irgendwie ein bißchen mit Bootszubehör, er nimmt die Schiffe heraus im Herbst und macht das Winterlager und bringt die Schiffe wieder in Ordnung, also als Reparaturwerft.

*Bastian:* Könnte man denn jetzt wieder kleinere Schiffe oder Boote hier bauen?

*Mengelkamp:* Könnte man schon. In Rechlin ist auch eine klitzekleine Werft gewesen. Die hat sich entwickelt. Dann muß man eine Vision haben, was man aus einem Betrieb machen will. Und er ist mehr so jemand, der sich von heute auf morgen so durchwurstelt. Er ist total lieb, aber kein Geschäftsmann. Wenn der Gerhard manchmal was von ihm haben will, dann muß er sich daneben stellen.

*Bastian:* Diese Probleme, die hier bestehen, glauben sie, daß die von einer bestimmten Gruppe oder Partei programmatisch gelöst werden können oder ist es eher erforderlich, daß die gesamten Probleme von außen beeinflußt werden?

*Mengelkamp:* Programmatisch glaube ich nicht, denn ich glaube auch nicht, daß alle CDU-Mitglieder hier das Programm der CDU kennen und die PDS-Mitglieder das Programm der PDS. Wir haben eine Bürgerliste für die Kommunalwahlen aufgestellt. Angezettelt haben der Gerhard und ich das und der Pastor. Wir sind alle drei von außen gekommen und haben halt eine Reihe ganz unkonventioneller Lassaner gefunden, gar nicht so wenig, die mitmachen. Wir stellen gar keinen Bürgermeister. Uns geht es einfach darum zu verhindern, daß man im Stadtparlament sagen kann – jetzt ist es halb und halb: 6 PDS und 7 andere – daß diese Eindeutigkeit kippt und man dann wirklich von Punkt zu Punkt mit dem einen oder dem anderen stimmen kann, um irgendwie Lösungen zu finden. Damit die sich nicht gegenseitig blockieren können und daß man immer wieder sagen kann: Hier müßte was getan werden und hier.

*Bastian:* Wie nennen sie sich?

*Mengelkamp:* Unabhängige Bürgerliste. Und daß dieses Tourismusthema hierhin kommt, weil alle die da bis jetzt gesessen haben, haben von Tourismus keine Ahnung und keine Vorstellung.

*Bastian:* Und die wollen das auch nicht?

*Mengelkamp:* Doch, die wollen das schon. Die schreiben ja in jedem Artikel, daß sie das wollen. Aber die haben keine Idee, wie man das dann umsetzt. Bezüglich der Streitigkeiten im Hafen: da gibt es viele Urlauber, die sind stinksauer, die haben zwei Rechnungen für den Liegeplatz gekriegt, eine von der Stadt und eine von der Werft. Und dann dieser Hafenmeister, die finden das unmöglich, daß da jemand herumschleicht, und ihre Bootsnummern aufschreibt. Segler treffen sich oft und die reden dann über den Lassaner Hafen und die sagen dann, da ist so ein Fieskopp, fahr da nicht hin.

Aus einem Teil des Hafens vereinnahmt also die Stadt die Gebühren und aus dem anderen die Werft. Und dann gibt es so ein Stück, um das sie sich streiten, und statt daß sie sich vorher einigen, wer in diesem Fällen die Rechnung schreibt, haben beide die Rechnungen geschrieben.

*Bastian:* Ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß viele ehemalige Systemträger wirtschaftliche Machtpositionen und verwaltungsmäßige Machtpositionen bisher innehaben und auch weiter behalten wollen und daß jeder, der von außen kommt und kritische Fragen stellt, für sie störend wirkt. Und daß durch den abgegrenzten Raum hier die Bevölkerung ziemlich fremdscheu ist, um das vorsichtig auszudrücken, damit für die Intentionen der ehemaligen Funktionsträger dies ein positiver Faktor ist, der also Fremde, die hier touristisch oder unternehmerisch hineinkommen wollen, vertreibt und sie ihre Ruhe haben. Können Sie das bestätigen?

*Mengelkamp:* Nein, glaube ich nicht. Also, daß vielleicht an den Spitzen ehemalige Leute da sind, das ist schon klar, weil die können sich ja am besten reindenken, wie das geht mit dem Wirtschaften und sich am leichtesten umstellen, aber hier in Lissan hat es zum Beispiel sehr viele selbständige Handwerker gegeben, und daß sind die, die jetzt zum Beispiel in diesem Stadtparlament sitzen und die auch am ehesten agieren. Und die sind jetzt immer noch selbständig. Aber hier im Ort geht es ja gar nicht um viel. Vielleicht so auf anderen Ebenen, aber hier, das glaube ich nicht.

*Bastian:* Wie ist es auf dem Landratsamt?

*Mengelkamp:* Das Amt, der Kreis, die sind ja für den ganzen Kreis zuständig. Da gehört ja auch die Insel dazu. Die werden schon von allen Leuten, die was unternehmen wollen, gescheucht. Und inzwischen wissen sie ja auch, daß sie halt ein bißchen mehr Dienstleistung machen müssen. Mit den Ämtern haben wir überhaupt keine Schwierigkeiten hier, bis auf das Grundbuchamt, die fand ich alle sehr kooperativ. Beim anderen Haus da war das eben sechs Jahre eher und da war gerade diese Kreisreform. Da hat das eben alles ein bißchen länger gedauert. Und dieses Grundbuchamt, aber das ist ja überall. Ich denke, wenn hier jemand etwas unternehmen will und nicht vorankommt, dann liegt das in Lissan wiederum daran, daß es zu wenig politische Vorstellungen gibt, worum es gehen soll. Also, wenn hier jemand etwas unternehmen will, der findet keine Ansprechpartner. Es gibt keine ausgewiesenen Flächen für Gewerbeflächen, das ist das Problem, aber das liegt nicht an den alten Strukturen, das liegt daran, daß es nicht so etwas gibt, wie ein Amt für Wirtschaftsförderung. Das verhindert keiner, es macht aber auch keiner. Und unsere Liste sagt, es muß statt dem Umweltausschuß einen Ausschuß Gewerbe und Tourismus geben. Weil, wenn jemand sagt, ich will hier etwas bauen, dann muß der eben einen Ansprechpartner haben, der ihm sagt, hier könntest Du das machen. Die Ärmsten sind ja damals immer an den Bürgermeister geraten und der hat gesagt, ach es sind schon genug Fremde hier. Es reichte ihm eben, persönlich, und da ist man ja bedient.

*Bastian:* Das meinte ich vorhin auch mit meiner Frage, ob auch noch die alte Denkweise dominiert.

*Mengelkamp:* Die Denkweise ist die, daß der Bürgermeister früher der King war und daß man jetzt auch erst einmal gesagt hat, der Bürgermeister ist der King und die anderen kümmern sich nicht so gut darum, was der macht. Das ist die Denkweise.

*Bastian:* Man kann also sagen, es sind nicht unbedingt die alten Strukturen, die hier bremsend wirken, sondern neue Strukturen, die den Bedürfnissen angemessen sind und entsprechend funktionieren, existieren noch nicht?

*Mengelkamp:* Die neuen Strukturen sind irgendwie noch nicht so richtig mit Leben und Inhalt gefüllt.

*Bastian:* Woran liegt das?

*Mengelkamp:* Ich weiß nicht, hier gibt es so eine Trägheit und vielleicht in der ganzen Gegend; vielleicht dadurch, daß hier nicht so viele Investoren gekommen sind, wie auf der Insel, dadurch, daß das hier alles ein bißchen weit ab liegt. Das ist eine Mentalitätsfrage und eben auch die Tatsache, daß hier nicht so viel Neues hingekommen ist, wie auf der Insel und daß die Leute auch nicht so gescheucht worden sind.

*Bastian:* Liegt das vielleicht auch daran, daß die Gewinnaussichten nicht so groß sind?

*Mengelkamp:* Sicher, es ist ja ganz schwierig, sich hier Tourismus vorzustellen. Vorbild ist die Insel und das kann man nicht kopieren. Daß es etwas dazwischen gibt, das wissen vielleicht auch viele nicht, oder können sich das nicht vorstellen, weil sie vielleicht nicht so viel in Urlaub fahren oder darüber noch nicht nachgedacht haben. Dann sind sie mal nach Balm gefahren, das ist dieses große Dorf mit dem Golfhotel. Dann denken plötzlich alle, das wäre doch was. Auf einen Schlag 100 Arbeitsplätze und Golfplatz und so. Aber hier wird niemals jemand mit einem Golfplatz herkommen. Hier ist mal einer hergekommen und wollte eine kleine Feriensiedlung bauen, dort, wo jetzt der Kinderbauernhof ist. Die Stadt hat aber nach der Wende keine Flächennutzungspläne erarbeitet, und das war also nicht rechtlich abgesichert, daß das bebaut werden darf, das Gebiet. Also mußte sich der Ärmste dann immer mit allen Ämtern herumschlagen. Und dann hat das STAUN<sup>381</sup> gesagt, das wäre irgendwie ein wertvolles Moorgebiet und das dürfte nicht bebaut werden. Und dann war dieser Mensch ganz verschreckt und hat alle seine Pläne aufgegeben und hat sie inzwischen längst woanders realisiert, und dann haben sie irgendwann einmal tatsächlich gebohrt und haben gar kein Moor gefunden, und damit ist das Thema bis heute erledigt.

*Bastian:* Gibt es bis heute keine Flächennutzungspläne?

*Mengelkamp:* Nein. Da muß man mit dem Stöwhas<sup>382</sup> drüber reden, das ist der Amtsleiter. Ich habe das vorher auch nicht so realisiert. Aber der sagt immer, das ist das größte Problem hier. Alle Gemeinden in dem Amtsverbund, bis auf Lissan und Pulow, haben das inzwischen.

*Bastian:* Pulow auch nicht?

*Mengelkamp:* Pulow meint, es braucht das vielleicht nicht so, weil es keinen Außenbereich hat. Und die möchten ja auch nicht, daß es größer wird. Damals, weil es kaum eine Vorstellung gab, die hätten einfach mehr auf Zack sein müssen und den unterstützen (den mit der Feriensiedlung). Aber dann gab es da auch so viele Streitereien. Damals hatten dann wieder andere mit anderen Krach und die haben sich dann immer mehr um ihren Krach gekümmert, als hier irgend etwas zu machen.

*Bastian:* Sie haben doch in Bezug auf Tourismus auch etwas angeschoben. Gibt es hier nicht einen Verein?

*Mengelkamp:* Es gibt einen Fremdenverkehrsverein. Aber dadurch, daß es hier so wenig gewerbliche Anbieter gibt, außer uns und dem Campingplatz passiert halt wenig. Das einzige, was der Fremdenverkehrsverein machen kann, ist ein bißchen Werbung für die Stadt. Von diesen privaten Vermietern, von denen kann man nicht viel erwarten. Die haben halt alle eine Wohnung, sind zum Teil alt, und freuen sich, wenn die ausgelastet ist. Das ist nicht so eine Lobby. Das andere Dilemma ist, daß die Stadt Mitglied im Verein ist, aber die haben den Chef der Opposition als Vertreter der Stadt in den Verein delegiert. Das ist ein wirklich lieber

---

<sup>381</sup> STAUN: Staatliches Amt für Umwelt und Natur in Ueckermünde.

<sup>382</sup> Eckhart Stöwhas, damals Leiter des Amtes Ziethen.

Mann von der PDS, aber es ist ja klar, wenn sich CDU und PDS immer beharken, dann kommt man an die Stadt über diesen Stadtvertreter nicht heran.

*Bastian:* Und die Gewerbebetriebe?

*Mengelkamp:* Die haben einen Gewerbeverein. Der wird aber jetzt geleitet von Rudi Menge (Werft) und damit ist die Konstellation auch klar.

*Bastian:* Die Deiche entlang des Peenestroms haben Wege, warum wird dort nicht gemäht, damit die Urlauber spazieren gehen können?

*Mengelkamp:* Im letzten Jahr ging es noch. Da gab es noch ABM und die haben gemäht, aber in diesem Jahr gibt es keine ABM mehr. Und auf der Strecke nach Waschow, da ist der Wasser- und Bodenverband. Wir haben sogar einen Vertreter bei uns im Verein und wir fragen immer, ob der Verband nicht mähen könnte.

*Bastian:* Was hat der für Aufgaben?

*Mengelkamp:* Das scheint ganz kompliziert zu sein. Dem gehören die Deiche und der ist auch für die Bewirtschaftung zuständig. Das ist ein ganz mächtiger Verein. Was der ganz genau macht, weiß ich gar nicht so. Aber die sagen, daß die Fahrradwege da nicht drauf sein können, weil die Deiche einfach nur mit dem Aushub von den Gräben angeschüttet sind und man sieht auch wirklich, daß die brüchig sind. An manchen Stellen fließt das Wasser munter unten durch. Wenn man da jetzt noch eine Kiesschicht draufmachen würde, dann würde der brechen.

*Bastian:* Schade, daß die nicht gemäht sind, da könnte man dann wenigstens laufen. Jetzt ist das Unkraut zwei Meter hoch.

*Mengelkamp:* Tja, wenn unser klitzekleiner Verein etwas sagt, dann kümmern die sich nicht. Wenn die Stadt auftrumpfen würde, ich glaube die ist auch Mitglied des Verbandes, das sind öffentliche Körperschaften. Dann wäre das schon anders. Aber die Stadt interessiert das Schilf auf dem Deich nicht, weil die selber da nicht spazieren gehen.

Es gibt auch noch einen Abwasserverband. Ob der aus der Melorationsgenossenschaft hervorgegangen ist, weiß ich nicht. Ich kenne nur die Storys mit dem Melorationsbau, als da die Studentinnen im Bikini die Gräben ausgehoben haben.

*Bastian:* Dieser Wasser- und Bodenverband, wofür ist der noch zuständig?

*Mengelkamp:* Der ist für die Entwässerungsgräben zuständig. Da gibt es ja unglaublich viele. Und dann für die Deiche. Dieses ganze Land war ja zum Teil Moor und dann wurde es für die Weiden trockengelegt.

Es gibt Überlegungen dies zu renaturieren, weil der ganze Unterhalt der Gräben etc. so teuer ist. Die haben ja in Anklam auch probeweise schon mal die Pumpen abgestellt. Aber ich weiß nicht, ob das was geworden ist. Jetzt unlängst waren die Wiesen gar nicht mehr geflutet.

*Bastian:* Und der Abwasserverband?

*Mengelkamp:* Das ist die PEWA. Die sitzen in Wolgast. Wir kriegen im Moment alle von denen diese hohen Rechnungen. Aber jetzt haben die wahrscheinlich wegen dem Kommunalwahlkampf aufgehört, Rechnungen zu schreiben. Die haben ja das Abwasser gemacht hier in Lissan.

*Bastian:* Die sind doch aber keine Partei.

*Mengelkamp:* Nein. Aber da sich alle Leute über die Rechnungen aufregen. Und das heizt natürlich die Stimmungslage an. Und die Kommunen sind ja alle irgendwie Mitglied da drin. Ich denke, um die Leute nicht zu sehr zu erbozen über die Politik. Die Stadt hat ja die Rechte für das Wasser und Abwasser an die PEWA gegeben. Die Leute verwechseln das dann. Die schimpfen dann auf die Politik und nicht auf die PEWA, weil die das gar nicht auseinanderhalten können oder wollen. Ich denke mal, daß die sich schon gesagt haben, damit sich die Gemüter jetzt ein bißchen beruhigen, stellen wir das zurück. Das Problem ist: Die Wendenstraße ist 1994 fertig geworden und die Leute haben jetzt erst die Rechnung gekriegt, und dann immer gleich 5 000 oder 10 000 Mark.

Das ist aber häufig so, hier im Osten. Es wird vermutet, daß da Leute Subventionen abgefaßt haben, und die Anlagen überdimensioniert sind.

Das Amt Ziethen hat angeregt, Musterprozesse zu führen, da die Stadt Lassin ja auch selber betroffen ist. Also ein Teil der Leute hat bis kurz nach Weihnachten Rechnungen gekriegt. Andere, wie wir auch, haben nur die kleine Rechnung gekriegt. Die haben unterschiedliche Rechnungen gestellt, einmal für den Hausanschluß, also das Stück bis ans eigene Haus und dann den Anteil der Gesamtkanalisation, das wird über Grundstücksgröße etc. berechnet und ist wesentlich höher. Die hohe Rechnung, die haben wir zum Beispiel noch gar nicht gekriegt. Da haben sich einige Leute zusammengetan und haben gesagt, wir klagen, und dann ist alles wieder eingeschlafen, weil die anderen noch gar keine Rechnungen gekriegt haben, die Lange Straße zum Beispiel. Ganz Lassin ist inzwischen angeschlossen. Es ist wohl ganz unterschiedlich. Die Hohentorstraße und die Pfahlstraße wurden sofort nach der Wende an die Kanalisation angeschlossen. Die haben sich auch einiges geleistet: Die Mühlenstraße wurde ja gerade angeschlossen und die Leute konnten genau nachmessen, wie lang ihr Anschlußstück ist und trotzdem wurden bei allen Leuten pauschal 3 m geschrieben.

*Bastian:* Ihr habt die Unabhängige Bürgerliste gegründet. Was sind Eure zentralen Ziele und Forderungen dabei?

*Mengelkamp:* Für eine bürgerfreundliche Politik, dagegen, daß es einen Bürgermeister gibt, der nur sagt, nein. Daß man wirklich mal versucht, Verwaltung in den Ort zu holen und den Bürgern die Möglichkeit gibt, ihre Probleme vor Fachleuten vorzutragen und daß man die Bürger auch unterstützt, zum Beispiel bei der Hausrenovierung, Fassadenrenovierung. Hier sind so viele alte Leute, die gar nicht wissen, wie das geht. Daß man die wirklich ermutigt, mal was zu machen. Dann die Sache mit Gewerbe und so, es muß öffentlich werden. Lassin als Schulstandort ist ein Problem, es könnte sein, daß der Ort 2004 kein Schulstandort mehr ist. Dann versinkt er in der Bedeutungslosigkeit. Weil zum einen keine Kinder mehr da sind, aber auch, weil die Schulstandorte konzentriert werden. Und man muß sich einfach dafür einsetzen, daß Lassin Schulstandort bleibt und nicht die Kinder auf die Dörfer gefahren werden. Ja dann auch, daß halt Kinder- und Jugendpolitik überhaupt eine Rolle spielt. Das sind hier so die Schmuttelkinder, für die es mal eine ABM-Stelle gibt und wenn sie sich selber einsetzen und ganz laut schreien, dann bekommen sie auch mal einen Raum, wo halt dann der Jugendklub ist, aber wenn dann keine ABM-Kraft da ist, dann ist der auch wieder zu. Daß das einen Stellenplan hat und daß überhaupt so etwas wie ein soziales Leben gefördert wird und daß die Stadt die Vereine unterstützt. Weil die Vereine, das ist eine Kraft, die auch etwas für das gesellschaftliche Leben tun können.

*Bastian:* Welche Vereine gibt es?

*Mengelkamp:* Seglerverein, Anglerverein, Schützenverein, Motorsportverein, Sportverein. Das sind so Kleinigkeiten: Wenn man bestimmte Sachen einfach öffentlich mehr anerkennen würde, würde auch mehr gemacht, denn darauf sind die Leute ganz scharf. Man muß auch einfach mal sagen, Ihr macht das toll und wir geben Euch einen Zuschuß für die Nikolausfeier oder so, dann würde auch mehr entstehen. Denn die Stadt ist nicht so groß, daß sie sich jetzt unheimlich viel Personal leisten kann. Man muß ja überlegen, wie man mit wenig Geld viel machen kann. Und dann ist einfach manchmal ein bißchen Ermunterung, so kleine Gesten schon wichtig. Und das letzte, was wir sagen, ist, daß man hier so eine Vision entwickeln muß. Aber ich glaube, diesen Begriff kann man hier nicht einbringen, weil er hier nicht verstanden wird. Verstehen würden ihn nur Leute aus dem Westen. Wir haben neulich gerade überlegt, weil wir Plakate machen wollen, also wollen wir das umschreiben, damit man das hier nicht mißversteht. Am 30. Mai wollen wir einen Lassaner Stadtpaziergang machen. Die Leute gehen sowieso am Sonntag immer spazieren. Wir wollen sie ermutigen, einen bestimmten Weg zu gehen, wo wir halt an der Schule, an der Mosterei, am Kinderbauernhof, am Badestrand und am Hafen so auf zentrale Aussagen aus unserer Liste aufmerksam machen wollen, wo sie zwischendurch auch ein Stück Kuchen oder ein Glas Saft und ein Glas Bier kriegen. Und am Badestrand müssen sie Müll wegräumen.

Also, ich denke, daß, um ein bißchen was zu forcieren hier, auch Leute von außen hereinkommen müssen und Investitionen tätigen. Wie siehst Du in diesem Zusammenhang die Bestrebungen der ehemaligen Großgrundbesitzer, hier wieder Fuß zu fassen. Wäre das positiv für die Region?

*Bastian:* Hier in Lassan kennt man die ja zufällig alle, vor allem weil sie Mitglied im Verein Heimatgeschichte sind. Und sie kommen auch ganz brav ab und zu hier angereist und geben eine Spende ab, aber die wollen alle niemals wieder hier hin. Und dann gibt es andere Beispiele, die sind aus dem Großraum. Da muß wohl einer sein Gut wieder bewirtschaften, und daß muß ein ganz kluger Mann sein und für den Ort scheint der eine segensreiche Kommunalpolitik zu machen. Das ist dann eben ein Gewinn.

*Mengelkamp:* Das könnte Herr Runge sein.

*Bastian:* Ja, der wird allgemein gelobt.

*Mengelkamp:* Dann hört man ja von Rügen die Geschichten, wo die alles lahmlegen. Das ist ja fast eine Katastrophe. Es kommt natürlich auch darauf an, mit was für einer Intention die Leute hierher zurückkommen. Wenn sie wirklich hier leben wollen, ist es ja vielleicht ganz gut, weil die dann erstens das nötige Kleingeld haben und auch eine Strategie und Vision, wie man hier einen Betrieb macht. Dieses Haus hat hier auch mal einer Erbgemeinschaft gehört, von den Kindern vom letzten Gutsbesitzer vom Vorwerk. Die wollten halt ihr Geld dafür haben und die waren auch ganz entsetzt, wie sie unser neues Haus gesehen haben. Als wir das gekauft haben, waren sie auch schrecklich nett und haben extra das Porzellan von Anna von Buggenhagen aus dem Schrank geholt und uns damit bewirtet, aber die haben halt keinen Bezug mehr und die wollen auch nicht mehr. Und mit den Wessis insgesamt, die kaufen ja hier auch alle Häuser. Die, die kein spekulatives Interesse haben und hier sich etwa einsetzen, die sind ein Segen für den Ort, und die, die hier nur ein Haus gekauft haben, weil sie gesagt haben, daß es billig ist, und wo die Häuser jetzt genauso verfallen, wie die anderen, das finde ich irgendwie zum Kotzen. Zum Beispiel gegenüber hat einer aus Darmstadt gekauft, jetzt fehlt dem wohl das Geld zum Renovieren. Jetzt kommt der einmal im Jahr und möhlt da ein bißchen herum, aber das Haus sieht schrecklich aus. Und selber verwalte ich ein Haus, in dem

vor vier Jahren Ferienwohnungen gebaut worden sind, der kommt kaum noch. Der müßte unbedingt mal seine Fenster auswechseln oder seine Fassade machen, die ist ja auch irgendwann mal dran, aber da ist nix.

*Bastian:* Ich denke also, man müßte differenzieren, auch eine Konzeption erwarten bei Eigentumsübertragungen?

*Mengelkamp:* Ich meine, daß sie das nicht einfach zurückkriegten ... Ich finde, zum Beispiel, die Bodenreform, die darf man nicht antasten. Das würde zu viel Chaos machen, aber die können ja kaufen.

Es sind wohl auch viele zu unrecht enteignet worden, gerade hier in der Region, waren keine Kriegsverbrecher, wie das demagogisch begründet worden ist. Und die anderen, die es bekommen haben, Bauern, Landarbeiter, die haben es doch auch wieder »abgejagt« bekommen, zu LPG-Zeiten. Und jetzt haben sich teilweise die gleichen Leute aus der LPG-Spitze das Land privatkapitalistisch angeeignet und die Bodenreformbauern haben auch jetzt kaum eine Chance.

Da kommt ja noch ein anderes Problem, ob das vererbt werden kann. Aber irgendwann muß man auch mal klare Besitzverhältnisse hier schaffen. Man kann nicht ständig alles verändern. Da hat man ja keine Planungssicherheit, wenn man irgend etwas hier macht. Also, wenn man jetzt wieder alles umwerfen würde, ich glaube, das würde zu Chaos führen. Aber so ein Gutshaus, das kostet ja nichts, weil man da auch noch eine Million reinstecken muß. Und wenn die da jetzt etwas daraus machen, finde ich das in Ordnung.

Wart Ihr mal in Bömitz? Da ist ja dieses Landhotel und da haben zwei Leute aus Wiesbaden, die da an der Oper waren, das Gutshaus gekauft. Die leben da auch so ein bißchen ihr Märchen, als Gutsherren. Die müssen wohl auch das nötige Geld haben, um diesen Betrieb dort weiter zu subventionieren, weil er sich nicht trägt. Der Mann da haut aber auch gemeinsam mit den Leuten rein, reißt den Stall ab, baut ihn wieder auf und so, das ist in solchen Dörfern ungemein wichtig, die Leute erwarten manchmal auch so einen Gutsherren, der reinhaut, und der ein paar Arbeitsplätze schafft und ein paar Handlangerjobs bereithält.

*Bastian:* Die hiesige sogenannte Alternativszene, wann sind diese Leute gekommen und welche Rolle spielen sie?

*Mengelkamp:* Die sind schon vor der Wende gekommen. Alle Leute, die sich in Sachsen ein bißchen mißliebig gemacht haben, haben sich hier oben in die Landwirtschaft zurückgezogen und waren da eher unauffällig und nicht so leicht zu greifen. Und da gibt es irgendwie eine Reihe davon. Die Susan, die war früher in Klotzow, und diese Bilderrahmenleute, Lorenz, in Klotzow. Ich denke für die ist das Problem: In DDR-Zeiten konnte man sich ohne viel Geld und ohne viel Arbeit so durchs Leben schlagen und sein Leben leben. Aber jetzt ist das rein physische Leben für die viel komplizierter geworden und die konnten sich da nicht so gut umstellen, wie andere Leute. Die sind eher so Randexistenzen geworden.

*Bastian:* Gibt es Leute aus dem Osten, die sich kurz nach der Wende hier niedergelassen haben?

*Mengelkamp:* Eigentlich nicht, nicht das ich wüßte.

## **Interview mit Peter Wischow, Geschäftsführer der Lassaner Transport- und Reparatur GmbH (LTR), am 21. Mai 1999**

Herr Wischow kommt aus dem DDR-Funktionärskreis, war zuletzt stellvertretender Vorsitzender der LPG Lassan. Die LTR ist aus der LPG Lassan nach der Wende ausgegliedert und privatisiert worden.

(Herr Wischow beginnt sofort von selbst zu sprechen.)

*Wischow:* Zu meiner Person: Ich bin 1960 geboren, gelernter Landmaschinenschlosser. Ich habe dann an der Agraringenieurschule Neubrandenburg Pflanzenproduktion studiert. Nach dem Studium habe ich bei der Stadt Lassan vier Jahre als hauptamtlicher stellvertretender Bürgermeister gearbeitet. Kurz vor der Wende bin ich in meinen ursprünglichen Beruf, in die Landwirtschaft zurückgegangen und war technischer Leiter der damaligen LPG Tierproduktion Lassan, von 1984 bis 1989, also im Prinzip bis fast zum Ende der Wende. Mit der Wendezeit hat sich unser LPG-Vorsitzender kurzerhand entschlossen, sich selbständig zu machen, hat sich aus dem Staub gemacht. Dann bin ich aufgerutscht zum stellvertretenden LPG-Vorsitzenden. LPG-Vorsitzender war seinerzeit, auch bis zur Wende, der Herr Gierke. Mit der Wende und den geforderten Umstrukturierungen in der Landwirtschaft sahen wir uns letztendlich gezwungen, die ehemalige Tierproduktion aufzulösen und haben uns entschlossen, aus der Tierproduktion mehrere GmbHs zu gründen. Wir haben dafür Vollversammlungsbeschlüsse herbeigeführt und haben eigentlich damals gedacht, wir würden in die richtige Richtung gehen, wenn wir unsere Produkte selbst vermarkten würden. Wir haben ausgegliedert, was ausgliedern ging, sprich eine Bau GmbH gegründet. Die LPG hatte seinerzeit etwa 150 Beschäftigte, davon waren allein zwischen 35 und 40 Arbeitskräfte im Bau beschäftigt. Wir kennen das ja alle, daß die kommunalen Aufgaben durch die Betriebe wahrgenommen wurden und dieser Baubetrieb hat damals eigentlich, sagen wir mal, zu 50% für die LPG gearbeitet, und ansonsten an kommunalen Sachen: Kinderkrippe, Kindergarten, Wegebau usw.

Aber, wie gesagt, mit der Wende durften wir ja so nicht weiter bestehen. Dann haben wir als ersten Schritt wirklich die Baubrigade herausgelöst und eine GmbH gegründet. Die hat bis vor zwei Jahren Herr Hoffmann, seinerzeit Abteilungsleiter Bau der LPG, als Geschäftsführer geleitet. Er ist inzwischen Rentner geworden. Neben der Bau GmbH wurde die Agrar GmbH als unmittelbarer Rechtsnachfolger der LPG gegründet. Die Agrar GmbH ist Hauptgesellschafter in allen anderen GmbH's geblieben, um mehr Sachgründungen als finanzielle Gründungen zu machen, denn woher sollten damals pro GmbH 50 000 DM Bares kommen, wir haben also mit Sacheinlagen gearbeitet. Dann haben wir die von mir jetzt geleitete Lassaner Transport GmbH ausgegliedert, seinerzeit gedacht, um landwirtschaftliche Lohnarbeiten und landwirtschaftliche Transporte und Reparaturen für die anderen Landwirte und die anderen auch ausgegliederten Abteilungen, heute GmbH's durchzuführen. Das hat sich alles überlebt, weil die Landwirtschaft gar nicht mehr in der Lage ist, irgendwelche Fremdleistungen überhaupt in Anspruch zu nehmen. Die haben mit ihrem Kleinkram an sich zu knabbern. Die haben zu tun, daß sie so mit ihren Lohnkosten über die Runden kommen. Ja, Bau GmbH sagte ich, Transport GmbH, damals Lassaner Landfleischer GmbH, eigentlich eine neue Sache, die in der LPG nicht vorhanden war, aber auch mit eigenen Arbeitskräften über Umschulung,

schnell Fleischer ausgebildet, Fachverkäufer eingestellt, Küchenbetrieb übernommen, versuchten wir Buletten etc. zu machen, sprich: die eigene Vermarktung der Erzeugnisse. Die GmbH habe ich damals auch als Geschäftsführer geleitet, aber da haben zu viele ungeklärte Fragen hineingespielt, d. h. unregelmäßige Vermögensfragen, unregelmäßige Eigentumsfragen an Grund und Boden und Gebäuden und die Auflagen, die die Auflagen an uns gestellt haben, die sind heute von irgendwelchen Neubetrieben längst nicht erfüllt, aber wir sollten eben alles aufs Modernste machen und leider war die Zeit immer viel zu kurz. Leider wurden wir mit dieser GmbH in die Knie gezwungen, und das waren dann schon mal die ersten 15 Arbeitslosen, die wir fabriziert hatten.

Mit dieser Landfleischer GmbH hatte sich das nach drei Jahren wieder erledigt. Damit waren dann die ersten 10 bis 15 Arbeitslosen da, zumal es sowieso schon viele Arbeitslose gegeben hat, wobei die meisten aus freien Stücken gegangen sind und wir es eigentlich nach sozialen Gesichtspunkten gemacht haben, Rentner, Vorruehändler, alles was überaltert war, die haben zuerst ihre Papiere gekriegt, weil die eben abgesichert waren und wir haben versucht, über diese GmbH's soviel Leute wie möglich in Arbeit und Brot zu behalten. In dieser Transport GmbH, als Beispiel, haben wir mit 15 Mann angefangen, mittlerweile sind wir jedoch auch nur noch fünf. Wobei es nur zu zwei Entlassungen gekommen ist, alles andere sind eigene Veränderungen gewesen, d. h. die Leute haben von sich aus gekündigt oder sind in den Vorruehstand gegangen.

Ja, was gibt es noch. Agrar GmbH sagte ich, als Rechtsnachfolger und Hauptgesellschafter. Die Lassaner Landschaftspflege GmbH existiert noch, mit vier Arbeitskräften, auch mal angefangen mit acht, oder so. Dann hatten wir lange Zeit eine Kopf GmbH, so habe ich immer gesagt, also eine Verwaltungs GmbH, zu der Herr Gierke als erster Geschäftsführer und ich als zweiter Geschäftsführer gehört haben. Dann hat die Frau Laabs, die letzte Hauptbuchhalterin der LPG, die Prokuristin gemacht, und dann waren noch zwei oder drei Frauen als Verwaltungsangestellte da drin, aber nachdem die Anteile der GmbH runtergegangen sind und die Anzahl der Beschäftigten runtergegangen ist, haben wir gesehen, daß sich das nicht mehr trägt mit dieser Verwaltungsgeschichte und haben uns letztendlich zugeordnet zu den GmbH's, mit denen wir am meisten Kontakt hatten oder mit denen wir am meisten zu tun hatten und haben die Verwaltungs GmbH damit aufgelöst.

*Bastian:* Aber sie steht noch vorn mit dran, also »Buchhaltungs- und Verwaltungs GmbH«.

*Wischow:* Ja, ganz vorn, an dem großen Schild steht sie noch mit dran, aber sie existiert nicht mehr. Das war die erste GmbH, die eingetragen war, nein die zweite, die Fleischer war die erste, das war auch die erste, die wir liquidiert haben, die Verwaltungs GmbH dann die zweite, wobei beide sauber aus der Welt geschieden sind, leider. Aus heutiger Sicht gesehen, hätte man das gewußt, was später kommt, hätte man dort einen Haufen Schulden unterbringen können. Man hätte diesen Betrieb richtig kaputt gehen lassen können und hätte einen anderen dabei hoch leben lassen. Aber leider, wir hatten Vermögensberatungen hier und die haben uns, aus heutiger Sicht gesehen, schlichtweg falsch beraten.

*Bastian:* Was waren das für Firmen?

*Wischow:* Das waren Ostfirmen. Es waren Westfirmen, es war ja gefordert, mit Unternehmensberatung und Finanzberatung zu arbeiten. Anders wurde ja die ganze Umwandlung und die Umbewertung der Bestände gar nicht akzeptiert. Die Bilanz wäre ja sonst gar nicht durchgegangen, wenn du da keine Berater gehabt hättest. Das Hauptproblem, denke ich, bei dieser falschen Beratung war die einseitige Auslegung beider Landwirtschaftsbetriebe, zwar mit

unterschiedlichen Namen, aber sie machen von der Sache her genau dasselbe, d. h. eine reine Mutterkuhhaltung, und damit hat sich die Landwirtschaft in eine absolute Abhängigkeit des Staates begeben, denn aus eigener Produktion können diese beiden Landwirtschaftsbetriebe nicht existieren, sie existieren nur über Fördermittel. Das heißt zwei oder drei Mal im Jahr einen großen Packen Geld, und die restliche Zeit des Jahres irgendwo an den Fingernägeln saugen und versuchen zu überleben, das ist es nicht. Letztendlich gehört eine gewisse Basisproduktion, die kontinuierliche Einnahmen bringt, ob es Milch gewesen wäre oder ob es Schweine oder auch Mastrinder gewesen wären, aber ein gewisser ständiger Geldzugang gehört zum Leben dazu. Nur mit Fördermitteln zu leben, ist sehr schwierig, denn die paar Kälber, die da verkauft werden aus dieser Mutterkuhhaltung sind letzten Endes nicht der Rede wert. Die eingesetzte Produktion braucht zuviel.

Die Parameter zur Förderung sind eben so ausgelegt, daß die Landwirtschaftsbetriebe letztendlich kaum noch was dürfen; ich sage mal Dünger ausstreuen, Pflegemaßnahmen nur zu bestimmten Zeiten. Da sind keine Klimaentwicklungen berücksichtigt. Der Aufwuchs kommt von Jahr zu Jahr früher. Bestimmte Pflegemaßnahmen dürfen erst ab Mai durchgeführt werden. Ja dann brauche ich sie nicht mehr durchführen, weil ich dann letztendlich das Futter kaputt mache. Da sind sehr viele Ungereimtheiten, die sind sehr schwierig, sehr schwierig zu umgehen, oder eigentlich gar nicht zu umgehen, denn sonst ist das Geld weg und ohne dieses Geld ist eben keine Existenz möglich.

*Bastian:* Zum Schluß: Welche Probleme oder Hindernisse gibt es seitens der Gesetzgebung oder des Bundes? Gibt es von der alten Struktur her Probleme die hinderlich sind?

*Wischow:* Eines ist nun mal klar. Die Vermögensverhältnisse wurden kraft Gesetz zu Ostzeiten geregelt und die Vermögensverhältnisse sollen kraft Gesetz heute geregelt werden. Alles, was mit der Bodenreform der Landwirtschaft zugesprochen war ist heute, nun ja gut, die Bodenreform wird zwar anerkannt, aber viele Eigentümer, zum Beispiel der der Anlagen hier unten, sind schwer herauszufinden – die Stallungen gehören der LPG, die Nachweisführung ist sehr schwierig, zu sagen, wann wurde das Gebäude durch wen erstellt – wir hatten 40 Jahre DDR dazwischen und da sind nicht mehr alle Unterlagen da. Welches Gebäude jetzt wirklich auf welchem Grundstück steht, um sich dann mit den Grundstückseigentümern zu einigen, ist unheimlich schwer. Die Vermögenszuordnung ist schon sehr schwierig, eine echte Mammutaufgabe. Letztendlich fast nicht zu bewältigen in der normalen Arbeitszeit und bei den geringen Beschäftigungszahlen. Das würde heißen, man müßte einen Verwaltungsaufwand betreiben, der eigentlich nicht machbar ist. Dazu kommt, daß sich die Landesversicherungsanstalten wegen den Renten an uns wenden. Alle berufen sich darauf: Ihr wart ja mal die Arbeitgeber. Kein Mensch bezahlt uns den Verwaltungsaufwand. Alles, was die verschlampt haben, was bei den Versicherungen nicht vorliegt, sollen die Betriebe von 30, 40 Jahren für die Beschäftigten nachholen. Die Sekretärin soll normalerweise für drei Betriebe die Abrechnungen machen, die Buchführungen machen. Die sitzt mitunter eine ganze Woche nur im Archiv und blättert, damit die Leute ihre Rente kriegen. Das sind Sachen, die wimmelt sich der Staat ganz einfach ab, und weil es eben mal unsere Beschäftigten waren, unsere Kollegen waren, macht man es für die, aber vom Prinzip her müßte man sagen, wir haben kein Archiv, mit der Wende ist die LPG gestorben, und für uns, muß ich sagen, wäre es auch aus heutiger Sicht wesentlich leichter gewesen, wir hätten die LPG sterben lassen. Wenn wir die LPG damals liquidiert hätten und alles neu gegründet hätten, wären uns nicht so viele Bäume (Steine) in den Weg geworfen worden, wie es auch jetzt gegenwärtig der Fall ist. Bei dieser Mutterkuh GmbH, der Agrar GmbH, versucht man es noch zum heutigen Tag. Nach sage und schreibe

neun Jahren nach der Wende ist die noch nicht eingetragen. Da versucht man die damaligen Vollversammlungsbeschlüsse der LPG nachzurecherchieren, weil wir angeblich nicht beschlußfähig waren und und und. Das hätte man uns eine Woche oder ein halbes Jahr nach der Vollversammlung sagen können. Aber heute mit richterlichen Beschlüssen zu kommen, daß wir nach acht Jahren irgendwelche Vorstandssitzungen manipuliert haben sollen, das ist ziemlich weit hergeholt. Und woher sollen wir jetzt die klare Linie kriegen, wie sollen wir jetzt die Leute rankriegen. Die Leute sind verstorben, die sind unauffindbar weggezogen und daran scheitert zum Beispiel die Eintragung des Hauptbetriebes. Und wenn der Hauptbetrieb nicht eingetragen wird, was gegenwärtig immer noch in der Schwebe liegt, könnten alle anderen mit den Bach hinuntergehen. Ich muß sagen, das macht das Leben schwer. Diese Transport GmbH hier zum Beispiel, ich habe vier Jahre in Gründung gearbeitet. Das hieß in der Zeit, in der ich hätte den Betrieb richtig aufbauen müssen, aufbauen können, über Kredite, habe ich keine Finanzierung gekriegt, weil da immer ein i.G. dran stand. Jetzt, wo alle Messen gesungen sind, als der Betrieb, auch über Kraftakte endlich eingetragen war, jetzt hilft mir kein Kredit mehr, weil der Markt ganz einfach zu ist. Der Markt ist weg. Den Markt hat man uns sprichwörtlich verbaut. Und um die ganze Sache jetzt mal abzuschließen. Meiner Meinung nach hat man das auch regelrecht mit Absicht gemacht: Die deutsche Landwirtschaft, die ostdeutsche Landwirtschaft wäre zu konkurrenzfähig gewesen, hätten wir so weiter gemacht, wie wir es seinerzeit hatten. Denn die Großflächenwirtschaft und die Konzentration der Tierbestände in großen Einheiten war eine Sache, die sich 100% mehr gerechnet hätte, als alles was jetzt passiert und diese Daumenschrauben, die man uns da angesetzt hatte und die heute auferlegt sind, die sind alles anderes als gut. Die sind vielleicht für die EG gut, die sind vielleicht für die Franzosen gut, die sind vielleicht für die westdeutschen Einzelbauern gut, aber die für ostdeutsche Landwirtschaft war es mehr oder weniger der Gnadenstoß, zumindest für die Betriebe, wie die LPG Lassan, die schon zu Ostzeiten mit Verlusten gearbeitet haben. Betriebe, wie reine Pflanzenproduktionsbetriebe, die auch schon zu Ostzeiten Gewinne eingefahren haben, die haben sicherlich die Kurve gekriegt. Aber reine Tierproduktionsbetriebe, wie wir es waren, sind nach wie vor ganz gelackmeiert dran.

Anmerkung: Herr Wischow sprach vorbereitet und sagte, daß er keine Zeit habe. Seine Argumente klangen wie vorbeugende Rechtfertigungen. Er erklärte sich jedoch bereit, für Detailfragen weiterhin zur Verfügung zu stehen.

## Interview mit Herrn Walter Lorenz, Zemitz am 20. August 1999

Herr Lorenz stammt aus einer Bauernfamilie, ist Ende der 1950er Jahre in die LPG eingetreten und hat später dort als Brigadier gearbeitet.

*Bastian:* Herr Lorenz, stammen Sie hier aus der Gegend?

*Lorenz:* Mein Vater hat 1927 die Wirtschaft hier käuflich erworben. Er stammt aus einer Landarbeiterfamilie in Ueckermünde und hat sich durch schwere körperliche Arbeit im Wald – Langholzfahren – über Wasser gehalten. Er hatte das Bestreben, ein selbständiges Unternehmen zu betreiben. Da er in seinen Jugendjahren, durch den ersten Weltkrieg, keine andere Möglichkeit hatte, einen anderen Beruf zu erlernen, entschloß er sich, Landwirt zu werden. Und er hat dann mich als den zweiten Sohn dazu herangezogen und so wurde ich dann 1938 oder 1939 in die Erbbuchrolle als Erbbuchbauer eingetragen. So wurde ich dann automatisch Landwirt. Ich habe zwei Jahre Landwirtschaftslehre betrieben, von 1938 bis 1940, und zwei Winterhalbjahre auf der landwirtschaftlichen Fachschule in Greifswald studiert und mit Erfolg abgeschlossen. Daraufhin wurde ich dann Soldat. Mein Bruder blieb leider in Rußland, er ist verschollen, wir wissen heute noch nicht, wo er ist. Ich hatte das Glück, nach drei Verwundungen das Kriegsgeschehen zu überstehen, wurde aber von der amerikanischen Behörde nicht in die damalige Ostzone entlassen. Wir mußten eine Heimatanschrift im damaligen Westdeutschland angeben und so verblieb ich im württembergischen Raum und ging wieder in einen landwirtschaftlichen Betrieb und sobald dann hier die Rückführung der Truppen offiziell durch internationale Abkommen geregelt wurde, bin ich dann 1947 auf den elterlichen Betrieb zurückgekehrt. 1948 überließ mein Vater mir die Wirtschaft laut Pachtvertrag. Er selbst kränkelte und mußte auch den Leidensweg nach Neubrandenburg mitmachen, wurde dort aber, weil er 1941 mit der Kriegserklärung gegen die Sowjetunion aus der NSDAP ausgetreten ist, und nur noch die Volkswohlfahrt weiterbetrieben hat, das heißt, eben Sammlungen durchgeführt hat für die Angehörigen der Gefallenen und die Kriegerwitwen, so wurde er nach zweitägigen Verhören in Neubrandenburg straf- und schuldfrei entlassen, mit der Erklärung, ihnen ist Volkswohlfahrt egal, eben wie Volkssolidarität. Ich wurde genauso straf- und schuldfrei von der amerikanischen Dienststelle in Österreich entlassen und so bin ich hier nach Hause gekommen und habe dann zunächst gemeinsam mit Vater den landwirtschaftlichen Betrieb geleitet. Er hatte eine Größe von 16 ha, das waren damals so die mittleren Familienbetriebe. Es ging recht schnell aufwärts, nach den damaligen Möglichkeiten.

Wie soll ich sagen, mit der Gründung der DDR, was ich in dem Alter kaum mitbekommen habe – ich habe mich mit dem politischen Leben nicht befaßt – habe ich schon 1950 mit den ersten Streitgesprächen auf Bauernversammlungen mitbekommen, daß mir schon einiges, was sich da anbahnte, nicht gefiel. Also mit der Kollektivierung. Ich habe immer versucht, meine Pflichten zu erfüllen und überzuerfüllen und vorfristig zu erfüllen, so daß man mich wirtschaftlich nicht belangen konnte. Dadurch konnte ich auch jedem Funktionär eine Tasse Kaffee anbieten, aber über andere Probleme brauchte ich mich nicht mit ihm zu unterhalten, was sie mir so vorschreiben wollte. 1952 kam ja schon die erste Gründung der LPG, darauf ging ja die ganze Wirtschaft hinaus. Und das kam für mich nicht in Frage: Ich wollte ein frei denkender und handelnder Mensch bleiben, mit eigener Verantwortung. Für mich war die eine Diktatur zu Ende, und ich sah hierin das Kommen und Werden einer zweiten Diktatur, und so war das dann ja auch.

*Bastian:* Und wie erinnern Sie die Geschehnisse zwischen 1945 und 1949? Sie sind zwar erst 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, aber das Geschehen war doch sicherlich in aller Munde. Wie war das, als die Russen einmarschiert sind? Mich interessiert insbesondere, wie die alten Güter aufgelöst wurden.

*Lorenz:* Das habe ich persönlich nicht miterlebt. Die Gutsbesitzer wurden einfach als Großagrarien, als Volksfeinde, oder was weiß ich, dargestellt und enteignet.

*Bastian:* Das ist ja auch ziemlich brutal vor sich gegangen.

*Lorenz:* Das kann ich nur nacherzählen. Jetzt nach der Wende kann man ja offener darüber sprechen. Ich weiß zum Beispiel von Gutsbesitzern, wie unser Jude in Seckeritz, der absolut gut und real gewirtschaftet hat und die noch Lebenden in meinem Alter, die waren ja 1945 auch 20, 21 Jahre. Die sagen heute noch, sie haben gut gelebt, haben pünktlich ihr Geld bekommen, haben ihre Arbeit gemacht, hatten einen normalen Feierabend. Es war nicht so eine Hektik in der Arbeit, wie es z. T. auch heute noch, mit der modernsten Technik der Fall ist. Der Acht-Stunden-Arbeitstag war gesetzlich, auch in der Erntezeit. So war das auch bei uns Bauern, den frei wirtschaftenden Bauern. Wir haben uns ja gar nicht gewagt, einen Menschen länger als acht Stunden zu beschäftigen. Der fest Angestellte schon, der mußte morgens mitmelken; dafür hat er aber auch eine volle Verpflegung bekommen. Und die Gutsbesitzer, die wurden einfach, weil sie Feinde des Volkes waren, enteignet. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

*Bastian:* Das Bodenreformgesetz kam ja am 4. September 1945. Dann hat man begonnen, das umzusetzen. Sie wissen sicherlich noch, welche Güter es hier in der Gegend gab, und wem sie gehörten?

*Lorenz:* Zum Beispiel der Gutsbesitzer hier in Waschow, das war kein Adliger. Der hat sich selbst das Leben genommen, mit samt seiner Familie. Alle drei Töchter erschossen, mit der Jagdflinte, dann seine Frau und sich selbst. Weil der das ahnte, daß er massakriert werden würde. Und der Gutsbesitzer aus Bauer ist von sich aus auf die Flucht gegangen, war wohl scheinbar bis Peenemünde, wie man erzählte. Und dann wurde ihm gesagt, Du brauchst keine Angst haben, Du hast ja nichts Unrechtes getan. Er war hier Bürgermeister in den Kriegsjahren, hat mit den Gefangenen gewirtschaftet, wie wir alle. Die Gefangenen haben mit uns am Tisch gesessen, das waren Gefangene aus verschiedenen Nationen, das waren Polen, Belgier, Franzosen und auch Russen. Die Leute sind hier, nach meinem Wissen und Erkenntnissen – der eine oder andere mag mal ein bißchen härter mit ihnen gesprochen haben – mit ihnen ganz normal umgegangen. Ich weiß, wenn ich in Urlaub gekommen bin, bin ich mit denen ins Lager gegangen, habe mit denen Sport gemacht. Wir haben erzählt. Ich weiß, der Gutsbesitzer aus Bauer hat den Gefangenen das gegeben, was er auch für sich selbst gekocht hat, hat mit ihnen quasi aus einem Topf gegessen.

*Bastian:* Wie hieß der?

*Lorenz:* Von Quistorp, Hans-Ulrich von Quistorp. Er hatte einen guten Ruf. Er hat sich in den Wintermonaten selbst auf den Traktor gesetzt, Milch gefahren, wenn wir mit den Pferden nicht mehr nach Lassin kamen. Wenn sein Fahrer mal krank war, hat er sich selbst drauf gesetzt. Er hat auch Bauern, die in Not waren, wo die Männer im Krieg waren, mitgeholfen, mitgespannt, Handdienst, und fast ohne eine Gegenleistung; vor allem, wo die Frauen alleine waren, wo die Männer gefallen waren. Das sind so Dinge, die ich weiß.

*Bastian:* Und die Familie in Waschow, wie hieß die?

*Lorenz:* Bartels, Hermann Bartels. Der Tierarzt Funk in Anklam, das war sein Schwager. Also er war kein Adliger.

*Bastian:* Kennen Sie da noch Erben oder Nachfahren dieser Familie?

*Lorenz:* Hermann. Die Bartels sind ja durch Selbsttötung aus dem Leben gegangen, die ganze Familie. Aber von den Quistorps da kennen wir noch einige. Hans-Ulrich. Ja der Sohn, der war sogar hier, mit dem habe ich hier am Tisch gesessen. Über den habe ich einiges gehört, aber das sind Familienangelegenheiten. Da möchte ich nicht so drüber sprechen.

*Bastian:* Ich würde gern Kontakt zu ihm aufnehmen.

*Lorenz:* Seine Schwester wohnt in Xanten, an der holländischen Grenze, Marie-Luise Krep- per. Die würde sich bestimmt freuen.

Wenn es der Forschung dient, was ich weiß, warum soll ich das nicht sagen. Das Gut Bauer hat hervorragend gewirtschaftet, wie wir es als Klein-, Mittel- und Großbauern hier nach deutscher Art und Weise kannten, mit höchster Auslastung, hohem Viehbesatz, guter Milchleistung, einem gewissen Stamm von Arbeitern. Doch die sind leider alle schon verstorben. Wie wir LPG wurden, bekam ich den Auftrag, weil ich ja Fachschule hatte und von 1957 bis 1959 habe ich noch eine weitere Fachschule besucht, um die neumoderne Technik, die Normberechnung und das Niveau eines Wirtschafters auf einem 500 bis 1000-Hektar-Betrieb zu erlernen. Und so wurde ich dann für einige Jahre Brigadier auf dem Gut Bauer und habe das geleitet, mit den Arbeitern. Ich kam dabei viel in Konfrontation, vor allem mit den älteren Leuten, die meine Väter hätten sein können und die ihr Leben bei den Gutsbesitzern gearbeitet haben, auf den verschiedenen Gütern gearbeitet haben, aber größtenteils in Bauer, die sagten, daß sie dort ja besser gelebt hätten, wie wir heute. Was willst du uns heute lehren. Und dann stand ich da. Obwohl ich ihnen erklären konnte, mit den ganzen Berechnungen und den Löhnen, das war ja alles minimal. Die Leute sind mit acht Stunden Arbeit seinerzeit mit ungefähr 5 Mark je Arbeitseinheit nach Hause gegangen und der Handarbeiter durfte nicht wesentlich mehr als 30, 35 Arbeitseinheiten verdienen. So, 30 bis 35 Arbeitseinheiten mit einem Wert von 5 Mark, das war dann Brutto. Und wenn Sie ein Pfund Kaffee kaufen wollten, das kostete damals 42 Mark, das nur als ein Beispiel. Das war bitter. Daß das überhaupt rund lief war ein Wunder. Aber man überließ uns ja zwei Morgen Ackerland für die eigene Bewirtschaftung. Aber diese Leute auf den Gütern, die haben ja nur nach Anweisung gearbeitet. Also fing ich mit ihnen an und habe ihnen geholfen, diese zwei Morgen zu bewirtschaften, mit Getreide, Kartoffeln und Rüben, aber auch zur Heubewirtschaftung; das haben wir nach Feierabend gemacht. Diese Arbeiten mußten alle nach Feierabend gemacht werden. Da habe ich mit ihnen mitgearbeitet und ihnen alles erklärt und dadurch habe ich eine ganz gute Begeisterung geweckt und ein ganz gutes Zusammenspiel erreicht, mit den Menschen.

Aber es lief ja daneben die Sache mit der MAS, der Maschinen-Ausleihstation. Und diese wurde ja staatlich gefördert. Jetzt versuchte man, die jungen Leute dort zu werben, so wie die Traktoren kamen und so wurden dann die Handarbeitskräfte weniger. Die anderen wurden staatlich gestützt und kamen auf Monatslöhne von 700 bis 900 Mark. Dadurch entstand ein großer Widerspruch, in der ganzen Entwicklung der Landwirtschaft. Und diese Widersprüche konnte ich auch nicht umstimulieren. Dann wurde ich, wenn ich dagegen antrat gegen einen Vorstandsbeschluß, oder ich stimmte bei vielem nicht zu oder habe immer wieder negativ diskutiert, da wurde ich immer wieder als ein Außenseiter, als ein Falschdenker, als ein Egoist, als ein Altbauer, der nur an sich denkt und sich bereichern will, hingestellt. Und so lief es dann über Jahrzehnte hinaus, so daß ich das in Bauer dann aufgab. Dann habe ich ungefähr

zwei Winterhalbjahre im Wald gearbeitet, das war alles sehr schwer. Aber das ist eine gute Erinnerung, ich habe alles überstanden. Im Sommer habe ich Gräben geräumt. Aber man holte mich nach einiger Zeit wieder, dabei wollte ich erst gar nicht. Das ist so meine Lebensgeschichte eigentlich.

*Bastian:* In der Zeit der Bodenreform, wie lief das ab. Wie groß waren die Flächen?

*Lorenz:* Das waren so acht bis zehn Hektar, im Durchschnitt. Bei kleinen Restflächen waren es auch mal 11 Hektar. Diese Leute hatten nun kaum Maschinen. Sie bekamen eine Kuh, die war nicht die Beste. Es war für diese Leute ein ganz schwerer Anfang. Unsere Altbauern hatten ja wenigstens Maschinen, noch die alten, die noch mit Pferdeanspannung waren. Traktoren hatten wir ja noch nicht. Aber wir wurden dann auch verpflichtet, zum Teil haben wir das auch freiwillig gemacht, es mußte ja geholfen werden, mit Anspannung. Wir haben zusammengearbeitet, mit den Maschinen. Die Leute haben uns geholfen, so daß wir von Hand zu Hand, ohne Lohnarbeiten das gemacht haben. Das ging ganz ordentlich.

*Bastian:* So ein kleines Handtuchfeld war doch kaum geeignet zur Ernährung einer Familie.

*Lorenz:* Der größte Teil dieser sogenannten Neubauern hat ja auch bald das Handtuch geworfen, weil sie einfach mit den Problemen nicht fertig wurden. Sie hatten ja zum Teil auch eine ganz andere Berufsausbildung. Sie waren ja nicht alle vom Lande, auch die Umsiedler nicht. Es waren Friseur, Bäcker, Handwerker, Kaufleute und Berufe aller Art. So wurden, wenn ich an 1948, 1949 denke, da waren schon Riesenflächen herrenlos. Viele zogen nach dem Westen ab. Damals war ja alles noch offen, die konnten reisen. Es trennte sich auch die Spreu vom Weizen. Die Bauern waren, ganz gleich, woher sie kamen, das waren ganz fleißige Leute, aus Hinterpommern, aus Schlesien, aus dem Sudetenland, aus Ostpreußen. Zum Teil kamen sie auch mit Gespannen. Die hatten ja zunächst als Fördermittel ein sehr niedriges Abgabesoll. So daß einige von denen nach vier, fünf Jahren schon ein sehr sehr gutes Niveau erreicht hatten und auch persönlich ging es ihnen gut. Sie fingen schon an, größere Siedlungen zu bauen. Aber einige kamen auch nie aus dem Schneider heraus. Und das waren zum Teil auch die ersten, die in die LPG gegangen sind. Die erste LPG war in Gustebin, hier im Kreis Greifswald. Die bekamen viel staatliche Unterstützung. Die wollten ja Musterbeispiele schaffen. Aber das zeigte sich alles als unfruchtbar.

*Bastian:* Wie war das mit der MTS. Gab es eine staatliche Steuerung, daß zum Beispiel die LPG besser mit Maschinen unterstützt wurde als Einzelbauern?

*Lorenz:* Es gab Beispiele, man versuchte ja überall, Musterbeispiele herauszukehren. Zum Beispiel Trinwillershagen bei Rostock. Da sind alle Leitungskader von unserer LPG 1960, wir mußten dahin und uns den Betrieb anschauen. Ich sah gleich, was dort gespielt wurde. Da waren schon mehrere Höfe, die unbewohnt waren, aber der Staat hat da viele Fördermittel reingesteckt, so daß es da einen riesigen Kultursaal gab, daß da Pferde standen, die wurden dann billig nach Holland verkauft. Wir selbst hier, wir fingen mit einem sehr niedrigen Niveau an, Zemitz hat sehr leichten Boden hier und der Boden ist ja nun mal das wichtigste Fundament. Die Bodenwertzahl beträgt nur 15 bis 20, wo ich hier wohne, ist zum Teil nur 11. An und für sich wird das gar nicht mehr bestellt. Ich persönlich hatte mit das höchste Soll und hatte 1955 auch hier in der Umgebung den höchsten Standard erreicht, die höchste Markproduktion pro Flächeneinheit. Ich hatte damals schon Kühe mit 5000 und 6000 Liter Milch. Ich war über 15 Hektar und mußte, nur als Beispiel: Mein übernächster Nachbar in der Dorfmitte, mit weitaus besserem Boden, hatte 10 Morgen Kartoffeln im Anbau und ich hatte 10 Morgen Kartoffeln im Anbau. Und weil ich über 15 Hektar hatte, mußte ich 120 Zentner Kartoffeln

mehr abliefern. Das sah ich noch ein. Aber ich mußte auch gleichzeitig fünf Zentner Schweinefleisch produzieren. Und das war einfach der Haken, wie man uns Größere unwirtschaftlich machen wollte. Die über 20 Hektar waren, die standen Mitte der 50er Jahre wirtschaftlich vor dem Ruin, einer wie der andere. Das hing auch davon ab, wie die Familien eigene Arbeitskräfte hatten. Wir bekamen keine Arbeitskräfte mehr in den Erntespitzenzeiten. Der Dünger wurde rationiert. Er mußten mehr in die neugegründeten LPG hinein. 1955 waren wir schon die Höherentwickelten im Dorf. Ich habe selbst 1958 noch nicht daran geglaubt, daß ich mal in die LPG rein muß. Ich war noch vollkommen sicher, daß ich so weitermachen konnte. Mir konnte keiner was. Ich habe immer meine Abgabepflichten vorfristig erfüllt. Wenn wir mit den Kartoffeln vergleichen, noch mal rückwirkend: Obwohl er die besseren Böden hatte, schätze ich, daß er pro Morgen nur 20 Zentner Kartoffeln mehr erntete, das ist absolut real. Das sind also noch dazu 200 Zentner Kartoffeln mehr auf die zehn Morgen, er brauchte 120 Zentner Kartoffeln weniger abliefern und fünf Zentner Schweinefleisch weniger. Dieses konnte er umsetzen alles im freien Aufkauf. Der freie Aufkauf bedeutete ja bis zum Dreifachen oder war noch mehr wert, je nach Einstufung der Viehs, Klasse A, B oder C. So konnte er also mindestens das Dreifache, wenn nicht das Vierfache dazuverdienen. Das waren unmögliche wirtschaftliche Verhältnisse. Und so hat man die größeren Bauern kaputt gemacht, die über 20 oder 25 Hektar hatten und über 30 sowieso, die waren ja schon Mitte der 50er Jahre liquidiert. Die wurden einfach wirtschaftlich so runtergespielt, zwangsweise, indirekt runtergespielt.

*Bastian:* Die sind wahrscheinlich in den Westen gegangen.

*Lorenz:* Das sind sie. Die haben ihre Maschinen laufen lassen. Die durften ja nur nachts dreschen, weil der Strom nicht ausreichte. Es durften nur vier Motoren im Dorf laufen. Wir bekamen die Verpflichtung – mein Vater ist 1954 gestorben, er war krebskrank – wir bekamen die Verpflichtung, für diesen oder jenen noch mitzudreschen, bis in andere Ortschaften, bis Murchin hinaus. Also, wir sind in der Erntezeit mitunter bis zu 20 Stunden auf den Beinen gewesen. Dazu war ich jung verheiratet, hatte drei Kinder damals schon und habe trotzdem 1955 die Auszeichnung bekommen, die habe ich heute noch liegen. Ich bin aber nicht zu der Bauernversammlung gegangen, ich habe das für unwürdig gehalten. Das war Schönfärberei, dafür war ich nicht. Ich war für Ehrlichkeit und Gerechtigkeit und habe danach gewirtschaftet. Und in der LPG habe ich es nachher genauso gehandhabt, mit diesen zwei Morgen Ackerland. Da mußte ich mich nachher verantworten. Ich hatte eine Überproduktion, wieder mal eine Überproduktion. Dann war es plötzlich verkehrt, die zu haben. Dann wurde mir unterstellt, ich hätte schwarz gehandelt, ich hätte mehr Land bestellt, ich hätte geklaut, auf deutsch gesagt: Fünf Zentner Saatgetreide, was zu stark gebeizt war. Es waren die tollsten Dinge.

*Bastian:* Wie wurde das initiiert. Kam das vom Bürgermeister?

*Lorenz:* Nein, das war alles in der LPG. Der Bürgermeister hat hiermit nichts zu tun gehabt. Die Genossenschaften hatten ihre eigenen Gesetze, ihre eigenen Statute. Da hat keiner vom Kreis reingeredet. Die haben nur die Pflichterfüllung gesehen und die Steigerung, von Jahr zu Jahr Steigerung. Weiter hat die das nicht interessiert. Der Bürgermeister hat sich um die LPG nicht gekümmert. Der hat nur Meldungen durchgegeben, die Meldungen wurden oft verschönert, leider, leider, der Kreis hat sie wieder verschönert und am Schluß, in Berlin, kamen die größten Unwahrheiten an.

*Bastian:* Und wie war das mit den Parteien? Welche Rolle haben die gespielt?

*Lorenz:* Die Partei war ja alles. Es gab nur eine die recht hatte, und das war die Partei, die hatte immer recht.

*Bastian:* Gab es hier auch die SED? Wer war da drin, die Lehrer?

*Lorenz:* Nein, nein, nein. Auch der Großteil der Bauern, von den Altbauern weniger. Aber es waren auch welche bis zum Tode in der SED, die 1944, als ich aus meinem letzten Urlaub nach Hause kam, und Stalingrad längst gefallen war und der Russe schon an Schwedt an der Oder war, oder an den Seelower Höhen. Und als die Seelower Höhen fielen, da war ich zufällig hier im Urlaub aus dem Lazarett, da standen die mit der SA-Fahne, Sturmriemen runter und schwarzem Trauerflor dran und wollten immer noch siegen. Und das waren nachher die ersten Bürgermeister und im Gemeinderat drin ... Und jetzt wieder, 1989 wieder, alle das Buch weg. Wir waren die Besten, wir haben nichts getan, wir wollten nur das Gute.

*Bastian:* Jetzt habe ich noch eine andere Frage, bezüglich der Reparationen. Daß die Russen Zugvieh und Inventar weggeschleppt haben, das ist klar. Was war mit den kleineren Betrieben, Verkehrsverbindungen etc.

*Lorenz:* Hier eigentlich nicht. Da war ja nichts weiter. Die Kleinbahn, die hier mal ging, von Anklam bis zu dem Gut Buggow, die ist in den 30er Jahren schon stillgelegt worden. Da die Güter ja nach und nach auch zum Teil vor dem eigenen wirtschaftlichen Ruin standen, die haben dann an die Siedlungsgesellschaften verkauft, so auch Zemitz, unser Dorf, das war auch mal ein Gut – dieser Gutsbesitzer stand 1902 schon vor dem wirtschaftlichen Ruin und mußte sich selbst liquidieren. Er hat an eine Siedlungsgesellschaft nach Stettin verkauft. Luggow wurde 1932, 1933, also nicht während der Nazizeit aufgegeben. Zum Teil haben die Güter selbst aufgegeben, nur die Starken haben weitergeführt. Die hatten auch ihre wirtschaftlichen Probleme. Aufgrund des Versailler Friedensvertrages, des verlorenen ersten Weltkrieges, gab es ja eine Weltwirtschaftskrise, die sich auch in der Landwirtschaft verheerend niedergeschlagen hatte. Und damals gab es auch Reparationsleistungen.

Mein Vater hat im ersten Weltkrieg drei seiner Brüder verloren und darum hat er uns so erzogen, nicht in der Politik, sondern nur das Wirtschaftliche hilft uns weiter. Und ich höre ihn heute noch sagen, was brauchen wir eine Wehrpflicht, als die 1934, 1935, jetzt muß ich mal überlegen, eingeführt wurde. Da war ich zehn, elf Jahre. Hitler führte einfach das Wehrgesetz ein, obwohl wir laut Friedensvertrag nur ein 100 000-Mann-Heer halten durften. Warum hat man damals, mein Bruder war zwei Jahre älter, der hat sich viel mehr mit der Geschichte befaßt, warum haben damals die Nachbarländer zugesehen, daß er selbst den Versailler Vertrag nicht eingehalten hat. Sonst wäre das doch gar nicht passiert. Und wenn man das heute überlegt, in der Folge: Diese kleine DDR, wenn man den Daumen auf die Landkarte legt, dann ist sie verschwunden. Wir hatten ja fast so viel, wie die damals in dem Heer, in der Staatssicherheit, die uns beschützten, was wollten wir machen. Dazu das Heer, dazu die Grenze, dazu die Marine, die Luftwaffe. Dafür haben wir alle gearbeitet, und für die Russen auch noch, und sind heute unser Vermögen los. Das außerdem noch. Ich habe 1 800 Mark Abzahlung bekommen und habe ein vollen Wert in die Wirtschaft eingebracht. Die stand auf der Höchstufe der Produktion, ich hatte einen sauberen Viehbesatz. Und voll mit Maschinen. Mir fehlte nur ein Traktor und ein kleines motorisiertes Fahrzeug, um mein Getreide besser als mit den Pferden wegzufahren nach Wolgast und Anklam. Und dann kam alles so rum. Und das konnte ich nicht verdauen.

Aber natürlich die, die kaum ihr Soll erfüllen konnten, weil sie gar nicht befähigt waren, kamen dann in die LPG, gingen dann sofort in die Partei und auf die Parteischule, die haben heute alles gemacht.

Der hier nebenan wollte das auch mal machen, er wollte alles aufschreiben und ein Buch darüber machen. Über mein Leben, wie das alles so war. Ich war Landwirt mit Leib und Seele und meine Frau genauso. Wir beide haben gearbeitet und sind heute ruiniert, kaputt. Und der Mann, der in der städtischen Müllabfuhr war, der hat 15 000 DM Auszahlung bekommen, und dieser Betrieb wurde nur vom SED-Staat gestützt. Der hat überhaupt nichts produziert. Unsere LPG wurde ja zum Schluß nur noch von, wie soll man sagen, eigentlich von Nicht-Landwirten regiert, die gar nichts eingebracht hatten. Wir anderen wurden ja beiseite geschoben. Wir waren nur dazu da, wenn es darum ging: Du bist doch der Landwirt, Du weißt doch, wie gepflügt wird, wann gesät wird, wie man das Vieh füttert. Du trägst die Verantwortung. Wir geben nur die Linie, wir führen Dich nur. Der Erfolg war immer ihrer. Und diese Leute, die nichts eingebracht haben, haben zum Teil, mit diesen komischen Vollversammlungsbeschlüssen zur Wende sich bis zum Vierfachen aus den Kassen herausgenommen. Ich kenne einen, der hat Schmied gelernt, ausgelernt und ist zur Armee gegangen und war dort Politoffizier. Der hat von Landwirtschaft überhaupt keine Ahnung. Der hat mit seiner Frau, die genauso unfähig war, genau das Vierfache bekommen, wie meine Frau und ich. Meine Frau hat nicht einen Pfennig gekriegt.

*Bastian:* Hier in Hohendorf, Peeneland GmbH, Kowolik?

*Lorenz:* Ja Peeneland, aber Kowolik ist damit nicht gemeint. Nein, das war ein anderer.

*Bastian:* Und arbeitet er jetzt noch bei Kowolik?

*Lorenz:* Er war der letzte, der da gearbeitet hat. Bis Kowolik dann selbständig war. Er war der beste Zuträger. Er hatte ja eine hohe Bildung, er war Politoffizier. Im Range eines Majors, 25 Jahre bei der Armee, der war gestählt. Der konnte aus dem Stegreif ein Zwei-Stunden-Referat halten. So daß der erste Kreissekretär mal hinter meinem Rücken fragte, ob er selber daran glaubt, was er hier erzählt. Das hat der erste Kreissekretär, noch zu DDR-Zeiten gesagt. Das kann ich alles auf den Tag beweisen.

Ich war an und für sich über Hollmann<sup>383</sup> auch ein bißchen enttäuscht. Irgendwie ist die Sache falsch angefaßt worden, die Wiedergutmachung. Wir haben alle denselben Fehler gemacht, wir haben uns überreden lassen. Ich war schon seit 1986 aus der Produktion heraus, durch Unfall, invalidisiert. Zu mir kam man nun als erstem, den neuen Pachtvertrag zu unterschreiben. Ich war in dem Augenblick froh, zu der Wende – man wußte ja gar nicht, was wird aus uns. Es hieß ja, Du kannst Deinen Acker wieder zurückbekommen, da habe ich 16 Hektar. Da erkannte ich natürlich sofort, daß man damit heute überhaupt nicht mehr lebensfähig ist. Und was soll ich als Invalide damit. Dann habe ich die 16 Hektar, damit habe ich doch nichts. Aber dazu bekam ich dann mit, die LPG hat viele Kredite, die liefen. Da könnte ich dann, hat man mir gesagt, bis zum Jahr 2030 Kreditschulden abtragen. Das wird umgelegt, je Hektar. Das konnten sie fein. Ich habe auch schon gehört von anderen LPG, daß pro Hektar 2000 bis 5 000 Mark herauskamen. Und Zemitz war am höchsten verschuldet. Sie haben natürlich nur mit Gewinn gearbeitet, in allen Referaten, in Vollversammlungsabschlüssen zum Jahresende war nur vom Fortschritt, vom Siegeszug des Sozialismus die Rede. Und vor mir saßen Leute

---

<sup>383</sup> Er bezieht sich auf der Prokuristen der LPG Hohendorf, Herrn Hollmann, der bezüglich der Umwandlung mit anderen geklagt hatte (Siehe Interview Hollmann).

im Präsidium, von denen nicht einer Landwirt war. Einige hatten wohl die Schule besucht, waren Diplomlandwirt, aber selbst hatten sie mit ihren Händen nichts erarbeitet, keine Verantwortung getragen. Und all diese Leute haben über uns hinweg beschlossen, ich weiß nicht wie, ich war ja nicht dabei, wir könnten ja dann die Schulden übernehmen, ja und so habe ich dann unterschrieben und habe mir sehr arge Kritik bei meinen Mitmenschen eingehandelt. »Wie konnte ich so etwas unterschreiben?«. Und im Nachhinein, nach Jahren, da merke ich erst, daß hinten noch so ein kleiner Schlußsatz ist, so eine kleine Schrift, wie überall heute ist. Das wußten wir ja gar nicht, die ist wichtiger, wie die große Schrift. Und da steht, daß wir keine weiteren Rechtsansprüche mehr stellen. Was soll ich denn heute noch für einen Prozeß führen.

*Bastian:* Haben Sie Entschädigung bekommen für Ihr Land?

*Lorenz:* Wir haben nur bis zu 10 Hektar 25 Mark pro Hektar bekommen, also 250 Mark, Nutzungsgebühren für 30 Jahre. Ich hatte aber 16 Hektar, für die 6 Hektar habe ich nicht einen Pfennig bekommen.

*Bastian:* Haben Sie sie jetzt verpachtet?

*Lorenz:* Die habe ich jetzt verpachtet, aber einen Teil habe ich auch verkauft, an einen anderen. Ich wüßte nicht, aus welchem Motiv heraus ich diesen Leuten auch nur einen Hektar verkaufen sollte, das habe ich damals auch im Fernsehen gesagt, lieber verschenke ich ihn an einen ehrlichen Bauern, an einen ehrlichen Mitmenschen, der mit mir auf einer Ebene steht. Da verschenke ich das lieber, und da weiß ich, daß ich da ein gutes Werk gemacht habe.

*Bastian:* Und was meinen Sie, hat die Frau von Herrn Hollmann für Fehler gemacht?

*Lorenz:* Die soll das Protokoll ... Die sollen eine Vollversammlung gemacht haben 1989, aber nur mit 60 Leuten, aber wir hatten ungefähr 300 oder 250 Mitglieder.

*Bastian:* Das war die LPG Zemitz?

*Lorenz:* Nein, das waren verschiedene LPG, die zu einer LPG Pflanzenproduktion zusammengeschlossen waren.

*Bastian:* Ach so, die ganze Kooperative wurde quasi mit einem Mal gewandelt.

*Lorenz:* Ich bin heute noch der Meinung, man hätte das alles wieder teilen müssen, in den Grundbesitz, wie die einzelnen LPG waren, und den Feldbesitz mit dem Viehbesitz zusammenführen. Die Viehwirtschaft hat für sich abgerechnet. Und diese beiden Institutionen, Feldwirtschaft und Viehwirtschaft, das war ja schon eine Kontraststellung, das war ja kein Arbeiter- und Bauernstaat mehr. Unsere Pflanzenproduktion verkaufte die Futtermittel dorthin, wo sie am meisten bezahlt bekam und die LPG mußte von Thüringen oder hinten von Schwerein ihre Futtermittel kaufen. Wie kann man so wirtschaften. Für mich war das eine, also ich hätte beinahe gesagt, Idiotenwirtschaft. Das war mir einfach unverständlich. Das ist in den letzten Jahren erst so richtig entstanden.

Ich habe mich deswegen 1970 schon aus der sogenannten kooperativen Pflanzenproduktion herauskristallisiert. Ich war gesundheitlich nicht auf der Höhe, ich war schwer mit Asthma behaftet und bin dann in die Gärtnerei gegangen, die ein krankes Kind in unserer Genossenschaft war. Ich habe dann in Bauer 14 Jahre lang eine Gärtnerei aufgebaut, und ich glaube, die lief ganz gut. Bloß dort wurde mir irgendwann, über Nacht, auch ein Genosse vorgesetzt, nachdem ich sechs Jahre alleine gewirtschaftet habe, erst mal eine Umzäunung gebaut habe, die Straße herein, Bäume abgenommen habe, über 40 Bäume, dann Brunnen gebaut. Und

dann, wie alles lief, kam da ein Genosse hin. Da war ich wieder das fünfte Rad am Wagen. Da war ich wieder der, der alles machen mußte, und dann nachher wurde es wieder anders gemacht. Und dann habe ich das nachher aufgegeben. 1978 kam da der Genosse da rein. Dann merkte ich nachher, daß sein Schwager der zweite Chef der Staatssicherheitsdienstes war, und dann war alles gelaufen, was sollte ich da noch machen.

*Bastian:* Was macht der heute, der Genosse?

*Lorenz:* Der lebt in Freuden, die kriegen ja heute mehr Rente als wir. Leider hat dieser Staat das gemacht. Ich bin der Meinung, daß diese Leute, die überzeugte Genossen waren, heute nur die Grundrente verdient haben. Die Grundrente eines Arbeiters. Denn die haben ja für den Arbeiter-und-Bauern-Staat gekämpft.

*Bastian:* Die haben sich ja auch als Arbeiter gezählt.

*Lorenz:* Ich habe immer gesagt, wir waren nicht Arbeiter-und-Bauern-Staat, wir waren Arbeiter-kontra-Bauern-Staat.

*Bastian:* Da wurde dann die ganze Kooperation Pflanzenproduktion zusammen umgewandelt?

*Lorenz:* Also, ich möchte sagen, in den sechziger Jahren wurde alle zwei Jahre eine andere Struktur gehabt, in der Bewirtschaftung: Brigade, Komplex, dann wurden Spezialbrigaden geschaffen, was der größte Humbug war, grüne Brigade, Hackfruchtbrigade, Getreidewirtschaft. Da lief einiges schon gegeneinander, statt miteinander lief es gegeneinander. Es sollte, wenn es so wäre, wie wir es besprochen haben und wie es von staatlicher Seite gefordert wurde, dann wäre es ja gutgegangen. Aber Einzelheiten wollen wir gar nicht anführen. Das führt zu weit. So, dann habe ich 1970, als das wieder zusammengelegt wurde, da hing es dann mit dem Maschinenkomplex zusammen, mit Einkauf. Es sind vier verschiedene Komplexe gekauft worden, die gar nicht zum Einsatz kamen und diese Sachen haben sie alle verschuldet. Die LPG gingen dann gegeneinander. Auch Hollmann hatte seinerzeit seine Schwierigkeiten, er wurde als LPG-Vorsitzender beiseite geschoben. Und dann hing er an mir immer ein bißchen an. Ich konnte das gar nicht verstehen, warum das so ist. Heute weiß ich das alles. Bloß ich kam ja zu keiner Parteiversammlung, ich war ja nirgendwo drinne. Ich stand am nächsten Tag nur vor den Beschlüssen, die man zum Teil heute als Scherbenhaufen bezeichnen könnte. Aber ich mußte sie durchführen. Und ich habe immer versucht, das irgendwie hinzukriegen. Zum Teil habe ich auch gesagt, damit bin ich nicht einverstanden. Ich mache es so, wie ich es für richtig halte und das verantworte ich auch, was ich mache. Weil, bei meinem Vorsitzenden, Jochen Werner, da konnte ich noch einigen Widerspruch vorbringen, das muß ich sagen, hier auch öffentlich. Wir hatte nicht gerade ein freundschaftliches Verhältnis, aber er hat mich doch akzeptiert.

*Bastian:* Der war bis zum Schluß, bis 1989, LPG-Vorsitzender?

*Lorenz:* Im letzten Jahr haben sie ihn abgewählt. Da kam Kowolik dran. Wie das gegangen ist, da wundere ich mich heute noch drüber. Der war 24 oder 25 Jahre unser Vorsitzender. Er war mitunter ein Teufelskerl. Aber man konnte auch am nächsten Morgen zu ihm sagen: »Mensch hör mal zu, Jochen, was habt ihr nur auf eurer Parteiversammlung gestern wieder beschlossen. So kann es doch nicht gehen.« Das ließ er sich dann auch sagen. Aber wir hatten auch einen anderen, der Kolberg, der vorher war. Da konnte eine Frau Dr. Pinka von Rostock, vom Lehr- und Versuchsgut – ich habe mal in der Kartoffelspezialbrigade gearbeitet, zwei Jahre, und habe mit dieser Frau Pinka sehr gut korrespondiert, wir waren der gleichen Meinung, mich hat die ganze Forschung und die Versuche, das hat mich am meisten interessiert –

da hat der Kolberg dagesessen, hat sich das zwei Stunden angehört und sagte nur einen Satz: Und so wird es nicht gemacht. Und da war alles umsonst, keine Diskussion. Da konnten 42 Leute aus der Leitung sitzen, vom Diplomlandwirt bis zum Meister der Landwirtschaft und bis zum kleinsten Brigadier. Da habe ich so zum Scherz und zur Erleichterung gesagt, um mir mal ein bißchen von der Leber zu reden: Das könnte Josef Stalins Sohn sein. Aber heute waren sie alle unschuldig. Heute grüßen sie einen so freundlich, einer wie der andere.

*Bastian:* Bei dieser LPG-Umwandlung hat Frau Hollmann das Protokoll geführt. Und dann, ist es dann weggekommen?

*Lorenz:* Ja, das hat er mir selbst erzählt. Ja sie hat das selber geführt und hat damit bestätigt, daß die Vollversammlung richtig abgeschlossen wurde, mit den 60 Mitgliedern. Das ist ja keine Vollversammlung, die war ja gar nicht beschlußfähig. Ja, aber nun hat er gegen das Protokoll prozessiert. Und seine Frau als Protokollantin hat für die Richtigkeit unterschrieben. Und da nehme ich an, damit hat er verloren. Das kann doch nicht gehen. Ich verstehe die Justiz nicht. Was da alles für Zusatzklauseln, aus der Modrow-Regierung, bestehen. Da ist ein Satz so lang. Ich kann daraus nichts entnehmen. Ich habe eine Abschrift von dem Prozeß, das hat mich interessiert.

## **Interview mit Herrn Harry Mauritz, Krenzow am 20. August 1999**

Herr Mauritz war Vertriebener aus Ostpreußen und später am Ort Bodenreformbauer und LPG-Mitglied in leitender Stellung. 1990 war er Bürgermeister in Krenzow, legte das Amt jedoch später wegen des Vorwurfs früherer inoffizieller Stasi-Verbindungen nieder.

*Bastian:* Herr Mauritz, Sie sind gebürtiger Krenzower?

*Mauritz:* Ich bin Königsberger. Ich bin über Umwege – Sachsen, Röhrsdorf bei Meißen, Sudetengau, also damalige Tschechoslowakische Republik – hierhergekommen. Wir sind aus Königsberg evakuiert worden, weil wir ausgebombt waren. Wir hatten kein Zuhause mehr. Dann wurden wir aufs Land gebracht, nach Ostpreußen und von dort weg wurden wir wieder evakuiert vor der Front. Vor der Front wurden wir nach Sachsen gebracht, weil wir eine kinderreiche Familie waren. 1944 sind wir also nach Röhrsdorf bei Meißen gekommen. Da haben wir bis zum 4. Mai 1945 gewohnt und am 4. Mai 1945 sind wir dann geflüchtet, in Richtung Sudetengau. Wir sind aber nur bis Bad Königswald bei Marienbad gekommen. Dort war Schluß. Dann wurden wir in ein Auffanglager gebracht, und dann später wurden wir in ein Internierungslager gebracht. Es war die ganze Familie, außer dem Vater. Auch die Großmutter hatten wir dabei. Der Vater ist irgendwo verloren gegangen an der Front, vermißt. 1946 sind wir dann hierhergekommen.

Wir waren in diesem Internierungslager. Da haben die Amerikaner – soweit ich mich erinnere, ich war ja noch Kind – die politischen Gefangenen und SS-Leute aus dem Lager Proßdorf-Lietze nach Hof gebracht und als Ersatz, damit wieder 15 000 Menschen in dem Lager waren, uns aus dem Lager Bad Königswald und welche aus einem anderen Lager dorthin gebracht. Das waren dann Frauen und Kinder. Wir haben dort Schweres erlebt, muß ich sagen: Hunger, viele starben. Viele alte Leute und kleine Kinder sind gestorben. Es mangelte an allem und die, wie soll ich sagen, die Betreuung war auch nicht die Beste, schließlich waren wir für die Tschechen Feinde. 1946 im Mai ist dann eine sowjetische Militärdelegation gekommen. Die haben sich das Lager angesehen, und dann wurde es binnen sechs Wochen geräumt. Die kamen dann aber alle hierher in die Ostzone. So sind wir hierhergekommen. Mit Güterzügen bis an die deutsche Grenze und von der deutschen Grenze dann mit Personenzügen. Erst sind wir nach Greifswald gekommen, 14 Tage in Quarantäne, wegen Ruhr und anderem. Und dann wurden wir auf den Kreis Greifswald, auf die Dörfer, verteilt – früher war dies hier der Kreis Greifswald – so kamen wir nach Krenzow.

(Das Folgende hatten wir doch schon)

Ich muß sagen, als ich hierherkam, das war ein wunderschönes Gut. Wir hatten in Ostpreußen auch schon mal auf einem Gut gelebt. Aber das war ein Unterschied wie Tag und Nacht. Das war hier wirklich schön. In Ostpreußen hatte das alles schon mehr, wie soll ich sagen, polnischen und russischen Anstrich. Die Landschaft und so, ist eigentlich gleich, von der Struktur her ist das fast dasselbe. Aber ansonsten hat mir das hier gut gefallen. Ich meine, nach dieser Zeit ist dann hier viel verfallen und viel abgerissen worden und, na, und diese ganze Geschichte. Das begann ja im Prinzip mit der Bodenreform.

*Bastian:* Dann haben Sie aber den Einmarsch der Russen hier nicht miterlebt.

*Mauritz:* Nein, ich weiß nur, als wir hierherkamen, waren die Russen ja noch hier. Die hatten ja hier alle ihre Stützpunkte, die Kommandantur. Die Bodenreform ging ja 1946 erst los. 1945 war die Enteignung und dann Gemeinschaftsarbeit. Auch als wir hierherkamen, mußten die ehemaligen Landarbeiter und Flüchtlinge und alles, was hier war, gemeinschaftlich die Ernte einbringen, Getreide und Mohrrüben und alles, was hier so angebaut war. So begann das eigentlich. Dann wurde die Bodenreform ausgerufen, durch die sowjetische Militäradministration, so nannte sich das ja wohl, also die Besatzungsmacht. Und die hat dann – so habe ich es nachher studiert – nach dem Muster des Leninschen Genossenschaftsplans, also wie dort die Kolchosen gegründet wurden. So lief das dann hier auch ab. Vielleicht nicht ganz so drastisch, wie in der SU, aber einige Fälle gab es hier auch, Härten. Wenn ich zum Beispiel an diesen Gutsbesitzer denke. Ich habe ja eine hiesige Frau geheiratet, viele meiner Bekannten sind von hier, so daß ich auch viel erfahren habe, war von Kind auf mit denen zusammen. Und alle sagen, dieser Gutsbesitzer hat keinem Menschen was zu Leide getan und mußte eben in Fünfeichen<sup>384</sup> sterben, für nichts und wieder nichts. Nur weil er vielleicht Musterungsoffizier war. Da mußte er eben alles an die Front schicken, was noch Beine und Arme hatte, aber ansonsten hat er keinem was zu Leide getan. Das war von Quistorp. Der Neffe von ihm hat das Haus in Wehrland jetzt wohl wieder gekauft. Die eine Frau von Quistorp ist ja die Frau von Werner von Braun<sup>385</sup>.

*Bastian:* Der war noch hier, als die Russen kamen?

*Mauritz:* Ja, er ist zuerst mit seinen Leuten, also seinen Landarbeitern geflüchtet. Die sind aber nur bis in die Nähe von Züssow gekommen, dort sind sie wieder umgedreht und wieder zurück. Er ist dann hier geblieben, hatte sich ja auch nichts vorzuwerfen. Aber, wie das so ist, er war der Gutsbesitzer und Gefangene hat er auch beschäftigt. Wer mit den Gefangenen schlecht umgesprungen ist, das war ja eine ganz andere Frage. Aber er war eben der Herr. Diese Härtefälle ... Ich weiß zum Beispiel – ich war ja auch vier Jahre Bürgermeister hier im Bereich – der Herr Schlotke, der war Bürgermeister in Rubkow, von den Russen eingesetzt. Der hat kontrollieren müssen, in Rubkow gab es eine Gaststätte mit Tanzsaal. In diesem Tanzsaal wurde Korn eingelagert. Die Bauern mußten ihr Korn dahin bringen, für die russische Armee. Das war in Säcken, die wurden dann ausgeschüttet und die russischen Soldaten haben nur die Säcke gezählt, ob der Plan auch erfüllt ist. Da waren die Deutschen so klug, haben einen leeren Sack unter den vollen gepackt. Und letztendlich hatte er die Aufsicht, obwohl er das ja auch nicht kontrollieren konnte. Ob er das wußte, ist die zweite Frage. Jedenfalls, als das Getreide nach Lüssow gebracht wurde, entsprechend fehlte da fast die Hälfte. Dafür wurde dieser Mann verantwortlich gemacht und er ist auch in Fünfeichen gestorben. Er ist 1953 oder 1954 verurteilt worden.

*Bastian:* Was passierte mit der Gutsbesitzerfamilie, als die Russen kamen?

*Mauritz:* Die waren nicht mehr hier. Also, der Burkhard, der ältere Sohn, der ist ja mit seinem Vater nach Fünfeichen gekommen. Der war hier und vorher beim Militär. Der ist nach Fünfeichen gekommen, war später dann, zu DDR-Zeiten, ein- oder zweimal hier. Er ist nun wohl 5 oder 6 Jahre tot. Und der jüngere ist im Krieg gefallen, der Werner. Und die Frau ist nach drüben gegangen, also die war schon weg, als die Russen kamen.

*Bastian:* Es wird von Plünderungen und Vergewaltigungen gesprochen.

---

<sup>384</sup> Fünfeichen: sowjetisches Konzentrationslager bei Neubrandenburg.

<sup>385</sup> Konstrukteur der Raketenflugkörper in der ehemaligen Heeresversuchsanstalt in Peenemünde.

*Mauritz:* Hat es hier auch gegeben, auch hier. 1946 hatte sich die Sache schon ein bißchen beruhigt. Da wurde dann auch schon schärfer seitens der Kommandantur durchgegriffen, wenn solche Fälle auftraten. Aber auf der anderen Seite, das war auch noch 1946 – die Neubauern, wenn sie gerade ein Stück Vieh bekommen hatten, dann mußten sie das Vieh wieder abgeben, damit sie das Fleischsoll erfüllen konnten, und wenn sie das nicht getan haben, dann wurden sie auch in den Keller gesperrt und verprügelt. Also, das hat es auch gegeben.

*Bastian:* Das Gut wurde also zuerst gemeinschaftlich bewirtschaftet?

*Mauritz:* Ja, unter russischer Kontrolle. Es wurden deutsche Statthalter eingesetzt, Verwalter, und die haben das dann organisiert.

*Bastian:* Wo kamen die her?

*Mauritz:* Die waren alle hier aus dem Bereich. Die wurden einfach eingesetzt, als Brigadiere usw. Die haben dann die Voraussetzungen geschaffen, daß die Ernte eingebracht werden konnte, und daß praktisch die Bodenreform durchgeführt werden konnte.

*Bastian:* Das Gesetz war ja wohl vom 4. oder 5. September 1945?

*Mauritz:* In einigen Gegenden fing es im Herbst 1945 an, es war unterschiedlich. Es wurden ja zunächst die Vermessungen vorgenommen. Die hatten ja viel Arbeit, die Landvermesser. Hier hat das richtig 1946, im Februar, März, begonnen. Die haben dann den Boden aufgeteilt, die Gebäude, das Vieh und die Maschinen. Nun war es ja so, wie heute, die die vorne waren und sich schon als Verwalter einen kleinen Namen gemacht hatten, die hatten natürlich auch wieder die besten Bedingungen bei der Verlosung. Beim Acker, beim Haus, Maschinen und Tiere. Zufällig wurde immer das gelost, was sie auch gern haben wollten. Das war eben so.

*Bastian:* Die aufgeteilten Flächen waren zwischen 7 und 10 Hektar?

*Mauritz:* Die größte Fläche war hier 8 Hektar. Das war, glaube ich, Herr Malzahl. Das war auch einer der ersten, die hier das Sagen hatten. Ansonsten lagen die bei weniger. Gut, wenn man mit Wald, Wiese und allem zusammenrechnet, dann kamen knapp 10 Hektar zusammen. Jeder hatte ja fast einen Hektar Wiese, unten an den Peenewiesen, dann hatten sie bei den Waldwiesen noch ein Stück. Dann wurde jedem ein guter Hektar Wald verlost. Was für meine Begriffe einer der größten Fehler war. Der wurde ja nicht kulturell betreut. Da wurde einfach Holz geschlagen, und das wurde verscheuert, weil man wieder von einem Altbauern die Pferde brauchte, und und und. Das hätte unter Kontrolle bleiben müssen. Mit dem Wald konnte ja ein Bauer gar nichts anfangen. Und jeder ein Hektar Wald, was ist das? Und dann noch an drei oder vier verschiedenen Stellen, manchmal nur solche Streifen. Das war Unfug. Die Flächen, die wurden so verteilt. Das waren hier drei Kategorien. Das war einmal die große Fläche mit 7-8 Hektar Ackerland, dann waren 4-6 Hektar. Dann gab es die Handwerker-Siedlungen, Stellmacher, Sägewerk. Die hatten dann vielleicht 1 bis 2 Hektar, so als Nebengewirtschaft.

Zu dem Zeitpunkt, hier im Osten, war es ja so, daß das Vieh fast alles 'rausgetrieben worden war. Was an guten Maschinen war, war weg. Es war ja nur noch Schrott da. Diese Bodenreform hat ja eigentlich die Grundlage dafür geschaffen, daß die Leute erst einmal wieder eine Existenz hatten. Wenn man Mecklenburg-Vorpommern nimmt, das ist schwach besiedelt, hat wenig Industrie. Und damals war mit Tourismus noch gar nichts. Da war eben der Krieg und die Nachkriegszeit und so haben viele eine Beschäftigung gefunden. Wobei ich sagen muß, bei vielen ging das mit der Bodenreformgeschichte nicht lange, weil sie ja gar nicht Bauern waren. Bauer sein, ist ja nicht so einfach, wie die Leute sich das vorstellen. Ein Bauer muß ein

ganz kluger Mensch sein. Von wegen dummer Bauer und so. Der Bauer muß Bescheid wissen. Er muß wissen, wann er seinen Acker bestellt, wie er ihn bestellt. Er muß verstehen, mit dem Vieh umzugehen, Vieh und Boden auch in Einklang zu bringen. Und das ist vielen nicht gelungen. Die haben dann bald die Segel gestrichen und sind dann lieber beim Neubauern oder beim Altbauern arbeiten gegangen oder haben sich anderweitig Arbeit gesucht. Dadurch kam wieder, daß andere diese freien Flächen übernommen haben, daß sie sich vergrößert haben.

*Bastian:* Und wirtschaftlich wurden dadurch besser gestellt?

*Mauritz:* Ja, die wurden stärker. Das hat man dann gemerkt. Die hatten ihr Soll dann auf ihre Ackerflächen und ihren Viehbesatz. Und für die freien Flächen, die sie dann übernommen haben, nur ein Soll von 25%. Drei Viertel war ihr's. Das nannte sich »freie Spitzen«. Damit konnten die natürlich gut wirtschaften und sich schön herausschälen. Das hat man hier auch gesehen. Die hatten dann, ruck zuck, zwei Pferde, die hatten dann schon einen Gummiwagen<sup>386</sup>, während die anderen noch mit alten Ackerwagen fuhren. Also, da trennte sich schon die Spreu vom Weizen. Das konnten aber nicht alle. Man mußte auch die Arbeitskräfte dazu haben und die Möglichkeiten, das zu bewirtschaften.

Ich kenne hier die Krenzower. Hier von den Krenzowern hatten sich eigentlich die meisten ganz gut entwickelt. Die hatten auch eine gute Zusammenarbeit mit den Rubkower Altbauern<sup>387</sup>. Da waren ja auch einige enteignet worden, bis auf eine bestimmte Fläche, bis 15 Hektar, glaube ich. Die hatten aber noch Maschinen. Drillmaschinen, Sähmaschinen, Dreschkasten usw. Da gab es schon eine gute Hilfe. Obwohl die das natürlich auch nicht umsonst gemacht haben. Die haben dann auch gefordert. Da mußten die anderen dann oft auf zwei Hochzeiten tanzen. Sie mußten dann ihre Arbeitskräfte oft dem Altbauern zur Verfügung stellen, meist vorrangig. Wenn der gesagt hat, jetzt will ich meine Kartoffeln rein haben, dann mußten erst die rein. So haben die sich entwickelt, und dann hat man gemerkt, daß der Bauer sich ganz schön herausschält. Er war, von der wirtschaftlichen Seite, der Arbeiterklasse überlegen. Auch vom Finanziellen.

Ich denke, die Genossenschaftsgeschichte war sowieso geplant. Aber man konnte ja keine Genossenschaften machen, wo nichts war. Also hat man sich den Bauern erst wieder hochrappeln lassen, damit er sich wieder anschafft und mit dem, was er dann hatte, ging er dann in die Genossenschaft – oder sollte er gehen. Hier in Krenzow waren im März 1960 alle hier im Kulturraum versammelt. Wer nicht kam, wurde geholt; erst mal durch Zivilisten, durch Parteibeauftragte, nicht durch Polizei. Die gingen dann hin, haben die rangeholt. Hier ging es recht friedlich ab. Schwieriger hatte man sich das mit Rubkow vorgestellt, mit den Altbauern. Da war die Kreisparteiführung erschrocken: als sie die Rubkower zusammentrommeln wollten, da saßen die schon im Saal und hatten schon die LPG gegründet, hatten sich schon einen Namen »Einigkeit« gegeben. Dann wurde die Parteiführung vor vollendete Tatsachen gestellt. Das war eine Aktion, die eigentlich gegensteuern sollte.

Dann gab es die verschiedenen Typen, I, II und III. I waren nur die – das waren auch die Neubauern erst, auch die Rubkower, da waren alle starken Bauern drin. Die behielten ihr Vieh zu Hause. Sie schickten ihre Arbeitskräfte in die Genossenschaft, um für die Tiere das Futter

---

<sup>386</sup> Bezeichnung für einen luftbereiften Pferdewagen.

<sup>387</sup> Rubkow war ein Bauerndorf und für die Gegend eher untypisch gegenüber den meisten Gutsdörfern. Aufsiedlungsaktivitäten reichten in Rubkow bis in die Anfänge des vorigen Jahrhunderts zurück.

zu erwerben. Das wurde umgerechnet in Arbeitseinheiten, und das wurde dann nicht in Geld ausgezahlt, sondern in Futter: Getreide, Rüben, Kartoffeln usw. Wobei es ja vorher schon LPG gab, die aus den örtlichen Leistungsbetrieben oder Landwirtschaftsbetrieben, so nannte sich das wohl, das waren alles Flächen von Leuten, die nach drüben abgehauen waren. Wo diese Flächen jetzt frei waren und nicht mehr von anderen übernommen werden konnten, wurden sie zusammengefaßt und dann wurden Gemeinschaftsarbeiten durchgeführt. In Libnow war so 'was, und ein Teil von Bömitz. Und dann haben die LPG, hier waren das Murchin und Menzlin, das waren mit die ersten LPG, die wurden schon 1952 gegründet. Eben diese schwachen, die wurden alle zusammengezogen in eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft. Das war natürlich immer Ballast für die Altbauern, weil sie überall hinterherhinkten. Schon aus dem einfachen Grunde, weil die wirtschaftliche Führung nicht da war. Wenn da nicht ein richtiger Bauer vorsteht, der wirtschaften kann, dann ist das schon nichts.

Das waren dann gleich Typ III, wo praktisch alles in der Genossenschaft drin war, Mann, Maus, Acker, Tiere. Der Typ I, das waren wie gesagt, die stärkeren Bauern. Und dann gab es Typ II, das hatte Krenzow: das war was Ausgefallenes. Da waren Typ I und Typ III vereint. Da hatten die Bauern noch einzelne Viehhaltung. Aber die, die in Typ III drin waren, hatten auch eine Viehhaltung. Das heißt, die LPG Typ III hatten Kühe und Schweine und die von Typ I hatten auch Kühe und Schweine und alle arbeiteten zusammen in einer Genossenschaft. Die einen für das Futter und die anderen für das Geld. Die Typ-IIIer bekamen Geld und die Typ-Ier bekamen Futter. Die kamen dann morgens mit ihren Pferdegespannen alle zusammen und dann wurde die Arbeit aufgeteilt. Während Typ I, hier zum Beispiel das schöne Dorf Warnekow, die haben eigentlich jeder für sich gewirtschaftet. Da wurde dann am Ende des Jahres einfach zusammengerechnet, was haben wir geerntet, so pro forma. Hier waren die Typ-Ier schon besser unter Kontrolle.

Vielleicht hätte man das so lassen müssen. Diese Ortschaft Krenzow, mit Zarrentin zusammen und Bömitz, die hatten alle um 400 bis 500 Hektar herum. Das ist schon eine gewisse Wirtschaftlichkeit. Und der von Tyl hat mal errechnet, daß die Landwirtschaft nicht allzu groß sein darf, weil sie ja Transporteur wider Willen ist. Sie muß ja viel transportieren: Dung auf den Acker fahren, Kartoffeln runter fahren. Wenn man dann weite Anfahrtswege hat, wie nachher bei den großen Genossenschaften, von 10 und 12 Kilometern, ist das schon unwirtschaftlich. Dies ist die Gütergröße, das war eigentlich das Richtige. So hätte man das lassen müssen. Aber 1969 wurde dann in diesem Bereich zum Beispiel von den Genossenschaften beschlossen, eine gemeinsame Schweinemastanlage zu bauen, mit 12 000 Plätzen. Das heißt im Jahr einen Umschlag von 24 000 Schweinen. Damit begann das eigentlich, das man sagte: Es ist nichts mit so vielen kleinen Genossenschaften, wir machen eine große. Und dann wurde die LPG Rubkow mit ihren Satelliten eine LPG. Das reichte der Partei aber nicht, dann ging das los mit der Kooperation. Dann kam die KAP, das war die »Pflanze«, dann kam wieder so ein Unsinn, die Trennung Pflanze und Tier. Das sollte dann diese Geschichte: Ware-Geld-Beziehung, die Karl Marx im Kapital beschreibt, in der Landwirtschaft widerspiegeln. Aber das ist doch nichts für die Landwirtschaft. Ware-Geld-Beziehung sind ja Dinge, die jeden Tag, auch im Kapitalismus laufen. Keiner gibt Geld, wenn er keine Ware bekommt, es sei denn, er verschenkt etwas. Hier hat man für meine Begriffe zu hoch gespielt. Wir haben dann das Futter produziert und haben es dann an die Tierproduktion verkauft. Und wir waren dann ja zuletzt eine Genossenschaft von über 5 000 Hektar Pflanzenproduktion und die Tierkonzentrationen waren für meine Begriffe auch viel zu groß. Das ist dann kaum noch überschaubar. Hier im Bereich, Murchin, Klein Bünzow, die haben ja noch gut gewirtschaftet, auch

unter solchen Bedingungen. Das lag aber immer wieder an Kräften, die auch vorn an der Spitze standen, die auch davon etwas verstanden. Sicherlich konnten die das auch nicht alleine, es muß auch der Mittelbereich stimmen, die Meister und das alles, also alle Leitungskader.

Das gab immer Unzufriedenheit. Die Leute wurden wieder getrennt. Früher waren die Betriebs- und Erntefeste mit den Viehzüchtern zusammen, dann wieder alleine. Hier ging das ja so weit bis zu dieser Agrar-Industrie-Vereinigung, die ja das Politbüromitglied Margarete Müller leitete. Das war ja dann ein Bereich, da gehörte fast die gesamte Neubrandenburger Ecke dazu, bis hin nach Friedland, Barsekow hier im Kreis, das war alles Agrar-Industrie-Vereinigung. Die hatten sogar schon Industrie in der Landwirtschaft, Schaffung von Produktionsmitteln, kleine Werke. Alles, was für die Landwirtschaft notwendig war, wurde produziert. Zum Beispiel die ganzen Spezialwerkstätten für die Landwirtschaftsbetriebe, die waren dann in der Agrar-Industrie-Vereinigung. Wenn wir mal eine Ölpumpe brauchten, für den Kran, da war nirgends eine zu kriegen. Wenn man nach Kotelow fuhr, wo der Sitz eigentlich war, nachher war er in Friedland, da lagen 12 oder 14 Pumpen in Fett eingepackt. Da durfte auch nichts schief gehen. Da lief das alles. Da gab es auch das gute Bier. Da gab es alles. Während hier große Probleme waren. Hier mußte man mit dem Trabant bis nach Neustadt in Sachsen. Damit wollte man beweisen, je größer, desto besser läuft es. Aber es waren eben ganz andere Bedingungen.

*Bastian:* Was sollte damit erreicht werden?

*Mauritz:* Das war für meine Begriffe gar nicht so durchschaubar. Das wußten sie vielleicht selber nicht. Für meine Begriffe wollten sie das machen, was in der Industrie mit der Bildung der Kombinate gelaufen war, jetzt wollten sie das auch in der Landwirtschaft machen. In so einem Zweig geht das aber nicht. Darum wurde da so viel 'reingepumpt, um immer wieder zu zeigen: so geht es, guckt euch das an. Wenn die gedroschen haben, waren eben 40 Mähdrescher da. Wenn einer kaputt war, lief der nächste, während wir mit 2 Mähdreschern standen. Und wenn die kaputt waren, dann mußten wir erst einmal einen Tag lang telefonieren, bis wir einen neuen Treibriemen bekamen.

*Bastian:* Noch einmal zurück zu den Anfängen der LPG-Bildung, die waren ja schon 1952?

*Mauritz:* Die meisten Neubauern und auch die Altbauern waren hier wirtschaftlich zu stark, daß das hätte sein müssen. Das war eigentlich nur im Bereich Menzlin und Murchin, da hat sich gezeigt, daß da bei vielen nichts lief. Da war eben die Unerfahrenheit. Ein Landarbeiter kann auch nicht gleich Bauer werden. Denn vorher wurde ihm gesagt, was er machen muß, und jetzt sollte er allein entscheiden. Das waren alles Dinge, die dabei wohl nicht berücksichtigt wurden. Später die Ausbildung, war eben nicht so gut. Früher mußte man alle Bereiche durchlaufen, wenn man in der Landwirtschaft gelernt hat.

Zuletzt konnte hier gar keiner mehr mit der Sense mähen. Die einen nannten sich Mechanisatoren und waren nur noch für die Maschinen zuständig, und die anderen nannten sich Zoo-techniker, die waren für die Tiere zuständig. Die Ausbildung war ebenfalls nicht gut. Anfang der 80er Jahre ist man dann darauf gestoßen und sagte sich, wir müssen wieder auch soundsoviel Stunden Viehwirtschaft mit hineinbringen und umgekehrt. Die konnten eben zuletzt nur noch auf dem Traktor sitzen und pflügen. Was sie allerdings konnten – und das ist heute nicht mehr schön aufgrund der ganzen Technik, der Elektronik und alles – sie konnten sich auf dem Acker manchmal helfen, wenn der Traktor stehenblieb. Also, das bezweifle ich, daß das heute noch einer kann. Mit unserer Technik ging das noch, da konnte man ein bißchen improvisieren. Heute bleibt er eben stehen, und dann ist Schluß.

*Bastian:* Wie war das 1960 und 1961, da sind ja auch viele Leute »abgehauen«?

*Mauritz:* Hier sind 14 oder 15 gleich zu Beginn abgehauen. Es ist ja so. Für meine Begriffe war das auch nicht gut, was man da gemacht hat. Man hätte die Freiwilligkeit wahren müssen. Man hätte sagen müssen, wir bilden Genossenschaften für alle die, die der Meinung sind, wir arbeiten in einer Genossenschaft günstiger. Diese Zwangsgeschichte, die man Sozialistischen Frühling nannte, mit der Ausrede, die Arbeiterklasse habe das gefordert. So ein Arbeiter wußte gar nicht, was das ist. Hier hat manchem das Herz geblutet. Da hatte sich einer was geschaffen und war stolz, wenn er in seinen Stall kam und dann war plötzlich Schluß. Dann wurden die Kühe bewertet mit 200 oder 300 Mark und wenn der sein ganzes Inventar einbrachte, Pferde und Kühe und einen Pflug, dann bekam der knappe 1000 Mark dafür. Das wurde ihm angerechnet. Das war ja alles nichts. Später hat man dann die Inventarbeiträge aufgebessert und viele Genossenschaften haben die später ja auch ausgezahlt. Aber die meisten sind um ihr Inventar betrogen worden – das hilft nun einmal nichts. Heute sagt man und damals hat der Staat auch gesagt, du hast den Boden geschenkt bekommen oder übertragen bekommen, damit du etwas daraus machst. Aber seine Arbeit steckt ja trotzdem da drin. Der Boden, das war ja immer so, der gehörte ja eigentlich allen. Irgendwann hat sich einer den genommen. Das hat vielen weh getan. Einigen fiel es leicht, weil die wirtschaftlich sowieso am Ende waren, die haben gedacht, die LPG ist die Rettung. Die bekamen jetzt ein bißchen Geld. Manche hatten ja nicht einmal mehr eine Sirupstulle zum Essen, die hatten ja wirklich echte Probleme, weil sie gerade so das Soll geschafft haben. Aber die anderen, die sich wirtschaftlich gut herausgerappelt hatten, da war das schon echt schwer und für die Altbauern genauso. Die hatten schon einmal müssen bluten, als ihnen der Acker weggenommen und der Viehbesatz gekürzt wurde und jetzt das zweite Mal. Das ist natürlich hart. Da möchte ich in die Menschen nicht hineingucken, was in denen vorgegangen ist. Deshalb sind auch viele abgehauen. Wenn man das eventuell anders gemacht hätte: Die Maschinen- und Ausleihstationen waren da. Das heißt, sie hätten für den Bauern und für die Genossenschaft arbeiten können, je nach Bedarf. Wir, die MAS, haben ja auch den Neubauern geholfen. Wer kein Pferd hatte, ist eben hingefahren und hat sich einen Traktor geborgt. Dann kam der Traktorist und hat ihm den Acker gepflügt. So etwas hätte ja alles weiter gehen können. Und dann die Genossenschaften eben langsam entwickeln. Dann hätten sie sie auch gleich stabiler gehabt. Viele Genossenschaften haben ja lange, lange zu tun gehabt. Wenn ich an Relzow denke, das ist eine Schande. Wenn man das heute hört: Die haben eine Ente als Jahresendauszahlung bekommen, weil die da Enten gehalten haben, und das was übrig blieb, was der Staat nicht wollte, das wurde dann an die Genossenschaftsbauern verteilt, denn Geld war nicht da. Der Weg war eben zu radikal.

Ich kann mir auch vorstellen, daß sie einige hier eingesperrt haben. Wir hatten das ja hier auch. Als das los ging mit dem sozialistischen Frühling, hat einer den RIAS gehört und hat das hier erzählt, und ein Parteibeauftragter, der übrigens später auch nach dem Westen abgehauen ist, der hat diesen Mann dann als Zeichnung mit langen RIAS-Löffeln, mit solchen Hasenohren an die Bäume geklebt, als Strafe dafür, daß er solche Parolen verbreitet, die er über RIAS gehört hat. Und dieser Mensch, der diese RIAS-Nachricht verbreitet hat, durfte sein Leben lang nicht in den Westen. Der hatte dort seine Geschwister, seine Mutter. Als die verstorben ist, durfte er nicht zur Beerdigung. Als seine Schwester Silberhochzeit hatte, durfte er nicht hin. Seine Anträge wurden immer wieder abgelehnt, aufgrund dieser Sache. Er hat die Wende nicht mehr erlebt, er ist 1988 oder 89 gestorben. Er war wirklich ein guter Arbeiter, hat als Traktorist später gearbeitet. Da war nichts zu machen. Ich bin selbst hin gewesen. Der

Vorsitzende hat mich hingeschickt, weil ich mit einem von der Personalabteilung von der Polizei zusammen studiert hatte. Der hat zu mir gesagt, fahr da mal hin, rede mal mit denen, ob wir den nicht mal durchkriegen. Die Leute dachten, das machen die Betriebe, aber die Betriebe hatten da gar nichts zu sagen. Dann bin ich hin, und der sagte, ich werde mit dem Chef sprechen und dann kam er wieder und sagte, ich soll dir einen guten Rat geben ....

Ja, dieser Weg war höchstwahrscheinlich nicht richtig. Auch die ganze Kreisgeschichte für die Landwirtschaft. Nach draußen hin auch, das lief ja nicht so. Die Landwirtschaft hat produziert. Wenn ich das heute sehe, was ein Zentner Kartoffeln kostet, und was wir für einen Zentner Kartoffeln bekommen haben. Da hätte ich damals zehn Zentner dafür bekommen, und mehr. Auf der anderen Seite ist das so, wir haben das Getreide an die Tierproduktion verkauft, für 30 Mark den Zentner. Da bekommt man heute keine zehn Brote dafür.

*Bastian:* Und die Fleischproduktion? Wo ist das alles hin damals, wozu die Riesenställe?

*Mauritz:* Das ganze Fleisch ist in die Sowjetunion gegangen, auch Polen, Ungarn, aber den größten Teil hat die Sowjetunion bekommen. Mit diesem 5-Jahres-Plan im RGW, wie nannte sich das noch: RGW-Komplexprogramm, oder so ungefähr. Diese Preisgestaltung, da haben wir oft darüber diskutiert. Wir haben oft gesagt, das kann ja nicht laufen. Es hieß wir orientieren uns am Weltmarkt. Der Fleischpreis ist gesunken, dann hieß es, die Sowjetunion hat weniger zu zahlen. Aber das ist ja mit Öl usw. verrechnet worden und der Ölpreis, da stand in diesem Komplexprogramm, der blieb 5 Jahre stabil, war festgelegt, egal ob die Preise sinken oder steigen. Das konnten wir ja wirtschaftlich gar nicht blasen. Was haben wir an Kartoffeln in die Sowjetunion geliefert. Die Soldaten sind hier gewesen und haben sie mit LKW nach Rügen gebracht und dort auf Schiffe geladen. Und als sie die voll hatten, waren 14 Tage vergangen und dann war die Hälfte der Kartoffeln verfault. Aber das mußte alles raus. Kaum verständlich, wie so ein großes Land sich so durchrackern muß. Jetzt haben sie es schwer.

Da gab es immer so einen DDR-Witz: In China bricht eine Hungersnot aus, die Reisernte ist verloren. Da hat Honecker gesagt, laßt uns ein Jahr Zeit, dann beliefern wir die noch mit Reis.

So ungefähr war das, aber es hat für die ganze Gemeinschaft nichts gebracht, weil die einen sich nicht anstrengen brauchten und die anderen, die konnten rackern, wie die Verrückten und kamen sowieso nicht aus der Knete.

Die ganze Subventionspolitik war doch idiotisch. Wie kann man ein Brot für 98 Pfennig verkaufen. Da steckt so viel Arbeit drin, das Mahlen, das Backen und dann die Zutaten. Und trotzdem war es billiger, als ein Kilo Getreide. Das geht doch gar nicht. Und dann die Aufkaufpolitik. Hier wurde eine Frau verhaftet, Verkäuferin, die hatte einen Vertrag gemacht mit einer anderen über Kopfsalat. Der kostete im Aufkauf 1 Mark und im Verkauf 50 Pfennig. Die sagte: Du lieferst mir 100 Köpfe Salat, auf dem Papier, ich mache einen Lieferschein. Dafür kriege ich 200 Mark, 100 Mark als Einnahme und 100 Mark Subvention. Diese 100 Mark haben sie sich geteilt, ohne etwas zu tun, hatten sie 50 Mark verdient.

*Bastian:* Diese Teilbereichsausbildung in der Landwirtschaft, die Spezialisierung führte doch auch dazu, daß die Leute nach der Wende keine Chance hatten?

*Mauritz:* So ist es. Und manche hatten nur eine Teilfacharbeiterausbildung. Das hieß ja nicht mehr, als den kam man noch irgendwie gebrauchen. Das ist ja heute gar nichts mehr. Das einzige war ja damals, daß alle Beschäftigung hatten. Es gab ein paar, aber die hatten sie auch unter Kontrolle, also solche Gammler, die mußte man aufnehmen, denen mußte man eine

Wohnung geben. Die kamen morgens zur Arbeit, ob sie was getan haben oder nicht. Heute ist das ein bißchen anders und für manche war da nicht mehr reinzufinden.

*Bastian:* Wie ging die LPG-Umwandlungen hier im Gebiet vor sich?

*Mauritz:* Was da kam, war ja für alle Neuland. Das ist heute schwierig, was dazu zu sagen. Da muß man ganz vorsichtig sein, denn man muß ja was beweisen. Agrar GmbH nannte sich das. Die sollte ja weitergeführt werden, und da sind auch viele Leute drin geblieben, also einmal die Gesellschafter, die auch ihren Acker da drin hatten und ihre Inventarbeiträge, aber in erster Linie ihren Acker. Die nannten sich dann Gesellschafter. Und alle, die so gearbeitet haben, und keinen Acker hatten, nannten sich Darlehensgeber. Der Vorstand der GmbH sagte, laßt Euer Geld drin. Wir sichern die Arbeitsplätze. Weil wir Söhne haben, haben wir gesagt, gut, wir lassen unser Geld drin. Nach zwei Jahren hieß es: April, April. Die Agrar GmbH ist am Ende. Wir hatten während der LPG-Zeit gute Führungskader. Jetzt kann mir keiner erzählen, daß die es auf einmal nicht verstanden, mit dieser kapitalistischen Wirtschaftsweise fertig zu werden. Sie können ja heute zum Beispiel als Wiedereinrichter gut arbeiten und haben ja etliche Hektar. Man weiß ja nicht, wie das zustande gekommen ist. Ich sage, entweder falsche Beratung oder es ist tatsächlich so, daß die nicht wirtschaften konnten. Aber das bezweifle ich. Und dann: Klein Bünzow ist für mich das beste Beispiel: Die sagen immer, wir kaufen noch keine neue Technik, wir haben noch die alte, damit schludern wir uns noch durch. Diese neue Technik hier wurde für 300 000 oder für 150 000 gekauft und nach einem Jahr war sie nur noch die Hälfte wert und wurde für die Hälfte an die Wiedereinrichter verkauft. Und so ist das eben weggegangen. Der Preis ist schon real, das ist heute eben so. Ich nehme an, da waren auch falsche Berater am Werk. Da wurde eine Trocknung gebaut, für über 100 000 DM und für 20 000 DM ist sie dann nachher wieder verkauft worden. Sie brachte ja nun keinen Nutzen mehr. Die staatliche, oder sagen wir, die gesellschaftliche Kontrolle, die hat da versagt gleich nach der Wende. Das ist ja auch in der Industrie passiert. Wer will da einem nachher 'was nachweisen. Ist schwierig nachher. Wenn natürlich der Vorsitzende der LPG und der Produktionsleiter der LPG und der Hauptbuchhalter die ersten Wiedereinrichter sind, dann muß man sagen, die hatten natürlich den besten Durchblick. Der kleine, der konnte sich ja gar nichts wagen. Der hatte die Verbindung ja gar nicht. Da hatten die die besten Voraussetzungen.

Ich habe ja einen Musterprozeß geführt, der ist ja noch nicht zu Ende. Es ging um 15 000 DM. Meine Frau hat nicht durchgängig gearbeitet, nur zu bestimmten Zeiten. Aber für die darf ich ja nicht mitstreiten, sondern nur um meinen Teil, und da geht es um fast 10 000 DM. Nun hieß es, einer muß einen Musterprozeß führen. D.h., wenn ich gewinne, bekommen die anderen Darlehensgeber auch ihr Geld. Das Geld ist ja da, oder ein Teil davon ist noch da. Es waren wohl mal 33%, jetzt sind es wohl noch 25%, es wird ja weniger. Da sind ja Leute beschäftigt, die die ganze Sache aufrecht erhalten müssen, die verdienen auch, dann Stromkosten usw. Es kommt ja nicht viel dazu, denn die alten Gebäude kauft ja keiner. Im Herbst vergangenen Jahres habe ich Bescheid bekommen, ich brauche nicht mehr zur Gerichtsverhandlung erscheinen. Ich bekam Bescheid, daß ich den Prozeß gewonnen habe und die Agrar GmbH mir den Betrag auszahlen muß, bzw. die Prozente, die davon noch da sind.

*Bastian:* Welche GmbH ist das?

*Mauritz:* Rubkow. Dann bekam ich Bescheid, daß die Bank Widerspruch eingelegt hat. Die Raiffeisenbank hat noch eine Million von der Agrar GmbH zu kriegen. Und die sagen zu mir, wir verzichten ja gern darauf, aber wir brauchen einen Gerichtsbeschluß. Denn wenn der Rechnungshof kommt und uns prüft, fragen die uns, warum habt ihr hier nichts unternommen,

um an die Million zu kommen. Also brauchen wir einen Beschluß, daß die Darlehensgeber vorher dran sind. Jetzt haben wir schon wieder August, da rührt sich doch nichts. Irgendwann verliert man die Lust, es geht ja nur noch um 2 000 DM. Ich habe angerufen, da heißt es, es ist Urlaubszeit. Das geht nun schon seit drei Jahren. Die anderen fragen mich, was ist denn nun?

*Bastian:* Hatten Sie Land eingebracht?

*Mauritz:* Nein. Ich war Darlehensgeber. Die Gesellschafter sind ja Teilhaber, die haben ja von uns die Darlehen erbeten. Eigentlich könnten wir ja zu den Gesellschaftern gehen und sagen, so jetzt wollen wir unser Geld. Aber das macht man ja nicht, weil da ja so viele familiäre Verknüpfungen sind. Ich müßte dann von meinen Söhnen Geld fordern müssen. Das sind alles Dinge, die vielleicht auch einfach klug ausgenutzt worden sind. Ich weiß es nicht, ich kann es keinem beweisen. Das hätten eben andere machen müssen.

*Bastian:* Halten Sie es für sinnvoll, daß die Gutsbesitzer zurückkommen und hier wieder tätig werden?

*Mauritz:* Ja, wenn sie ihr Land zurückkaufen, nicht wenn sie es zurückbekommen. Aus dem einfachen Grunde, es würde einfach viel Elend hier passieren. Es gibt ja ein paar Beispiele. Es darf ja zum Beispiel nur der das Bodenreformland zurückbekommen, der zur Modrow-Zeit, als das Landwirtschaftsanpassungsgesetz beschlossen wurde, auch noch in der Landwirtschaft tätig war. Wir haben hier so ein Beispiel. Da ist die Frau 1987 gestorben, die hatte von ihren Eltern das Grundstück geerbt. Die war in der Landwirtschaft. Ihr Mann hat das nach ihrem Tod geerbt, der darf das nicht erben, weil er nicht in der Landwirtschaft tätig war. Jetzt hat er das auf den Sohn überschrieben, aber der darf das auch nicht bekommen, weil der auch nie in der Landwirtschaft tätig war. Nun wird es wohl so kommen, daß die BvS kommt und sagt, für einen billigen Preis könnt ihr das Land, wo das Haus drauf steht kaufen. Wenn Ihr den Acker nicht haben wollt, dann gebt ihr das eben zurück. Aber da muß es doch auch jemanden geben, der Härtefälle prüft. Der junge Mann, der ist auch arbeitslos, wo soll der das Geld her haben, um das Grundstück, wo sein Haus drauf steht, zu kaufen. Ja also ich finde, wenn die Gutsbesitzer wiederkommen und Ahnung haben, gut wirtschaften, ja, warum nicht. In Pätchow gibt es so einen Fall und in Schmatzin. Aber nicht so, wie die FDP es gern hätte, und die Bodenreform rückgängig machen und den Leuten die ganze Grundlage entziehen, eben auch den Erben jetzt, das wäre nicht gut. Gut, alles was die BvS noch an Gütern hat und wenn der Bodenreformbesitzer auch verkaufen will oder verpachten will, dann bin ich schon dafür, aber es müssen auch Leute sein, die wirtschaften können. Nicht Leute, die hierherkommen, lassen 40 Pferde verhungern, so wie in Guest bei Greifswald. Sind Rechtsanwalt von Beruf und kümmern sich hier gar nicht. Das sind natürlich Dinge, die sauer aufstoßen, so etwas darf es doch nicht geben. Wenn richtig gewirtschaftet wird auf so einem Gut, wie das der in Schmatzin macht, der Runge oder Hecker in Pätchow.

## **Interview mit Herrn Hollmann, Hohendorf am 20. August 1999**

Herr Hollmann war LPG-Vorsitzender in Buggenhagen, ab 1980 Ökonom in der LPG Pflanzenproduktion in Hohendorf, nach der Umwandlung der LPG Hohendorf einer der Kläger gegen die Peeneland Agrar GmbH wegen Verdachts der Bilanzfälschung und anderer Unregelmäßigkeiten.

*Bastian:* Herr Hollmann, Sie sind seit 1945 oder später hier in der Gegend? Was können Sie über die damaligen Vorgänge in diesem Raum berichten?

*Hollmann:* Ich bin Aussiedler aus der Tschechei, aus dem ehemaligen Sudetenland. Ich bin erst 1946 hier auf die Insel Usedom gekommen. Ich war damals 14 Jahre alt und da meine Eltern zu Hause auch eine Landwirtschaft hatten, haben wir dann – auch aufgrund der Ernährungslage 1946 – uns bemüht, beim Bauern unterzukommen. Wir haben dort auch Arbeit bekommen und, das war ja wichtig damals, Essen. Ich habe damals bei einem Bauern auf der Insel gearbeitet, gemeinsam mit meinem Vater und auch meine Mutter hat dort gearbeitet. 1949 hatte ich einen Unfall. Ich hatte dann das Bedürfnis, die Fachschule für Landwirtschaft zu besuchen, weil mir das Arbeiten in der Landwirtschaft dann doch etwas schwer fiel. Ich hatte Glück: Die drei Jahre Arbeit in der Landwirtschaft wurden mir als Lehrzeit angerechnet. Ich mußte allerdings die Lehrabschlußprüfung dann noch ablegen. Das haben wir parallel zur Fachschule gemacht. Damals war alles noch so ein bißchen unregelmäßig, aber es war eben auch so organisiert, daß wir noch nach der Aufnahme an der Fachschule die Facharbeiterprüfung nachholen konnten.: Ich habe dann von 1949 bis 1952 die landwirtschaftliche Fachschule besucht und bin seit 1952 hier im Raum Wolgast, später Buggenhagen, Lissan tätig gewesen.

*Bastian:* Waren Sie selbständiger Bauer?

*Hollmann:* Nein. Ich war kein selbständiger Bauer. 1953 war ich Angestellter beim Rat des Kreises in der Abteilung Landwirtschaft, 1953 war ich Agronom bei der MTS in Jamitzow und seit 1954 war ich dann Vorsitzender der LPG Buggenhagen, bis 1980. Und seit 1980 war ich dann Ökonom in der LPG Pflanzenproduktion Hohendorf und bin dann auch nach Hohendorf umgezogen.

*Bastian:* Das heißt, 1954 gab es hier schon eine LPG?

*Hollmann:* Ja (mit viel Stolz in der Stimme). Die LPG gab es eigentlich seit 1952/53 in den Anfängen. Das ging dann weiter bis 1960. 1957 war in unserer Gemeinde, in Buggenhagen, schon die Vollgenossenschaftlichkeit erreicht. Man muß dazu sagen, daß im Raum Buggenhagen alles Bodenreformwirtschaften waren, die erst einmal aufgrund der Aufteilung Schwierigkeiten hatten mit Bespannung, mit Maschinen und Geräten; die erst begannen, sich zu entwickeln. Dann ist es mit der Bodengüte in dem Gebiet rund um Buggenhagen nicht so gut bestellt, so daß einige auch ein bißchen Probleme hatten, wirtschaftlich zurecht zu kommen. Dann waren auch viele Betriebe schon verlassen. Es lagen schon über 400 Hektar brach. Die Leute sind nach dem Westen gegangen oder woandershin gezogen. Diese verlassenen Betriebe waren eigentlich das Kernstück für eine größere Bewirtschaftung. Für die anderen Bauern bot sich das teilweise an.

Ich war damals jung, 22 Jahre alt, mit Energie geladen, und habe eigentlich auch ein sehr gutes Verhältnis gehabt zu den Bauern. Ich war unter ihnen sozusagen der Jüngste, aber ich habe

mich immer bemüht, ihre Ratschläge zu beherzigen und diese mit dem Wissen, was ich mir in drei Jahren Fachschule angeeignet hatte, zu kombinieren und daraus das Beste zu machen.

*Bastian:* Wie war das in der Zeit vorher?

*Hollmann:* Zu diesem Gebiet kann ich wenig sagen. Wir sind 1946 gekommen, auf die Insel Usedom; wir haben bei einem Großbauern gearbeitet, bißchen über 50 Hektar. Ich weiß, daß es hier auf dem Festland, also in dem Raum, in dem ich dann in der LPG gearbeitet habe, vier ehemalige Güter gab, die dann aufgeteilt wurden. Überwiegend Umsiedler waren da, aus Ostpreußen, Hinterpommern, aus den verlorenen Gebieten, sagen wir mal, und eben auch ehemalige Landarbeiter, die dann versucht haben, Siedlungen zu übernehmen, mit unterschiedlichem Ergebnis. Diejenigen, die selbständige Bauern waren, aus Hinterpommern, Ostpreußen usw. sind eigentlich recht gut in Gang gekommen. Die früheren Landarbeiter hatten meist Probleme damit, weil sie eben als ehemalige Landarbeiter oft nicht in der Lage waren, rechtzeitig das Richtige zu entscheiden. Die hatten dann eben Probleme. Wobei es auch Unterschiede gab. Es gab auch früher beim Gut schon Leute, die so eine Art Vorarbeiterstellung hatten. Die kamen dann auch wieder einigermaßen zurecht. Oder sie waren Traktorist beim Gut oder der Schweizer<sup>388</sup> beim Gut, die hatten dann doch schon etwas mehr Ahnung, wie man selbständig zu arbeiten hat. Ein ganz einfacher Landarbeiter hatte es eben schwer, das selbständig in Gang zu bringen.

*Bastian:* Sie sagten, es gab vier Güter ...

*Hollmann:* Das war einmal Buggenhagen, der Hauptsitz, dann Jamitzow, das Gut Klotzow und das Vorwerk Wangelkow. Die vier Güter hatte ich damals von 1954 bis 1980 in der LPG vertreten.

*Bastian:* Und die ehemaligen Gutsbesitzer?

*Hollmann:* Baron von Buggenhagen wurde enteignet. Allerdings stand das Gut Buggenhagen auch schon vor dem Krieg auf sehr wackligen Beinen, stand kurz vor dem Konkurs und war auch schon teilweise in Verwaltung. Also, die finanzielle Lage des Gutes war sehr angespannt. Mit dem früheren Inspektor des Gutes hatte ich in den ersten Jahren noch guten Kontakt, als ich beim Kreis war. Er hatte auch eine Siedlung übernommen und war dann auch mit in die LPG eingetreten. Aber es gab dann doch einige Differenzen. Einige konnten seinen Stil nicht vertragen und so hat er es vorgezogen, eine Anstellung beim VEB Saat und Pflanzgut, also bei der Saatgutgesellschaft zu übernehmen. Er ist dann nach Anklam umgezogen.

Das Gut in Jamitzow, da muß ich noch weiter zurückgreifen: Vor dem ersten Weltkrieg hat ein russischer Konsul das Gut in Jamitzow gekauft und wollte sich dort eigentlich zur Ruhe setzen. Er hat es verstanden, ein wunderbares Gebäude, einen Kuhstall, Kutschstall<sup>389</sup> zu bauen, auch Häuser für die Landarbeiter aufzubauen. Es war vor dem ersten Weltkrieg ein sehr attraktives Dorf. Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde der russische Konsul interniert, und danach war das Gut Jamitzow fast jedes Jahr neu verkauft oder neu verpachtet worden. Das Dorf sprach an, sah sehr gut aus, hatte aber schlechten Boden, so daß durch die wirtschaftliche Lage sich jedesmal herausstellte, daß nicht viel herauskam und so wurde es schnell wieder verkauft.

---

<sup>388</sup> Schweizer: Bezeichnung für Melker.

<sup>389</sup> Kutschstall: Bezeichnung für Pferdestall.

Das Gut in Klotzow war eigentlich eine Nebenstelle von Buggenhagen, es gehörte ursprünglich auch dem Baron von Buggenhagen. Es war aber auch schon verpachtet und der Inspektor hatte es verstanden, vor Abschluß des Pachtvertrages das Gut niedrig zu fahren, und als er den Pachtvertrag in der Tasche hatte, hat er das Gut wieder hoch gebracht.

Wangelkow gehörte zu Klotzow, war so ein Vorwerk. Es war auch in der Verpachtung mit drin.

Die Bodenverhältnisse waren nicht sehr rosig, auch Klotzow hat sehr leichten Boden, Wangelkow hat etwas besseren Boden. Die Wiesen waren in Buggenhagen, Jamitzow zum Teil eingedeicht. In Klotzow war gar nichts eingedeicht, so daß im Herbst und im Frühjahr oft das gesamte Grün unter Wasser stand und keine intensive Wirtschaft möglich war.

*Bastian:* Wissen Sie vom Hörensagen, wie der Ruf der ehemaligen Gutsbesitzer war, hier in der Bevölkerung?

*Hollmann:* Von Jamitzow weiß ich, daß da zuletzt ein Graf Schweinitz war. Der hat sich zum Kriegsende, also bevor die Russen kamen, mit einem Boot abgesetzt. Nachher hat man wohl wenig davon gehört, oder nichts mehr davon gehört. Von Klotzow, der Pächter ist auch in den Kriegswirren irgendwie verschwunden. Da weiß ich auch nichts Näheres. Ich könnte Ihnen vielleicht noch ein paar Namen nennen, von Leuten, die damit zu tun hatten, die das selbst damals auch noch miterlebt haben, wie die Umwandlung so vonstatten gegangen ist.

*Bastian:* Wie war das Verhältnis zwischen Aussiedlern und der einheimischen Bevölkerung?

*Hollmann:* Es war zuerst sehr angespannt, aber es hat sich dann eigentlich schneller vermischt. Ich habe mich gewundert, ich war jetzt vor 5, 6 Jahren im Allgäu. Ich habe dort einen Cousin wiedergetroffen, den ich 1946 das letzte Mal gesehen habe. Da habe ich gemerkt, daß dort immer noch ein sehr angespanntes Verhältnis besteht, zwischen Aussiedlern und Einheimischen. Er selbst ist jetzt Bürgermeister dort. Er hat sich selbst gewundert, daß ihm auch die Einheimischen so viel Vertrauen geschenkt haben. Die sind eben dort noch so, da ist ein Einheimischer eben viel wertvoller als ein Aussiedler. Das war für mich etwas befremdend. Das hängt aber wahrscheinlich auch mit der sozialen Struktur zusammen. Wer Besitz hat, ist dort eben was. Und hier waren im Grunde genommen alle gleich. Und wenn die Besitzverhältnisse eben gleich sind, dann kann man sich untereinander auch besser riechen und der Konkurrenzkampf und der Machtkampf ist dann nicht so hart. Es ging allen gleich schlecht. Da hat dann eben auch jeder versucht, dem andern auch mal zu helfen. Das ist sehr ausgeprägt gewesen. Die Siedler untereinander haben sich sehr ausgeholfen mit Anspannung und Geräten. Es waren ja nur Zehn-Hektar-Betriebe, da konnte sich auch nicht jeder gleich was anschaffen und es gab ja auch damals gar nicht alles.

*Bastian:* Es gibt Stimmen, die sagen, es wäre für die Ernährungssituation damals besser gewesen, wenn die Gutsbesitzer oder viele Großbauern, die unter den damaligen Gesetzen unrechtmäßig enteignet worden sind, die also unter 100 Hektar hatten, nicht enteignet worden wären.

*Hollmann:* Das sehe ich eigentlich nicht so. Viele Güter waren nicht immer gut bewirtschaftet. Auch das Verteilungssystem auf den Gütern war nicht immer günstig. Ich habe die Zeit von 1946 bis 1949 beim Großbauern mitgemacht. Der hatte recht guten Boden, im Usedomer Winkel, die Erträge waren nicht schlecht. Aber es gab ja nicht einmal Pflanzkartoffeln. Es mußte sozusagen alles mühsam wieder neu aufgebaut werden. Der Viehbestand war ja fast restlos abgetrieben hier. Jeder der gemolken hat, hat eine Kuh zugeteilt bekommen. Die Vieh-

bestände von den großen Gütern sind alle abgetrieben worden, über Polen, aber die wenigsten sind wahrscheinlich in Rußland angekommen, sondern sie sind unterwegs kaputt gegangen. Es war ja auch kaum Anspannung da – ein paar Pferde auf dem Gut. Auch viele Pferde waren dann verschwunden. Es gab nur einen alten Traktor, der wurde mit primitiven Mitteln wieder in Gang gebracht. Es war schon schwierig in den ersten Jahren.

*Bastian:* Sie waren LPG-Vorsitzender schon 1954. Die LPG-Bildung wurde auf der 2. Parteikonferenz beschlossen, glaube ich.

*Hollmann:* Ich war 1952 mit der Fachschule fertig, im Juli. Auf der Fachschule wurde uns noch gesagt, bei uns käme das mit der Kolchose nicht in Frage. Das wurde zwar gelehrt und einige der Studenten waren ziemlich juckig und haben immer gefragt, warum wird das bei uns nicht gemacht? Da wurde uns von den Lehrern immer wieder gesagt, wir seien noch nicht reif dafür, da müsse erst die Einheit Deutschlands wiederhergestellt werden, usw. Und wir waren gerade fertig, dann wurde das proklamiert, das kam auch für uns sehr plötzlich. Aber ich muß sagen, für mich persönlich waren die Jahre insofern günstig. Ich war jung, ich hatte die Möglichkeit zu studieren, ohne dafür bezahlen zu müssen. Ich habe sogar ein bißchen Stipendium bekommen, im ersten Jahr 40 Mark, nachher 120 Mark, 125 Mark. Das war nicht viel. Aber wir konnten damals davon leben, weil wir auch kein Schulgeld bezahlen brauchten. Und wir waren eben jung und hatten Elan und waren sozusagen die ersten ausgebildeten Leute für die Landwirtschaft und wurden gebraucht und hatten dann eben auch die Möglichkeit, uns entsprechend zu entwickeln.

*Bastian:* Die große Kampagne zur Kollektivierung war 1957?

*Hollmann:* Die Endphase war 1960, wo denn eben auch hier und da die vom Kreis auch mal den Daumen so ein bißchen draufgelegt haben. Alles andere war vorher mehr oder weniger freiwillig, wobei natürlich die Freiwilligkeit bei solchen Neubauern, die wirtschaftliche Probleme mit der Ablieferung hatten, eher gegeben war. Die gingen zuerst in die LPG. Am härtesten war es bei Alteigentümern, die fest im Sattel saßen, da war es dann schwieriger.

*Bastian:* Gab es Diskrepanzen?

*Hollmann:* Es gab leichte Differenzen. Es gab auch in Buggenhagen zwei oder drei Bauern, die sich einbildeten, sie könnten um die LPG herumkommen. Einer aus Buggenhagen hat meinem Schwiegervater, der auch Bauer in Jamitzow war, gesagt: »Hermann, wir halten durch, wir gehen nicht in die LPG.« Aber Schwiegervater hat das vielleicht mir zuliebe getan, weiß ich nicht, aber er ist dann eben auch rechtzeitig gekommen. Und der andere, der das zu ihm gesagt hatte, ist dann auch vor 1960 noch, von selbst gekommen. Einer, der ein bißchen hartnäckig war, in Jamitzow, war Bauer Schulz. Er stammte aus Ostpreußen. Er war auch einigermaßen intelligent, er soll Wirtschaftsoffizier bei der Wehrmacht gewesen sein. Mir war klar, daß solche Leute sich dann in eine große Truppe schlecht einordnen können. Es war ja auch noch viel Handarbeit damals. Aber wir haben auch versucht, solche Leute dann so einzusetzen, daß sie auch Verantwortung tragen konnten. Er hat dann die Weidewirtschaft zu organisieren gehabt und war dabei ziemlich selbständig und eigenverantwortlich und hat das recht gut gemacht.

*Bastian:* Wie schätzen Sie das zahlenmäßig ein? Wie viele Leute sind damals in den Westen gegangen?

*Hollmann:* Unterschiedlich. Vielleicht 10, 15 Prozent.

*Bastian:* Wie schätzen Sie die Umwandlung nach 1990 ein, nach der Wende?

*Hollmann:* Da bin ich sehr enttäuscht. Es gab auch schon eine Fernsehaufnahme, hier bei uns im Garten. Da habe ich gesagt: Die Bauern wurden nicht 19soundsoviel enteignet, als sie in die LPG gegangen sind oder mußten, sondern enteignet worden sind wir Genossenschaftsbauern jetzt im Zuge der Wende. Vielleicht haben wir auch die Sache nicht ernst genug genommen. Der Vorsitzende hier in Hohendorf, der so lange Vorsitzender war – Heinz-Joachim Werner –, wurde schon rechtzeitig abgeschossen, durch einen untergeordneten Abteilungsleiter. Und ich war Ökonom in der LPG und war auch nicht Vorstandsmitglied. Ich habe Zuarbeiten gemacht. Das hing damit zusammen: Ich war 26 Jahre Vorsitzender. Das war auch kein leichtes Brot. Wir mußten jedes Jahr von der Gesamtbelegschaft neu gewählt werden. Wir mußten aber auch gegenüber den übergeordneten Organen unseren Mann stehen, also wir waren so richtig an der Reibefläche. Ich hatte also insofern die Schnauze voll. Ich hatte also bis 1980 die Genossenschaft in Buggenhagen geleitet. Vorher kam noch, 1969/70, der Übergang zur Herausbildung der gemeinsamen Pflanzenproduktion. Vorher hatten wir beides, Pflanzen- und Tierproduktion. Dann wurden diese großen Dinger geschaffen, womit ich auch so meine Probleme hatte. Dann haben wir uns zusammengeschlossen, weil wir viel zu klein waren, mit Lassan und Klein Jasedow und das war dann unser Untergang. In Buggenhagen sind wir alleine ganz gut zurecht gekommen, aber mit Lassan und Jasedow gab es dann eben viele Schwierigkeiten. Und die vom Kreis haben mir die Schwierigkeiten nicht abgenommen. Dann habe ich eben gesagt, wenn ihr mir das nicht glaubt, verzichte ich auf meine Funktion, dann soll das ein anderer machen. Mein Nachfolger hat es nicht einmal fünf Jahre gemacht und der nächste dann nicht einmal zwei Jahre und dann kam die Wende.

Ich bin eigentlich nach wie vor davon überzeugt, daß die größeren Betriebe eine bessere Chance haben, als die kleineren Betriebe. Das läßt sich gar nicht anders abwickeln. Ob wir vergleichen mit den USA oder anderen Ländern. Auch in Frankreich gibt es größere Produktionseinheiten. Und wir sehen das ja auch, daß die kleineren Betriebe Probleme haben, zurecht zu kommen. Vor allem bestimmt die Technik. Die jetzigen Maschinen aus der Bundesrepublik sind ja teilweise größer oder haben eine größere Tagesleistung, als die, mit denen wir in der LPG gearbeitet haben, größere Arbeitsbreiten, größere Arbeitsgeschwindigkeiten. Dann ist eben der Preis da. Wenn man so einen teuren Traktor hat, muß man auch die entsprechende Fläche dazu haben. Hinzu kommt die Spezialisierung, ob das nun Elektronik ist oder Pflanzenschutz, Düngemittel. Es sind so viele Dinge, wo man heute als Bauer gar nicht mehr alles beherrschen kann. Da braucht man schon Fachkräfte, egal ob Viehwirtschaft oder Pflanzenproduktion. Also, Pflanzenschutz, Düngung, da muß man schon einen hohen Grad an Wissen haben, um das alles anzupacken.

*Bastian:* Und der Abteilungsleiter von damals, ist das Herr Kowolik?

*Hollmann:* Ja, der hatte mit einem Futtermittelbetrieb in Husum, über seine Verwandtschaft, Verbindung aufgenommen und hat seine Fühler gleich ausgestreckt. Unser Schafstall wurde dann sozusagen als Basis für den Futtermittelproduzenten aus Husum zur Verfügung gestellt. Kowolik hat eben seinen Teil davon abbekommen. Er wurde dann gleich wieder als Geschäftsführer von dem Zweigbetrieb, der dann eingerichtet wurde, eingesetzt und hat dann eben auch seine Vorteile gezogen. Wahrscheinlich sind auch Geldmittel geflossen, damit das erst einmal in Gang kommt, also Saatgut, Pflanzenschutzmittel und Düngemittel bevorschußt bis zur Ernte. Dann wurde das wieder verrechnet. Es waren auch andere Dinge. Es wurden auch Flächen, soweit mir bekannt war, über 1 000 Hektar, sind dann auch gekauft worden, überwiegend von Leuten, die alt waren oder die früher, in der LPG, gern mal einen getrunken haben. Er hat das wunderbar verstanden, den Leuten die Flächen abzukaufen, teilweise für 20

Pfennig den Quadratmeter. Er hat die wirklich alle übers Ohr gehauen. Er hat alle Mitglieder übers Ohr gehauen hinsichtlich der Abfindung. Leider sind wir zu spät dahintergekommen. Das ganze Landwirtschaftsanpassungsgesetz ist ja auch so ein Gummiband.

Wir haben auch versucht zu klagen, wir haben auch geklagt. In der ersten Instanz haben wir recht bekommen, dann hat er Widerspruch erhoben. Unser Anwalt hatte zwar eine große Schnauze, aber war auch nicht sattelfest genug, obwohl er auch von drüben war, aus Jever, Schimunek. Im Widerspruchsverfahren, beim Oberlandesgericht in Rostock, hat er wieder Recht bekommen, aber auch nur teilweise. Es wurde auch dort festgestellt, daß die Umwandlung nicht rechtens war, aber da Ende 1992 alle LPG umgewandelt sein mußten, konnte die Umwandlung nicht rückgängig gemacht werden, sonst hätte ja wieder eine LPG bestanden. Das wußte ich vorher nicht, sonst hätten wir die ganze Geschichte anders eingefädelt. Wir hätten beim Landwirtschaftsgericht klagen müssen und nur auf zu niedrige Abfindung, dann hätten wir gewonnen. Hätten wir auch machen können. Aber wir mußten schon in der ersten Auseinandersetzung ziemlich viel bezahlen und dann hatten wir einfach die Schnauze voll. Und mein Kumpel, der mitgeklagt hatte, der hatte gar nichts gekriegt zuerst, und der hat dann seine Abfindung so bekommen, wie die anderen auch. Also, so um die 10 Prozent von dem, was uns zugestanden hätte, 3 000 und ein bißchen. Wir haben es dann eben sein gelassen. Man kann sich immer wieder ärgern darüber, wie heute auch verstanden wird ... Man spricht zwar von Demokratie, aber in Wirklichkeit wird das alles unten zermahlen.

Als das vom Oberlandesgericht wieder zurück ging nach Stralsund, wurde ein Streitwert angesetzt von 5 Millionen und für den Streitwert wollte das Gericht das Geld kassieren. Wir haben dann Prozeßkostenhilfe beantragt, aber dann hätten wir pro Monat 400 oder 450 Mark bezahlen müssen. Das war mir dann zuviel. Ich habe mit dem Rechtsanwalt verhandelt und der sagte, da ist nichts zu machen. Allerdings bekamen wir diesen ganzen Kram auch erst Monate später so richtig offen auf den Tisch gelegt. Wenn man uns das gleich bei der Gerichtsverhandlung richtig erklärt hätte, wie das läuft ... Ich hatte das bei der Gerichtsverhandlung so verstanden, daß die andere Partei das zahlen muß. Und nachher mußten wir das zahlen. Da bin ich wieder gegen angegangen. Das hat fast ein ganzes Jahr gedauert. Dann habe ich noch einmal Einspruch erhoben beim Gericht. Dann habe ich mich an den Präsidenten des Landgerichts gewandt. Dann stellte sich heraus, der Präsident des Landgerichts kommt aus Husum und aus Husum kommt auch die gesamte Kowolik-Truppe. Wir hatten eben einen Rechtsanwalt, der nicht so richtig Bescheid wußte. Die hatten einen Anwalt aus Schleswig, der diese Dinge wohl schon länger geritten hatte und vielleicht auch schon andere Erfahrungen hatte.

Es rührte sich nichts. Dann habe ich an den Minister der Justiz des Landes geschrieben. Da bekam ich nach vier Monaten Bescheid, was ich denn wohl wolle, der Widerspruch läuft ja noch. Ich hatte nie erfahren, daß der Widerspruch noch läuft und der wäre auch nie gelaufen, wenn der Minister nicht da den Finger drauf gelegt hätte. Dann bekam ich im November 1997 Bescheid, daß beim Oberlandesgericht der Widerspruch noch läuft und im Dezember 1997 bekam ich Bescheid, daß diese Verfahrensweise bei der Festlegung des Streitwertes ungerecht ist, und daß lediglich ein Streitwert von 180 000,- DM herangezogen werden darf, obwohl auch das noch viel zu viel ist. Nun hatten wir aber, der Nebenkläger und ich, seitdem unsere monatlichen Raten, was die Prozeßkostenhilfe betrifft, nicht bezahlt. Da hat sich kein Mensch darum gekehrt. Und vor drei oder vier Monaten bekamen wir jetzt Bescheid, also wir hätten doch unsere Raten zu zahlen, sonst würde das Gericht diese Prozeßkostenhilfe aussetzen und gleich den Gesamtwert fällig stellen. Dann haben wir wieder an das Landgericht geschrieben,

daß wir nach der Entscheidung des Oberlandesgerichtes eigentlich nach unserer Rechnung schon so viel bezahlt hätten, wie nach dem neuen Streitwert zu zahlen waren. Wobei ich nicht richtig weiß, wie das mit den Sätzen und den Gerichtskosten und den Anwaltskosten ist. Aber das sind nun auch schon wieder drei oder vier Monate her. Ich habe immer noch keinen Bescheid, ob wir genug bezahlt haben oder nicht. Das sind alles Dinge, die nur nach Schlampelei aussehen, Schlampelei bei den Gerichten. Oder Hinhalten? Solche Dinge kann doch nur jemand so richtig ausnutzen, der auch Geld hat. Hätten wir Geld gehabt, hätten wir doch beim Landwirtschaftsgericht neu geklagt oder hätten eine neue Klage eingereicht und hätten vielleicht 15 000 oder 20 000 Abfindung rausschinden können.

Erst hatten wir einen Anwalt aus Wolgast. Der kam aus Westberlin und der hatte per einstweiliger Verfügung die Umwandlung der LPG sozusagen rückgängig machen wollen. Das hat das Gericht in Wolgast schon abgelehnt, aber auch nicht richtig erläutert, weshalb. Mit der einstweiligen Verfügung ginge das nicht zu machen, das müßte schon ein richtiges Verfahren sein. Dann bot sich der Anwalt aus Jever an, er würde das schon hinkriegen. Dann hat man uns auch falsch beraten, die Staatsanwaltschaft hat Anzeige erstattet. Bei der Umwandlung – so habe ich herausgefunden – waren allein 13 Mängel und Fehler und Verstöße vorgekommen. Das ist wirklich ein dicker Hund. Der Staatsanwalt hat sich die Hände gerieben, und als es nachher zur Entscheidung kam, haben alle den Schwanz eingezogen. Ich wußte oft noch nicht das Ergebnis der Staatsanwaltschaft, aber der Anwalt der Gegenpartei kannte die Ergebnisse schon. Ich wußte es nicht, aber die Gegenpartei wußte es schon, daß es beim Staatsanwalt nicht durchgeht.

## **Interview mit Herrn Paul Martschinke, Klein Jasedow am 31. Oktober 1999**

Familie Martschinke wurde aus Hinterpommern vertrieben und lebt seit 1945 im Lassaner Winkel. Sie wurden Bodenreformbauern und traten 1960 in die LPG ein. Herr Martschinke ist erlernter Landwirt und Fleischer. Während der LPG-Zeit arbeitete er auch bei der Deutschen Reichsbahn und auf dem Schlachthof Wolgast. Nach der Wende organisierte er die Fleischer GmbH Lassan mit, die jedoch bald in den Konkurs ging (siehe auch Interview mit Herrn Wischow).

*Bastian:* Herr Martschinke, Sie sind als Vertriebene hierhergekommen?

*Martschinke:* Ja, das war 1945 im Mai. Zuerst waren wir in Papendorf. Das war hier ja alles ein Gut: Papendorf und Jasedow. Ich war damals 7 Jahre alt. Am 8. Mai, am Tag der Befreiung, wie das so schön heißt, sind wir von Papendorf hierhergezogen. Unser Vater war Melkermeister, auch früher schon auf den Gütern. Er hat seinen Melkstand da selbständig gemacht. Und dann ist er eben hierhergezogen, weil die Kühe hier zu betreuen waren. Er war recht froh: Wir waren eine große Familie, fünf Kinder und die Milch war ja immer das Beste damals. 1946/47 kam ja dann die Bodenreform.

*Bastian:* Dann sind Ihre Eltern quasi vor den Russen hierher geflohen?

*Martschinke:* Ja, immer vor den Russen her. Wir sind ja gar nicht so weit weg von Hinterpommern, aus Greifenberg, meine Frau ist aus Stettin, aus dem Greifenberger Kreis bin ich, aus einem Nest wie hier.

*Bastian:* Haben Sie dort noch Kämpfe erlebt?

*Martschinke:* Nein, wir sind hier in Swinemünde übergesetzt worden und da hatten wir das schwerste Erlebnis, einen Bombenangriff, der ging von morgens bis abends. Ob die Russen oder wer, das weiß ich nicht. Wir hatten so viel Angst als Kinder. Meine Mutter war dort mit uns im Wald drin. Und die sind so tief geflogen, das kam wie Wellen, die Spitzen von den Bäumen waren abgeschert. Das habe ich noch alles so in Erinnerung. Das sah alles ziemlich schlimm aus, durch den Rauch und irgendwann zog der dann ab, das war in der Nacht. Unser Vater hatte zwei Pferde, junge Pferde, und der war bei den Pferden geblieben Er wollte die ja behalten, wir wollten ja weiter. Und dann hat er sich gesagt, ach spann die Pferde aus und geh zur Familie. Und das war gut so, denn unser Wagen ist auch bombardiert worden. So waren wir alle noch zusammen. Von da sind wir dann rüber und sind von Ahlbeck nach Usedom gefahren und in der nächsten Nacht weiter, das ging immer vorwärts, Hauptsache, erst mal weg. Dann waren wir in Usedom, da mußten wir denn erst einmal stoppen, weil dann waren die Russen schon unten an der Kreuzung bei Anklam, also waren sie wieder vor uns. Dann mußten wir aber noch bis runter, da stand schon ein Russe, wir mußten in Richtung Ziethen fahren, daran kann ich mich noch gut entsinnen. Wir saßen alle auf dem Wagen drauf, diesem Treckwagen, den jeder sich gebaut hatte. Dann sind wir einen Tag und eine Nacht in Ziethen geblieben. Dann wurden wir alle aufgeteilt, also ging es wieder zurück, welche so und welche so. Da waren auch Deutsche dabei, die aufteilten. Meine Großeltern, die haben wir immer gesucht und durch den Bombenangriff haben die sich so weit verzögert, daß sie nur noch einen Kilometer vor uns waren.

Die sind dann von hier aus Richtung Holstein, gleich nach drüben und wir, man hatte ja keine Fragen zu stellen, wir mußten dann wieder zurück. So sind wir in Papendorf gelandet. Dann waren wir in Lentschow einen Nachmittag, von da aus kamen wir dann nach Papendorf. Da sind wir dann abends angekommen und haben erst einmal eine warme Suppe bekommen, aus einem großen Kessel. Da ging jeder mit seinem Pott hin und hat sich was geholt. Das waren so die Kindheitserinnerungen.

Dann kam das Schlimmste, wie der Russe hier einmarschiert ist. Unser Vater ist noch mal eingezogen worden, drei Tage vor Kriegsende, als Anklam dann niedergebommt worden ist. Da mußte er sich in Lassan beim Kreiswehrkommando melden und sollte dann nach Anklam, er sollte den Wagen leer packen und Munition fahren. Und da ist er hier bis zur Kleinbahn gekommen und da haben die Flüchtlinge schon alle gestanden, zusammengetrieben. Und da hat unser Vater dazwischen gestanden. Die Deutschen hatten sich in Anklam im Steintor festgesetzt und Vater sollte da noch hin. Wenn er sich geweigert hätte, wäre er erschossen worden, war ja alles SS. Das war so ein Schicksalsspiel. Vater kam bis nach Ziethen, aber die Pferde waren das nicht gewohnt, mit der Kleinbahn zu fahren, sie haben gescheut und haben sich kraß umgedreht und ihm den ganzen Wagen zerbrochen. Und dann hat ihn der Offizier in die Schmiede in Ziethen geschickt, damit der Wagen wieder repariert wird, und dann sollte er nachkommen. Da war ein Franzose, der war schon Jahre als Gefangener bei dem Schmied, und der hat einfach gesagt, ich habe jetzt keine Zeit, mach mal langsam, laß die mal erst weg. Also hat er den Wagen nicht so schnell fertig gemacht, und das bis zum Abend verzögert und dann hat er Vater beschrieben, wo er durch den Wald nach Hause kann. Dann blieb der Wagen da stehen und Vater hat sich auf seine Pferde gesetzt und ist durch den Wald hierher nach Hause gekommen. Er ist aber nicht zu uns nach Hause gekommen. Er hat die Pferde in den Stall gestellt und ist dann zwischen den gefangenen Russen in der Kaserne in Papendorf, geblieben. Er konnte gut polnisch und ist dann eine ganze Woche bei den gefangenen Russen geblieben. Er hatte ja im Kuhstall mit ihnen gearbeitet in Papendorf und die kannten sich und da ist er hin; und die haben ihn dann auch versteckt. Einer von den Russen hat Muttern Bescheid gesagt, Vater ist in Papendorf, aber er kommt jetzt nicht nach Hause. Die hätten ihn ja gesucht, es stand ja einer vor der Tür, von der SS. Sie wissen ja, was das gewesen wäre: Kriegsverweigerung. Die hätten ihn an die Wand gestellt und weg. Und dann, als die Russen von Anklam nach Lassan kamen, dann ist Vater das erste Mal wieder nach Hause. Dann sind Russen getürmt vor ihren eigenen Kollegen, weil sie den Krieg nicht mitmachen wollen. Und die haben sie alle auf der Liste gehabt, die waren alle verschwunden. Das waren die ersten Erlebnisse.

Von dort sind wir dann am 8. Mai hierher, nach Klein Jasedow. Dann ging die Plünderung los, wie man so sagt. Dann kamen die Mongolen<sup>390</sup> mit ihren Panjewagen durch die Gegend und haben uns das, was wir noch auf dem Wagen hatten, weggenommen, alles, außer der Nähmaschine. Die Bettwäsche und Betten hatten wir schon runter, weil wir da ja schon gewohnt haben. Da waren keine Betten, nur Stroh. Es war damals im Mai schon warm. Ich bin nur noch in Hemd und Hose gelaufen, keine Schuhe, nichts kein gar nichts. Wir hatten also nichts, wir waren fünf Kinder und alle fast nackt und barfuß. Unsere Mutter mußte nach Lassan wegen Lebensmittelmarken. Da bekam doch jeder ein paar Abschnitte, und da sind wir den alten Landweg lang und dort, wo jetzt der Tanker vor der Tür steht, wo der Studier wohnt, da stand eine alte Scheune und in der standen unsere Wagen. Vater hatte noch zwei

---

<sup>390</sup> Herr Martschinke meinte hier die sowjetischen Soldaten asiatischer Abstammung.

Familien mitgenommen, die eine hatte sieben, die andere acht Kinder, und die Männer waren im Krieg, also hatte er die Frauen und Kinder hier mit her gebracht, weil er das so versprochen hatte. Auch von denen war alles weg. Das haben nicht die Russen gemacht, das waren die Mongolen.(...)

Ein Jahr haben wir hier auf dem Gutshof noch gemeinschaftlich gearbeitet. Der Herr von Lefort, der junge Herr, der so alt war, wie mein Vater, der war ja hier im Wirtschaftshaus drin und hat das erste halbe Jahr noch mitgewirtschaftet mit uns. Ich glaube, der ist erst 1952 oder '53 weg, also ich bin bei ihm noch in die landwirtschaftliche Berufsschule gegangen. Er selbst hat hier Klein Jasedow bewirtschaftet und sein Vater war in Papendorf. In Pulow war damals ein Wilke und in Waschow war ein Bartels, der hat sich dann mit der ganzen Familie erschossen. Das habe ich auch nur gehört. Aber Lefort ist hier geblieben, dem konnten die Russen auch nichts, der war auch ein guter Mensch. Er hatte ein Holzbein, ich weiß nicht wodurch. Er ist hier geblieben und erst Anfang der 50er Jahre nach Westberlin gezogen. Er hatte auch Verbindung zum Nachbardorf. Die Schwägerin von Artur Börne, die kannten sich als junge Leute und haben sich dann später noch einmal in Westberlin getroffen.

*Bastian:* Sein Gut ist dann enteignet worden?

*Martschinke:* Ja, das hat er alles miterlebt. Er hat dann so eine ehrenamtliche Berufsschule aufgebaut. In Lassan, im Vorwerk, im Schloß, haben wir gegessen und zwei mal in der Woche Schule gehabt. Das Vorwerk ist auch aufgesiedelt worden.

*Bastian:* Was waren das für Einheiten von den Russen, die hier einmarschierten?

*Martschinke:* Das weiß ich nicht, nein, wir hatten so viel Angst, daß wir da gar nicht weiter darüber nachgedacht haben.

*Bastian:* Waren polnische Einheiten mit dabei?

*Martschinke:* Nein, wüßte ich nicht? Was ich hier in Erinnerung habe, waren Russen und diese Mongolen.

*Bastian:* Vielleicht Kasachen oder zum Beispiel Turkmenen?

*Martschinke:* Ja, irgend so etwas, die Schlitzäugigen. Also, die haben sehr viel geplündert, bis sich in Lassan eine Kommandantur gebildet hatte. Der Kommandant hatte seinen Sitz im Rathaus und dann war das Plündern verboten und die sind auch ganz scharf dagegen vorgegangen. Da hatten sich im Pulower Wald mal zwei Russen abgesetzt und die kamen immer nachts und haben geplündert. Die haben den Leuten die Schweine aus dem Stall geholt und das bißchen Essen. Unser Vater hat oft nachts mal ein Schwein geschlachtet, damit die Leute was zu Essen hatten. Und die haben das dann oft sogar im Dunghaufen versteckt, damit die das nicht finden. Denn was die gefunden haben, an Eßbarem, haben sie alles mitgenommen. Und dann wollten sie Vater an die Wand stellen. Die waren gekommen und hatten Schweine gesehen und Vater sollte die schlachten, sie wollten sie geschlachtet mitnehmen. Vater hat geschlachtet und die Leute haben immer weggetragen. Wie er beim Schlachten war, waren die Schweine weg und im Stall war auch nichts mehr und dann hatten sie ihn bei den Ohren. Dann ist mein ältester Bruder, der jetzt in Pulow wohnt, mit einem gleichaltrigen Mädels los zur Kommandantur gelaufen, nachts, und haben den Kommandanten geholt. Der Kommandant kam mit dem Jeep mit zwei anderen Russen mit MPI's am Rücken. Und als die kamen, wollten die Russen, die geplündert haben, ausreißen und dann haben sie die dahinten in der Ecke runtergeknallt, alle beide, auf den Wagen geschmissen und mitgenommen. Das behält man ja in der Erinnerung. Da waren sie ganz brutal. Das war eben verboten, und das haben sie auch nicht

mehr zugelassen. Überhaupt, wir als Kinder, können nichts Schlechtes von den Russen sagen. Im Gegenteil, die haben uns so viel zu essen gegeben, wenn wir so in der Horde standen, die hatten immer was dabei. Also, trocken Brot und Zucker hatten wir immer. Das hatten die immer in der Tasche und haben dann davon abgeschnitten und einen Haufen Zucker.

*Bastian:* Am Anfang aber, beim Einmarsch gab es jede Menge Plünderungen und Vergewaltigungen, oder?

*Martschinke:* Sind gewesen. Ich muß so sagen, in Papendorf haben wir das noch miterlebt. Unsere Mutter ist verschont geblieben. Wir haben uns immer um die Mutter herumgesetzt, wir fünf Kinder, so daß die Mutter gar nicht zu sehen war. Die sind eben gekommen, haben sich die Frauen gegriffen, und manchmal vor den Kindern ..., die haben gar keine Rücksicht genommen. Es ist vielen Frauen so gegangen. In Papendorf haben viele Frauen oben auf dem Heuboden gelegen und sind gar nicht runter gekommen, weil die Russen immer nachts kamen. Und bei uns, wenn die gesehen haben, da sitzen so viele Kinder, haben sie die Tür zugeschlagen und sind wieder los. Wir lagen ja auch mit vielen Familien, ich weiß nicht mehr ob das zehn oder mehr Familien waren, in einem Raum, in dem kleinen Haus links vom Schloß in Papendorf. Da hatten wir gerade Platz zum Liegen und eine kleine Küche, mehr war da nicht. Die Leute waren sich ja alle einig, weil jeder in Not war.

Hier ging es dann ein bißchen vorwärts, als die Plünderungen vorbei waren. Vater hatte ein paar Kühe gerettet. Die Russen hatten ja die Kühe herdenweise vertrieben, auch die Pferde. Hier sind bald 500 Pferde gewesen. Die haben sie alle zusammengetrieben und sich Leute dazu genommen, die mußten die Herden bis an die Grenze treiben. Dort haben sie sich neue Leute gesucht und die Tiere weiter getrieben, vermutlich bis Rußland. Vater hatte eine kleinere Herde, davon hat er einige versteckt; da hat er schnell ein bißchen abseits was zusammengeagelt und da waren die drin. Da sind die Frauen immer hingegangen und haben die gemolken, so daß sie Milch für die Kinder hatten. Die Russen haben ja nicht mehr durchgesehen. Und das waren nachher so 50 bis 60 Kühe, die wurden dann verlost, so daß jeder zum Anfang seine Kuh hatte. Wer Glück hatte, hatte vielleicht eine Ferse gelost, oder auch ein Schwein oder ein Pferd. Wir hatten ja unsere Pferde von Hinterpommern mitgebracht hierher. Das waren ja auch nicht unsere. Da hat der Gutsherr damals gesagt, nehmt die ganzen Pferde und fährt los. Und die hat Vater dann auch aufgeteilt, und zwar so, daß die alten Leute die alten Pferde bekamen und die jungen Leute die jungen Pferde, weil die ja dann schwieriger waren. Den Gutsherrn traf er noch mal auf Usedom. Der war nur noch mit dem Fahrrad unterwegs, er hatte seine ganze Familie verloren. Da hat er zu Vater gesagt, er fährt gleich weiter. Der wußte da schon, daß da Westen war. Später hat er uns noch einmal einen großen Brief geschrieben und wollte wissen, wie das mit den Pferden war und wie alles gekommen ist. Vater hat ihm das dann auch beantwortet. Und er war damit ja auch einverstanden und sagte, das Leben ist eben so gewesen. Er war auch schon älter und ist dann auch bald gestorben.

Ja, dann haben wir die Wirtschaft betrieben. Das fing ja schon in den 50er Jahren an mit dem sozialistischen Frühling. Das waren aber auch die, muß ich sagen, die keine Landwirte waren und solche, die zwar viel gearbeitet haben, aber, wie soll ich sagen, unwissend gearbeitet haben. Die haben keine Ahnung gehabt. Das waren die ersten, die in die LPG gegangen sind.

*Bastian:* Und vorher war die Landaufteilung, die Bodenreform. Wieviel Land haben Sie bekommen?

*Martschinke:* Bis 10 Hektar war so ein Ablieferungssoll und von 10 bis 15 Hektar war wieder ein anderes Ablieferungssoll und dann haben sie dieses Gut, weil es ja auch nur ein kleines

Gut war, in kleine Wirtschaften immer unter zehn Hektar aufgeteilt. So blieben sie in dieser Ablieferungsquote. Da mußt du ja ernten, und dann hattest du, sagen wir mal, 30 Zentner Weizen oder Roggen, Hafer oder so. Da war jeder veranlagt mit. Das ging auch nach Bodenwertzahl. Danach wurde festgelegt, wer was angebaut hat. Manchem Bauer ist gar nichts übrig geblieben. Dem blieb nicht mal die Saat übrig. Dünger gab es nicht. Kunstdünger war nicht, mit einem Pferd und einer Kuh war nicht viel natürlicher Dung und so blieb alles ein bißchen auf der Strecke, und wer dann nicht wirtschaften konnte und sich das ein bißchen einteilen konnte, der war dann eben ein toter Mann. Wir waren zum Beispiel 21 Bauern und zum Schluß noch 12. So viele sind weggegangen.

1952 ist die erste LPG in Lössen gebildet worden, Vorwerk muß das gewesen sein. Dann hat sich das so schleichend entwickelt, bis nachher mehr Muß dahinter kam. Die Devise war ja, der Sozialismus mußte sich eben durchsetzen. Dann gab es nachher auch schon Bauern, die hatten eine ganze Wirtschaft dazugepachtet. Wir mußten uns ja ernähren können. Das waren Flächen, die frei wurden und da wurde dann gesagt, hier kommt noch keine LPG, die nehmen wir uns dazu. Aber da gab es auch eine Grenze, mehr gab es dann nicht. Und dann gab es andere Flächen, das waren ÖLB<sup>391</sup>, die wurden vom Kreis geleitet. Da war denn schon so ein kleiner Stiefel drin. Das fing denn schon mit so ein paar Wirtschaften an. Und dann kam Pulow dazu, Warnekow<sup>392</sup>. In Pulow hat sich dann die nächste LPG entwickelt. Da kam dann auch gleich einer, der von Landwirtschaft ein bißchen Ahnung hatte und der hat die LPG auch erst in Schwung gebracht. Da war einer Vorsitzender geworden, der gar keine Ahnung hatte, mußte aber ja einer machen, aber der hat sich dann später so entwickelt, ein Behrends war das wohl, dem hatten wir dann einiges zu verdanken, zum Beispiel die Straße nach Pulow, die hat der bauen lassen. Der ist dann später aus gesundheitlichen Gründen ausgeschieden, war schon älter. Der war früher Inspektor auf dem Gut gewesen. Der hat die freien Flächen, die in Pulow waren, mit in die LPG hinein genommen.

*Bastian:* Wie ging das weiter mit den LPG?

*Martschinke:* Ich muß mal so sagen. Bis 1960 bin ich in der Landwirtschaft gewesen. Das waren acht Jahre, 1952 bin ich aus der Schule gekommen. Ich mußte noch mal von vorn in die Schule, das Jahr in Hinterpommern wurde uns nicht angerechnet, weil wir da schon die meiste Zeit zu Hause waren, das mußten wir dann nachholen. 1952 bin ich aus der Schule raus und dann in die landwirtschaftliche Berufsschule gegangen, da im Vorwerk. In der Zeit war das mit dem sozialistischen Frühling. Dann habe ich bis 1960 in der Landwirtschaft gearbeitet. Meine Brüder, die sind älter als ich, von denen hat der eine Schmied und der andere Stellmacher gelernt, in Papendorf noch. Da gab es zwei alte Meister, die noch ausgebildet haben. Ich wollte an und für sich Fleischer lernen und das klappte nicht. Mein Meister hatte zugesagt und ist dann aber bei Nacht und Nebel abgehauen, da war meine Lehrstelle weg. Dadurch bin ich zu Hause geblieben und ich war an und für sich sowieso mehr Landwirt, weil ich damit groß geworden war. Ich war also gar nicht so sehr böse darüber. Aber werden sollte man ja auch was. Und dann haben wir immer wieder versucht, eine Lehrstelle zu kriegen. Das hat denn erst geklappt 1960, da war ich dann schon 21, 22. Da habe ich dann noch einmal zwei Jahre Fleischer gelernt. Da habe ich so eine Umschulung gemacht, das wurde damals auch gemacht. Vorher hatten wir Typ 1 gemacht, also das Vieh noch zu Hause und die Landwirtschaft ge-

<sup>391</sup> ÖLB: Örtliche Landwirtschaftsbetriebe, eine Vorform der LPG.

<sup>392</sup> Warnekow existiert heute nur noch als Ruinenstelle. Als es aufgrund der Landflucht schon zu DDR-Zeiten so gut wie verlassen war, wurde es als militärischer Übungsplatz benutzt und dabei zerstört.

meinsam. Das waren erst fünf, nachher nur noch drei. Die gingen dann alle schon in den großen Haufen rein. Ein Jahr funktionierte das und dann ging das nicht mehr, die wurden sich nicht einig untereinander. Dann hat es geheißen, so 1959/1960, Vater, mein Bruder und der alte Graf, Jadele, wenn Sie die schon kennengelernt haben, die drei waren noch Typ 1 geblieben. Die haben dann noch ein Jahr gemacht. Dann war ich von der Landwirtschaft schon befreit worden. Dann hieß das: nur zwei Arbeitskräfte pro Wirtschaft und alle anderen mußten sich andere Arbeit suchen. So habe ich den Sprung gewagt in die Industrie und habe in Greifswald bei der Reichsbahn angefangen. Das habe ich gemacht vom Januar bis in den August hinein, 1960, aber das hat mir nicht geschmeckt, das war nicht die Arbeit, die ich mochte. Dann wollten sie mich wieder zurück in die Landwirtschaft haben. Dann begannen die Probleme. Die wollten mich ausbilden als Melkermeister, weil Vater dann inzwischen hier den Kuhstall übernommen hatte, mit einigen anderen Leuten, mit denen er schon vorher zusammengearbeitet hatte, und die hatten zwei große Herden. Hat auch ganz gut geklappt. Ich sollte den Nachfolger von meinem Vater machen und sollte dafür ausgebildet werden. Ich war sowieso jeden Tag, wenn ich von der Arbeit kam, im Stall bei Vater und habe ihn unterstützt, weil ihm das schon langsam zu viel war. Aber ich habe dann doch Abstand von der Landwirtschaft genommen, weil uns das Eigentum, was man hatte, dann wieder weggenommen wurde. Da bin ich nicht mit fertig geworden und auch mein Vater hat sehr gekämpft damit. 1960 im Frühjahr mußte er rein in die LPG. Wir waren ja drei Jungs zu Hause. Wir haben gesagt: Mensch, Vater, behalte doch deine Wirtschaft, das machen wir drei nebenbei am Sonnabend, Sonntag, bleib doch alleine. Dann haben sie ihm gesagt, wenn er alleine bleibt, dann ist er irgendwie mal verschwunden. Das haben sie ihm so gesagt. Dann haben sie ihn zum Kreis vorgeladen und ihm das gesagt. Er hat uns das dann erzählt. Wir haben dann gesagt, das bringt das Leben nicht ein, gib den ganzen Quatsch ab, wir werden schon über die Runden gekommen. Wir waren ja alle untergebracht. Also ist er da rein gegangen. Nun will ich nicht sagen, er war berühmt, aber er war mit der beste Bauer und hatte auch Ahnung, er hatte ja ein Leben lang Landwirtschaft betrieben. Aber jetzt mußte er unter dem Dämlichsten, also dem Schlechtesten, mußte er jetzt arbeiten. Das war ja eine unendliche Erniedrigung. Damit mußte er leben. Wir haben dann hier gesessen, hier war sein Stamplatz. Und dann kamen die ans Fenster und sagten, wir holen jetzt die Pferde. Wir saßen beim Frühstück. Ein Pferd durften wir behalten, weil sie das nicht wollten. Aber sein Lieblingpferd ging ja weg, damit hat er sehr gekämpft, ist doch normal. Also, diese ganze Zeit ging sehr an die Nerven. Jedenfalls hat er eine ganze Zeit gebraucht, bis er das verkraftet hat. Und dann haben wir mal mit dem stellvertretenden Vorsitzenden gesprochen, ein Studier, hier von Waschow, der war eigentlich Mensch, mit dem habe ich gesprochen. Der sagte, paß auf, entweder er macht beim Kuhstall mit oder bei den Pferden, damit er irgendwo wieder das Sagen hat. Dann hat er also nachher die Pferde gefüttert und ist so durchgekommen.

Das ist so das, was ich hier miterlebt habe. Wir waren also drin in dem großen Haufen. Mutter mußte arbeiten, Vater mußte arbeiten. Das eine Pferd habe ich mir behalten. Das wollte ich nicht abgeben. Verdient hat man ja nicht viel. Dann hat man Sonnabend/Sonntag noch versucht, durch Schweine füttern, Bullen füttern, sich ein bißchen Geld zu machen. Bei der Reichsbahn war ja kein Geld zu verdienen, 300 Mark im Monat, das war ja nicht viel. So habe ich dann beim Schlachthof angefangen. Ein halbes Jahr war ich zu Einarbeitung. Da ich durch das Hausschlachten von Vater schon ein bißchen Ahnung hatte, so bin ich da voll eingestiegen und habe dann in zwei Jahren noch meinen Abschluß als Fleischer gemacht. Es gibt ja Kopfschlächter, Wurstmacher, Zerleger, man kann ja diesen Beruf so aufschlüsseln. Da habe

ich bis 1984/85 gearbeitet, in Wolgast, im großen Schlachthof, der ist jetzt gerade abgerissen worden.

Inzwischen war Vater 84 Jahre alt und pflegebedürftig. 1962 hatte ich geheiratet, meine Frau ist von Lassan hierhergezogen, wir haben dann alt und jung zusammen gewohnt, unser ganzes Leben lang, wie jetzt auch wieder. Dann hat sich das ergeben, meine Mutter war auch ein bißchen kränklich, also hat meine Frau versucht, hier im Ort den Konsum zu kriegen, so einen Tante-Emma-Laden. Dann hatte sie ihre Beschäftigung. Dort haben sie eine Wohnung als Konsum eingerichtet, von der LPG aus. Früher hat sie Kindergarten gemacht, hier im Ort auch, so einen Erntekindergarten, der war auch dort drin. Danach hat sie dann den Konsum gemacht. Und dann ging es nicht mehr und wir haben hier gegessen. Da war ich schon fast 25 Jahre im Schlachthof und war damit verwurzelt, 25 Jahre ist ja eine schöne Zeit. Das habe ich nicht mehr ganz geschafft, da gingen mir 500 Mark durch die Lappen, das war so eine Treueprämie, aber die Familie war eben wichtiger. Also bin ich zum Heidberg nach Lassan, und da hier nur Landwirtschaft war, blieb mir gar nichts anderes übrig, als zurück in die Landwirtschaft zu kommen. Also bin ich zum LPG-Vorsitzenden, und der sagte, du kennst dich ja mit vielen Sachen aus, dann machst du eben einen Lehrgang für Besamung. Der das bisher gemacht hat, geht in Rente, das kannst du dann übernehmen. Ich hatte ihm vorher meine Probleme dargelegt, und er hatte gesagt, kein Problem, da kommen wir alle hin. So hatte ich meine selbständige Arbeit und Zeit, zu Hause meine Eltern zu betreuen. Der war an und für sich ... Hermann, Gustav, der hat ja jetzt auch ein Riesenproblem. Also habe ich im Schlachthof gekündigt und bin auch gleich wieder in Lassan in Arbeit gekommen. Von Januar bis August war ich dann dort und dann klappte das nicht so, wie wir verabredet hatten. Ich sollte mich einarbeiten und erst einmal überall hinter die Kulissen gucken, so in die Richtung. Da wurde die Massentierhaltung betrieben, 800 Mastbullen, und Sauen, Pölker, Ferkel. Dann sollte ich den ganzen Haufen übernehmen. Das hätte ich gerne gemacht, da war ja auch ein bißchen Geld dabei. Aber es ging ja nicht, durch die Eltern. Also habe ich ihm gesagt, gib mir den Sauenstall, den betreue ich alleine. Da weiß ich, wann die Abferkelung ist, da muß ich mir das ein bißchen einteilen. Auch wenn ich weniger verdiene, das interessiert mich jetzt nicht so sehr. Ich habe ohnehin am Wochenende noch nebenbei jede Menge Hausschlachtungen gemacht, abends, wenn hier Ruhe war, dann bin ich wieder losgefahren, um mein Geld zu verdienen. So habe ich mich auch im Sozialismus durchgeschlagen.

Mit den LPGen ist das so gewesen. Dann kam die Großraumwirtschaft, das wurde ja immer größer. Anfangs war in jedem Ort eine kleine LPG. So fing das an. So hätten sie das auch lassen sollen. Das war rentabel. Mit einem kleinen Kuhstall, einem kleinen Schweinestall und nicht diese Massentierhaltung, das hätte funktioniert. Das habe ich immer gesagt, hätten die das mal so gelassen. Da waren sich die Leute inzwischen auch einig geworden. Die waren wie eine Familie, das hat sich nachher wieder gut zusammen gearbeitet. Da hatte denn einer das Sagen und das ging denn auch. Der hatte auch einen Kopf zum Denken und das hat auch funktioniert. Die erste Zeit waren ja nur die schlechten Bauern, das klappte nicht. Aber das haben sie bald erkannt. Dann sind auch junge Leute auf Schule gegangen, zum Beispiel mein Nachbar, der ist zwei Jahre älter als ich, der hat Agraringenieur gemacht und auch den LPG-Vorsitzenden gemacht, Hajek. Dann kam der Zusammenschluß mit den anderen LPG, das muß gleich Anfang der 60er Jahre gewesen sein. Dann kamen Pulow, Klein Jasedow, Waschow zusammen, LPG »Einigkeit«. Dann fielen auch die ÖLB's dazu, das kam dann alles zusammen. Papendorf, die waren sich einig, da hat die ganze Ortschaft noch am längsten in

Typ 1 weitergemacht. Die sind dann nicht in diesen LPG-Kreis mit reingekommen, die sind dann ...

So Mitte der 60er Jahre wurde noch einmal zusammengeschlossen, dann kam Lassin dazu und Buggenhagen. Ein oder zwei Jahre haben sie dann so gearbeitet und dann kam die Trennung mit Tier- und Pflanzenproduktion. Das hat dem LPG-Vorsitzenden hier denn auch nicht mehr geschmeckt, der hat den ganzen Mist hingeschmissen und ist nach Berlin gezogen. Hat sich dort was gekauft, und ist verschwunden, der Ebner, Herbert. Der kam da auch nicht mit klar. Wenn man so zurückdenkt, ist das ja eine diplomatische, geschickte Politik gewesen. Die hatten angefangen, gemeinschaftlich die Pulower Mastanlage aufzubauen. Da haben sich dann alle LPG Lassin, Buggenhagen und diese hier daran beteiligt. Da sollte eine Mastanlage für diese drei LPG sein. Das waren wohl so um die 3 000 Schweine. Da wurden große Silos gebaut, Kartoffeln gedämpft. Die sollten ja auch Getreide und die ganze Ernte umsetzen. Die sollten ja nicht mit Pellets und diesem ganzen künstlichen Kram ernährt werden. Das wäre ja das Ideale gewesen. Das funktionierte gerade ein Jahr. Die LPG Pulow/Klein Jasedow bekam die ganze Mastanlage an den Hals, also die Tierproduktion überhaupt, Hajek zum Beispiel. Erst bekam er alles und dann wurde das aufgeteilt, die drei LPG-Vorsitzenden. Einer bekam die Kühe, das hat sich dann so ergeben. Und er hatte dann die Mastanlage hier in Pulow. Das war nur das Vorspiel, die Großraumwirtschaft stand schon vor der Tür. Das funktionierte einfach nicht mit der Mastanlage, das Futter war nicht rechtzeitig da, und und und ... Das wurde aber so gelenkt. Dann hat er gesagt, jetzt habe ich die Schnauze voll, ich mache das nicht mehr und ist zum Kreis gefahren. Dann hat der Kreis zugeschlagen. Dann ist das Volksgut Wolgast, die hatten 60 000 Schweine – wir waren mal vom Schlachthof, da habe ich dort schon 10 Jahre gearbeitet, da waren wir mal da, da hatten die schon 28 000 und dann haben sie noch mächtig angebaut. Das war alles hinter Wolgast, der nächste Ort nach Lubmin raus. Das war da alles verseucht.<sup>393</sup> Dann hat also das Volksgut die ganze Anlage von Pulow dazu genommen. Wir haben gedacht, der Krieg fängt an: Dann haben die nachts Futter gefahren, mit großen Pellets etc. Da lief alles.

*Bastian:* Sie meinen, das war schon von vornherein so eingefädelt?

*Martschinke:* Das waren Entscheidungen vom Kreis. Die Großraumwirtschaft, die sollte sich ja so entwickeln.

*Bastian:* Wie weit hat die Partei hineingewirkt, gab es überhaupt viele Parteimitglieder?

*Martschinke:* Das kann ich nur so sagen: Es hat hier nur eine Partei regiert, hier war die SED und keine andere. Hier waren mehrere in den Blockparteien, ich war zum Beispiel auch in der Bauernpartei. Es gab auch die CDU, die LDPD und alle anderen. Da waren viele drin. Aber wir hatten alle nur einen König und das war Erich Honecker und danach mußte man sich eben richten. Wir haben Versammlungen gemacht, haben auch diskutiert darüber. Mich hat das immer interessiert. Man hat auch sehr viel mitbekommen, aber man hat nie selbst Entscheidungen getroffen, nie. Da waren unsere Chefs dabei, die saßen am großen Tisch und sagten, so machen wir die Sache. Davon waren die richtig überzeugt. So ist das dann gelaufen.

Dann kamen »Tier« und »Pflanze«. Die LPG Zemitz und Hohendorf, die hatten die gleiche Richtung eingeschlagen, und dann wurden diese ganzen Landwirtschaftsbetriebe zusammengeschlossen. Manches war verständlich, aber manches war auch unverständlich. Die haben

---

<sup>393</sup> Gemeint ist hier nicht eine Kontamination durch das ehemalige Kernkraftwerk Lubmin, sondern die Verunreinigung durch den Mastbetrieb.

gesagt, wir haben die große Technik, wir brauchen die großen Räume, wir kommen mit der kleinen Technik nicht mehr weiter, wir müssen billiger arbeiten. Aber es ist ja nicht billiger geworden. Meiner Ansicht nach ist es deutlich teurer geworden, durch die ganze Technik und die Chemie. Hohendorf, Pritzier, Schalense, die gehörten alle dazu, bis zur Zecheriner Brücke. Und die ist ja heute auch wieder so geblieben. Es sind ja keine kleinen Betriebe entstanden. Einige Landwirte haben sich hier wieder so rausgerappt, aber die haben auch nicht große Chancen.

*Bastian:* Es sind ja Riesenmengen Fleisch produziert worden hier; wo ist das eigentlich alles hingegangen? Haben Sie das mitbekommen?

*Martschinke:* Wir haben die Russen ernährt und einen Teil Westdeutschlands. Es ist ja immer geheim gehalten worden. Da gab es auch Witze drüber. Wir haben gewitzelt: wir liefern Schweine ab, das werden drüben dann Genossen. Das Volksgut zum Beispiel hat jeden Montag 500 lebendige Schweine nach Westberlin gebracht. Wir haben zweimal in der Woche »Staatsreserve« gemacht, einfrieren, irgendwo bei Teterow war so ein großes Kühlhaus. Da mußten wir auch zuliefern. Und dann haben wir auch Fertigfleischprodukte nach Westberlin geliefert. Da wurden die Schweine ausgeschnitten, der Schinken, Bauch runter, Rippe runter, nur Kotelett, bis Kamm und Schulter, das blieb hier. Aus Rindfleisch sind »Pistolen« gemacht worden, wie wir immer gesagt haben: Da wurde nur die Keule genommen und dann das Stück Roastbeef und die Filetstücke, das ging auch nach Westberlin. Das mußten wir morgens um 4.00 Uhr schon verladen, damit das nicht so bekannt wurde. Und dann kamen die großen Container von drüben. Also, da habe ich zum ersten Mal ein zwei- oder sogar dreistöckiges Auto gesehen, mit Schweinen beladen. Der hatte eine Panne und durfte tagsüber nicht fahren, also ist der bei uns auf dem Schlachthof gelandet. Der konnte auf unseren kleinen Schlachthof gar nicht 'raufkommen. Der ist rückwärts 'raufgeschoben und hat die Tiere dann abgeladen. Da hatten wir plötzlich 500 Schweine auf dem Schlachthof.

*Bastian:* Und nach der Wende?

*Martschinke:* Hat man mich gefragt, ob ich bereit wäre, in meinen Beruf zurück zu gehen. Dann haben wir zwei Jahre lang Tiere geschlachtet, Fleisch verkauft, frisches Fleisch vom Haken verkauft. Wir hatten 500 große Hammel hier. Die sind alle an einem Tag verkauft worden, spottbillig. Dann hatten wir nur die Mutterschafe. Ich wäre sonst entlassen gewesen. Mir fehlte ein halbes Jahr, um in den Vorruhestand zu gehen. Dann haben die zu mir gesagt, da draußen steht ein Auto. Das kannst du nehmen. Mein Chef hatte das mit Kowolik abgesprochen. Hier in Jasedow, im ehemaligen Kulturhaus, wo heute die Schweizer<sup>394</sup> drin sind, da waren eine große Küche drin, mit Kesseln und Bratpfannen, und sechs Frauen. Die wollten sie auch nicht entlassen. Also hieß es, da gehst du mit rein und rettetest die Arbeit. Da habe ich erst einmal ein halbes Jahr gebraucht, um die hygienische Seite hinzukriegen. Ende Juli '89 habe ich angefangen. Also haben wir hier in Jasedow angefangen, Schweine schlachten zu lassen und zu verkaufen. Ich habe wieder Kontakt zum Schlachthof in Wolgast aufgenommen und auch nach Anklam und dann sind wir jeden Tag mit fünf Schweinen dorthin und haben die am Vortag geschlachteten mitgenommen und hier in Jasedow verkauft. Meine Frau war

---

<sup>394</sup> Gemeint ist eine Familiengruppe aus Süddeutschland, die sich Mitte der 1990er Jahre hier niedergelassen hat. Sie bilden die Vereine »human touch« und Mirabell e. V., die sich die Förderung von landnaher und ökologischer Lebens- und Arbeitsweise zum Ziel gesetzt haben. Das ehemalige »Kulturhaus« ist eine massive Baracke, die später zu einer Art hellem und modernem Großraumbüro umgestaltet wurde und dem Verein als Arbeitsstätte dient.

dann auch aus dem Konsum raus und ist wieder zurück zur LPG als Lohnbuchhalter. Die haben sie wieder geholt. Die hatten eine Buchungsmaschine und den Lehrgang dafür hatte meine Frau gemacht. Ich war ja hier zu Hause, die Eltern waren auch wieder ein bißchen fitter geworden. Also ging das. Bis Ende 1991 habe ich hier das Fleisch verkauft. Dann wurde ich arbeitslos. Dann gab es keine Schweine mehr und außerdem war der große Schlachthof hier in Anklam aufgebaut worden. Da hieß es, alle LPG, die noch Schweine füttern, müssen sich daran beteiligen, finanziell, um ihre Abnahmen abzusichern. Jedenfalls ging dann der Wolgaster Schlachthof ein und der alte in Anklam und meine Arbeit ging damit automatisch kaputt. Dann wollte ich an und für sich mit meiner Frau ganz allein noch einmal einen Laden anfangen. Die sagte mir, du bist doch nicht mehr in dem Alter, das überleg' dir noch mal. Bei ihr ging die Arbeit auch kaputt als Buchhalterin. Dann war sie hier Verkäuferin und dann habe ich hier das Fleisch verkauft und sie hat die Buchführung gemacht. Das ging ganz gut.

Das waren ja zwei Tonnen Fleisch, die ich allein verarbeitet habe am Tag, die ersten neun Monate. Da habe ich gesagt, das mache ich nicht mehr. Da habe ich mir auch was weggeholt, mit dem Kreuz und dem Bruch. Das war zu schwer. Das war ja aus dem Auto 'rauszutragen, auf der Schulter, dann rein ins Kühlhaus und wieder alles raus, zurechtgeschnitten und dann in die Wannen und nach Lassan gefahren. Da hatten wir noch zusätzlich einen Laden eingerichtet, vorne in Lassan. Das mußte hier alles zurecht gemacht werden. Ich habe morgens um 3.30 Uhr angefangen zu arbeiten. Also, morgens bin ich erst mal zum Stall und habe mir die Viecher 'rausgesucht, daß das ein bißchen gemischt war und nicht so viel Fett. Die Leute wollten ja auch was anderes sehen. Das mußte ich denn auch noch selbst machen. Da waren die zu dämlich zu. Die kamen dann manchmal mit welchen an, die waren völlig überaltert, 3,5 oder 4 Zentner schwer. Dann haben wir eine ganze Menge gemacht, Buletten, Sülze, Schaschlik und das mußte alles ausgefahren werden. Wir hatten einen Kraftfahrer noch. Wir haben schon eine Menge versorgt. Da kamen die privaten Fleischer zu mir und sagten, willst du uns alle kaputt machen. Das kannst du nicht mit uns machen. Wir kannten uns ja auch alle jahrelang. Und dann sind die gekommen und wollten auch Fleisch von mir haben, weil sie wußten, das ist immer frisch.

*Bastian:* Warum ist das dann »kaputt« gegangen?

*Martschinke:* Weil die Viecher alle wurden. Dann habe ich dem Herrn Gierke gesagt, das ist ein ganz junger Mensch, mit dem war ich gerade noch zum Gericht, als Zeuge. Da sitzt da so ein armer Hund und junger Kerl und man weiß selber nicht wie man sich verhalten soll, man will ja nicht einem Menschen Schwierigkeiten machen und ihn in die Pfanne hauen. Aber die machen mit Meineid und verlangen von uns, wir sollen auch lügen und da habe ich ihm gesagt, es tut mir leid, das kann ich nicht.

*Bastian:* Was ist das für ein Prozeß?

*Martschinke:* Das geht um die Umwandlung der LPG in die Agrar GmbH. Er kommt nicht ins Register, weil er, wie soll ich sagen, er hat die Mitgliedschaft der Mitglieder gekündigt und dann ist er nach und nach rumgefahren, weil die Mitglieder, die müssen selber kündigen. Die Mitgliedschaft wird nicht gekündigt, die Mitglieder müssen selbst kündigen. Und ich war ja diese 1,5 Jahre dann auch bei ihm. Aber was soll das alles. Ich würde ja doch keine Abfindung kriegen, 20 Mark vielleicht.

*Bastian:* Da klagen wohl einige? Die wollen 8 000 Mark haben?

*Martschinke:* Bringt Ihr da nichts durcheinander? Wer hat das gesagt, Handschuk? Der war nicht bei Kowolik beschäftigt, der war in der Tierproduktion beschäftigt bis zum Schluß.<sup>395</sup>

Wir waren mit zehn Mann beim Gericht. Die können ja nicht 48 Leute an einem Tag bei Gericht befragen. Meine Frau mußte mit, ich mußte mit, der Nachbar mußte mit. Da ging es um die Frage der Auflösung. Herr Gierke saß am Tisch gegenüber mit seinem Anwalt, aber er hatte nichts zu sagen, er durfte sich das nur anhören. Vorher hat uns der Richter 'reingeholt und hat die Richtlinie erklärt, wie das so lang geht. Und dann stellte sich der Herr Gierke vor, die meisten kennen ihn ja. Er sagte dann, er sei der Geschäftsführer von der Agrar Lassin, und der Richter sagte, da können Sie Abstand von nehmen, Sie sind noch LPG-Vorsitzender der LPG Tierproduktion Lassin, Sie sind noch überhaupt nichts. Das hat der Richter vor unseren Augen gesagt. Das war ja ein ganz schöner Tiefschlag für ihn.

Und dann wurden alle einzeln befragt. Also, da saß Gierke mit seinem Anwalt und der Richter. Mir wurde die Frage gestellt, wie ich zum Herrn Gierke stehe. Also wissen Sie, ich habe zum Herrn Gierke ein gutes Verhältnis gehabt. Ich kann nichts Schlechtes sagen. Der könnte mein Sohn sein, der ist nicht älter als meine älteste Tochter. Wir haben an und für sich bis zum Schluß hier zusammengearbeitet, und er hat sich auch vieles angenommen, was man ihm so gesagt hat. Er hat sich auch vieles versucht, aber dann ging es nicht weiter. Ich habe noch zu ihm gesagt, mach' doch auf dem Heidberg<sup>396</sup> 50 Sauen und verkauf' den Nachwuchs. Ich bleib' mit meiner Frau noch alleine, wir kommen über die Runden. Ich wollte mit ihm kooperieren, hätte ich gerne gemacht. Ich habe schon eine Zeichnung fertig machen lassen, hygienisch abgenommen. Da wollten wir einen Fleischpavillon bauen in Lassin, vorn auf dem Platz vor der Kirche. Aber die wollten 10 000 Mark Pacht haben im Jahr, davor hatte er Angst. Wir haben Schulden über Schulden, hat er gesagt. Und ich habe ihm gesagt, ihr macht eins verkehrt. Wenn wir diese Strecke laufen, ist das immer ein Standbein. Du kannst nicht als Landwirt nur Kühe halten. Das wird nichts. Ein Landwirt muß mehrere Standbeine haben. Das muß du begreifen. Er war ja jung genug, um ihm was zu sagen. Ein kleiner Bauer muß Hühner, muß alles haben, wenn von dem nicht genug da ist, kann er sein Ei essen. So habe ich ihm das erklärt. Es ließ sich nicht reden, da war der Peter Wischow denn auch drin, das war der stellvertretende LPG-Vorsitzende da auf dem Heidberg. Der hatte die Fleischstrecke mit übernommen. Geschäftsführer wollte er sich schon nennen, aber ist ja nicht dazu gekommen. Und mit dem kam ich aber weniger klar. Und denn haben sie zur mir gesagt, wenn du das machen willst, dann mach' das alleine. Ich sag', Leute, ihr gebt mir ja einen Hammer vor den Kopf, zwei Jahre schinder' ich wie ein Ochse. Wo ist das Geld geblieben? Wenn ich das Geld jetzt hätte, dann würde ich sagen, ich mache den Startschuß, aber das Geld war weg, ich weiß nicht wo es geblieben ist. Ich habe hier mein Gehalt gekriegt, aber ich muß Ihnen sagen, ich habe hier abends zwischen 3 500 und 4 000 Mark vom Tisch gerappt, und das ging ziemlich zwei Jahre so.

*Bastian:* Wo ist das alles hin?

*Martschinke:* Das frag' mich einer. Ich bin zum Schlachthof Anklam gefahren. Da hab' ich den ersten Schlag gekriegt. Da hat der zu mir gesagt, du kriegst von uns nichts mehr. Wir

---

<sup>395</sup> Herr Martschinke meint hier die Umwandlung der LPG Pflanzenproduktion Hohendorf. Herr Kowolik, der heutige Geschäftsführer der Peeneland Agrar GmbH, war früher Abteilungsleiter Pflanzenproduktion. Herr Gierke wurde Geschäftsführer Agrar GmbH Lassin der umgewandelten ehemaligen LPG Lassin im Gesamtkomplex, zudem die LPGen Hohendorf und Lassin gehörten.

<sup>396</sup> Sitz der ehemaligen LPG Tierproduktion Lassin.

können hier nichts mehr machen. Bezahl' erst mal Deine Schulden. Da waren 9 000 Mark Schlachtgebühren, die nicht bezahlt wurden. Ich sage, das kann nicht sein, ich gebe jeden Montag 500 Mark für die Woche und das ist nicht da?

*Bastian:* Wer ist denn hier der Schwarze Peter?

*Martschinke:* Ich weiß es nicht, ich bin noch nicht dahinter gekommen. Und dann habe ich gesagt, auf ein solches Spiel, Jungs, lasse ich mich nicht ein, dann mache ich gar nichts. Dann gehe ich da raus. Ich bleib' gerne noch, wenn ihr die Fleischstrecke weiter macht. Weil ich ja auch über 55 war und dachte, bis zum Altersübergangsgeld, dann hast du genug gearbeitet, dann hast du deine Ruhe. Das habe ich aber nicht geschafft, das haben die mir versaut. Dann kam das so, daß meine Kollegen, denen ich die Arbeit gerettet hatte, entscheiden mußten, ob ich nun bleiben oder nicht bleiben kann. Er hat sich da raus gehalten. Das habe ich auch dem Richter gesagt, das kreide ich ihm groß an. Das ist das einzige, wo ich ein Problem mit ihm habe, sonst nichts, habe ich gesagt. Da hat er sich rausgehalten. Und die anderen wußten genau, wenn sie mit mir weiterarbeiten, hätte ich Druck gemacht. Das waren alles solche, die sind im Sozialismus groß geworden, und die kannten eben kein Arbeiten und kein Streben. Die haben ihre Arbeit gemacht, aber da stand nur die Pflicht bis hier und dann war Schluß. Daß einer ein bißchen mehr macht und auch an den nächsten Tag denkt, das war nicht drin. Und dann hast du ein Problem, wenn du solche Leute am Hals hast. Entweder, ich suche mir die Leute aus. Und ich hätte einen Familienbetrieb gemacht, meine beiden ältesten Töchter sind beide Verkäuferinnen, ich hätte das alleine machen können von dieser Seite aus. Dann kam die Frau Georgi, das war die Chefin von der Hygiene, Tierärztin. Die kannte ich sehr gut vom Schlachthof her. Das war meine Chefin inzwischen auch, weil ich die Fleischbeschauung nebenbei noch gemacht habe. Die sagte mir dann, überlegen Sie sich das gut. Die Verkaufsstelle muß total neu gemacht werden, da kommen sie nicht drum 'rum. Das wird eine halbe Million kosten, das muß jetzt sein. In Jasedow habe ich das noch ihnen zum Gefallen getan, sonst hätten sie schon eher dicht machen müssen. Aber ich habe mir gesagt, der rackert wie ein Kaputter, wir lassen ihm das noch, solange es möglich ist. Und so kam das dann ja auch. Dann habe ich die Zeichnung noch machen lassen, von einem guten Bekannten, für drei Fuhren Kies, die der unbedingt haben wollte. Und die Georgi hatte sich das auch angesehen und ihre Zustimmung dazu gegeben, mußten ja von allen Seiten abgesegnet sein, Umwelt und so. Und auf diesen Pavillon standen bereits eine Million. Und dann habe ich gesagt, Nein. Mein Geld, was ich für das Alter gespart habe, ist durch die Hälfte geteilt worden. Ich habe immer gesagt, bis 55 arbeite ich und dann will ich meine Ruhe haben und da mußte ich ja ein bißchen Geld zusammen haben. Wir mußten ja immer bis 65 arbeiten.

*Bastian:* Der Absatz für das Fleisch wäre gewährleistet gewesen?

*Martschinke:* An und für sich ja, wenn sie mich auch unterstützt hätten. Oder ich hätte alleine meine Landwirtschaft größer machen können. Ich hatte ja die zehn Hektar und vielleicht drei, vier Wirtschaften dazu, so mit 50 Hektar.

Ursache war eben auch, daß der neue Schlachthof in Anklam entstanden war und da mußten andere Schlachthöfe weichen. Da sind mehrere Schlachthöfe kaputt gegangen dadurch, der Wolgaster, Anklamer, Greifswalder Schlachthof. Da wird auch nur noch zerlegt, Stralsund. Das war ja früher alles Fleischkombinat Rostock. Das war ja erst Kreisbetrieb und wurde dann Bezirksbetrieb. Bis 1985, als ich aufhörte, waren wir schon 15 Jahre Kombinat gewesen.

*Bastian:* Ihr Vertrieb?

*Martschinke:* Der wäre so nicht weitergegangen. Das hätte nicht funktioniert. Die haben mich ja alle fallengelassen. Die Chance wäre gewesen, wenn sie weiter Schweine produziert hätten und nicht mir ihrer blöden Landschaftspflege<sup>397</sup>, um billig über die Runden zu kommen. Ich sage, der Bauer ist Landschaftspflege, gleich in welcher Richtung. Für mich ist selbstverständlich, daß der Bauer, wenn er Landwirtschaft betreibt, so wie sich das gehört, daß er dann auch Landschaftspflege macht. Das ist mit enthalten. Da muß ich nicht noch Gelder für kriegen.

*Bastian:* In anderen Gesprächen, zum Beispiel bei Herrn Wischow habe ich gehört, weil es westliche Berater gab, ging alles schief. Ist das so?

*Martschinke:* Teils, teils. Die haben sich ein bißchen blöde angestellt. Die haben vielleicht unwissend, vielleicht mit zu wenig Erfahrung, weil es ja beide junge Leute sind. Sie haben sich aber nicht sagen lassen, ihr lauft in die verkehrte Richtung. Sie sind ihren Stil gelaufen und da haben sie sich nicht von abbringen lassen. Sie sind zum Beispiel zum Heidberg gekommen und haben gesagt, die Kuh kostet 500 Mark, die andere nur 150 Mark, so haben sie das verschleudert. Ich habe gesagt, ihr habt doch Futter genug. Laßt doch die Wessis vor dem Tor stehen und wieder nach Hause fahren. Ja, hieße, was sollen wir machen, die Landwirtschaft wird umstrukturiert, wir kommen so nicht weiter. Ich habe ihnen gesagt, wenn du Vieh hast, hast du Geld im Stall und irgendwie wirst du das los und dann befütterst du eben ein Jahr oder noch länger. Behaltet was, verkauft nicht alles. Aber sie haben eben reduziert und damit Schluß gemacht. Sie haben aber inzwischen schon, was man nachher so mitgekriegt hat, die Masttiere, die Rotbunten, so langsam schon aufgestellt, als privat. Nicht mehr im großen Haufen. Da sind wir aber erst später 'hintergekommen. Das muß Wischow auch so sagen, sag ich mal so. Ich will das jetzt nicht behaupten, aber man kann vermuten, sie haben die Gelder da wieder rein gesteckt. Also haben sie wohl gesagt, dem drehen wir den Hahn ab, der will zu viel von uns, der will in eine ganz andere Richtung gehen. Das ist gezielt gemacht worden.

*Bastian:* Da sind doch auch Leute noch als Fleischer umgeschult worden?

*Martschinke:* Was heißt umgeschult worden, das ist nicht richtig. Die Leute sind zum Schlachthof gefahren und sind nur ausgebildet worden, um eine Notschlachtung zu machen. Das mußte sein für so einen Großbetrieb für eine solche Mastanlage wie in Lissan mit 800 Bullen und wohl 600 Sauen, was weiß ich. Da passiert ja manchmal was. Da mußte der eine oder andere bereit sein, so ein Tier abzustechen, aber nicht mehr, der durfte nicht mal abziehen. Und diese Ausbildung haben zwei Kollegen gemacht. Und zu mir haben sie gesagt, die beiden haben eine Ausbildung, die kannst du gebrauchen. Die konnten ja aber nicht zerlegen. Sie konnten mir bei Notschlachtungen helfen. Die konnte ich nicht mal nach Anklam schicken zum Helfen, wenn dort die Leute knapp waren. Die Leute konnten nicht dafür, die waren eben nicht besser ausgebildet. Das habe ich ihnen auch gar nicht übel genommen. Der eine, der Schmidt, der hat sich nachher ganz gut gemacht. Immer wenn wir Zeit hatten, habe ich ihm was gezeigt, und der hat das ganz gut angenommen. Aber das ist nicht in ein oder zwei Tagen gemacht. Mit solchen Leuten hätte ich nicht arbeiten können. Ich brauchte schon Leu-

---

<sup>397</sup> Die LPG Lissan wurde in nicht ganz übersichtlicher Weise in die Agrar GmbH Lissan (Mutterkuhhaltung und Marktfrucht) und die Lissaner Landwirtschaftliche Landschaftspflege (LLL) umgewandelt. Von beiden Betrieben ist Herr Manfred Gierke der Geschäftsführer (siehe Schreiben des Landwirtschaftsamtes Ferdinandshof vom 29.9.1999, ebenfalls hier als Anlage). Es handelte sich offensichtlich darum, sich zusätzliche staatliche Subventionsmöglichkeiten zu eröffnen.

te, auf die man sich verlassen kann, aber nicht solche, die gewartet haben, bis ich wieder kam, und dann ging es weiter. Immer wenn ich mal weg war, dann gab es ein Problem, und sie kamen nicht weiter. Wenn ich zurück kam, stand die Arbeit und es hieß, ich weiß nicht, was ich machen soll.

*Bastian:* Die folgenden Leute, in welchem Zusammenhang standen die früher?

*Martschinke:* Hollmann, Gerhard: Das ist früher der LPG-Vorsitzende gewesen bis zur Teilung Tierproduktion und Pflanzenproduktion, der ist nachher in die Verwaltung gegangen, als Planer oder so. Der hat in Hohendorf gesessen.

Werner, Hans-Joachim: Ja Jochen Werner, der war LPG-Vorsitzender in Lassan bis zum Schluß. Der war ehemals der LPG-Vorsitzende von Zemitz und wurde dann mit der Großraumwirtschaft der Boß vom Ganzen, bis 1989, bis Kowolik ihn abgelöst hat. Ja, das war schon in der Wende. Als das mit der Wende schon im Gang war, ist Jochen Werner noch nach drüben gefahren und hat sich erste Erfahrungen dort geholt. Also, den Stil, also das, was da jetzt passiert ist, das hat Kowolik nur übernommen, da hat Jochen Werner schon die Grundlagen dafür gelegt. Er war ja mein Chef, als ich beim Schafstall war, und da kam er oft her und hat erzählt, daß er schon wieder drüben war und da kommt ja was auf uns zu, eine Technik und was nicht alles. Er hat ja geschwärmt. Er war nur wenig älter als ich. Aber als ihm dann der Stuhl abgesägt wurde ...

*Bastian:* Kowolik hätte ihn ziemlich abserviert, heißt es ...?

*Martschinke:* Ja, die Vollversammlung habe ich miterlebt. Der Mann, Jochen Werner, der ist wirklich hart im Nehmen gewesen, der saß am Tisch und hat geweint. Der war mit den Nerven fix und fertig. Bei der Abstimmung, den haben sie verglichen mit einem, der Traktor gefahren ist. Das ging um eine Stimme. Und dann haben sie den gewählt und den Werner fallen lassen. Der ist auch aus dem Vorstand raus.

*Bastian:* Was hat man ihm vorgeworfen?

*Martschinke:* Gar nichts. Kowolik war Chef Grünland gewesen. Es war ja so geplant, daß er Jochen Werner mal ablösen sollte. Er sollte ja seine Doktorarbeit noch schreiben, aber hat er nicht mehr geschrieben. Jedenfalls war er so ausgebildet. Grünland war so ein Teilbereich, ein anderer der Schafstall, die Technik extra, und es gab Brigadiere unter seiner Führung, die nur Landwirtschaft gemacht haben. Da waren mehrere Brigaden, eine in Zemitz, eine in Hohendorf, die direkt Landwirtschaft gemacht haben, auch die Handarbeiten. Der große Mann war aber Jochen Werner. Der war vor allem ein Mensch. Man konnte mit Problemen zu ihm kommen. Er hat überall geholfen, wo er konnte. Er ist mir auch sehr entgegengekommen, als ich vom Heidberg wegging. Da bin ich zu ihm, habe mit ihm gesprochen und gesagt, Vater hat hier immer in der Landwirtschaft gearbeitet, jetzt braucht er aber meine Hilfe. Und da hat er sofort gesagt, denn kommst du zu mir. Da machen wir morgen früh eine Vorstandssitzung, und dann komme ich morgen abend vorbei und sag dir Bescheid. Und so habe ich denn am Sonntag dort angefangen zu arbeiten.

*Bastian:* Wie hat denn Kowolik das geschafft, den so auszuhebeln?

*Martschinke:* Mit dem habe ich mich deswegen noch ganz schön angelegt. Seine Brigadiere sind rumgefahren und haben Unterschriften gesammelt gegen Jochen Werner. Ich habe gesagt, verschwindet hier vom Hof. Bei mir bekommt ihr keine Unterschrift.

*Bastian:* Was sollte mit den Unterschriften bezweckt werden?

*Martschinke:* Er wollte, daß er gewählt wird. Das ist ja auch so gekommen. Grünland war der größte Haufen, und die haben ihn auch alle gewählt. So war das dann auch bei der Vollversammlung. Und dann hat er sich hingestellt und gesagt, er werde immer Jochen Werner als Vorbild und als Berater behalten.

*Bastian:* Das war 1990? Denn im November 1989 ist ja erst die Mauer gefallen.

*Martschinke:* Nein 1989, die sind schon vor Mauerfall nach drüben gefahren. Ich bin ja 1990 nicht mehr im Schafstall gewesen. Denn da war ich noch im Schafstall und Jochen Werner ist nach drüben gefahren zur Beratung. Er hat mir das ja selbst erzählt. Er wollte sogar noch eine ganze neue Anlage für die Schafe kaufen. Ein ganz modernes Ding. Da habe ich noch nicht mit gerechnet, daß die Schafe ganz schnell verschwunden sind. Da hat er auch nicht mit gerechnet. Das ist dann alles ganz schnell gegangen.

Der ist am nächsten Tag nach der Vollversammlung hingekommen und dann war sein Stuhl weg und sein Tisch weg. Kowolik hatte ihm ja mal was anderes erzählt. Jetzt hieß es, für dich ist hier kein Platz mehr, du kannst nach Hause gehen. Ihn hat das ja weniger ... Er war über 60 und konnte die Rente beantragen. Aber trotzdem, der Mann hat mir wirklich leid getan.

*Bastian:* Und Herr Gierke, was hat der für eine Funktion gehabt?

*Martschinke:* Gierke war noch Student, als ich da war. Der hat Landwirtschaft studiert, die Praxis mußte er auf dem Heidberg machen.

*Bastian:* Heidberg?

*Martschinke:* Das ist in Lassan, wo der Wischow seine Technik hat. Da war ich noch bei den Bullen, als ich das mit der Besamung machen sollte. Das klappte nicht, und ich bin zu dieser LPG 'rüber.

Janicki., der jetzt in Zemitz ist, der war hier LPG-Vorsitzender zu der Zeit als Gierke da war. Der war Vorsitzender der LPG Zemitz. Der war dort Nachfolger von Jochen Werner, als das mit der Großraumwirtschaft los ging. Wolfgang Janicki war also in der Tierproduktion. Der hatte die gleiche Strecke mit dem Fleisch in Zemitz auch angefangen. Der ist jetzt privat und hat eine Milchquote und liefert Milch ab. Wenn Sie nach Wolgast fahren, da hinter Bauer ist doch eine Milchanlage, das ist seine. Der macht das jetzt auch viel mit der Frau, so familienmäßig. Er hat wohl noch zwei oder drei beschäftigt.

*Bastian:* Und Wischow, Peter war Chef in den letzten Jahren?

*Martschinke:* Wischow war Chef in Lassan, aber nur die letzten Jahre, wo ich da in der Fleischproduktion war. Der hat nachher die Maurer, den Baubetrieb übernommen, als das mit der GmbH anfing. Das hatten sie mir auch angeboten. Aber der hatte alle Technik übernommen und ich hatte gar nichts. Da habe ich gleich gesagt, diese Richtung fange ich gar nicht erst an.

*Bastian:* Noch einmal zu Gierke. Wann hat der das übernommen?

*Martschinke:* Der hat wohl sein Studium erst 1989 abgeschlossen und dann ist er da eingestiegen. 1989 ist der Janicki. nach Zemitz gegangen, da war der ja schon mal gewesen. Ich weiß auch nicht mehr, ob der da hinbeordert wurde, nach Lassan, der Janicki. Jedenfalls wurde Gierke 1989 Chef der Tierproduktion in Lassan.

*Bastian:* Herr Voss hat in Buggenhagen einen Landwirtschaftsbetrieb. Der soll ehemaliger hauptamtlicher Stasi-Mitarbeiter gewesen sein?

*Martschinke:* Das ist ein hauptamtlicher Stasi-Mitarbeiter gewesen. Wir hatten in jedem Betrieb, wie Lassan oder Zemitz, immer so einen Außenstehenden von der Stasi, der das betreut hat. Das war hier so gang und gäbe. Ich habe den Voss kennengelernt 1982, da hat er sich bei mir persönlich vorgestellt. Da waren wir hier eingeschlossen, da hatten wir mit der Seuche zu tun. Da wurden wir regelrecht eingegelt, überall die Wege zugenagelt und so. Dann stand der Voss hinterm Zaun und hat uns hier beobachtet, wie sich die einzelnen verhalten. Dann war ich hier drin, kam vom Schlachthof zurück und dann kam vom Kreistierarzt ein Anruf: Sie fahren zurück nach Jasedow, nehmen sie alles mit, was sie brauchen. Ich sollte an und für sich zum Heidberg hin, da war die Schweinepest und da wurden die Schweine alle getötet. Und da habe ich gesagt, das mache ich nicht, ich bleibe in Jasedow. In Jasedow ist Quarantäne. Da hatten sie die Schweine hingebraht, die aus so einem Stall gekommen waren. Der lange Stall am Ortseingang, der war Quarantänestall, und der hier vor meiner Tür auch. Dem Doktor habe ich gesagt, wenn ich erst einmal in Jasedow drin bin, dann gehe ich hier nicht mehr raus, zum Heidberg schicken sie mal andere Fleischer. O.k., hat er gesagt und mir meine Aufgaben für Jasedow gegeben, hier mit den ganzen Leuten zu arbeiten. Das war eine Mistarbeit, auf gut deutsch. Man hatte es mit der Stasi zu tun, mit dem Bürgermeister, mit den Tierärzten, dem Kreistierarzt. Das ging von morgens bis abends. Da habe ich den Voss kennengelernt. Da habe ich mich mal ziemlich aufgeregt und gesagt, jeder will was und nichts geht vorwärts. Und das habe ich dem Voss gesagt, ohne zu wissen, daß der Stasi war. Da hatte ich mich auch ziemlich politisch ausgedrückt. Und da hat er mir gesagt, wer er ist und er möchte doch ein bißchen mehr Disziplin.

*Bastian:* Und in welcher Funktion war er eigentlich hier offiziell bekannt?

*Martschinke:* Er hatte in Wolgast seinen Sitz und ist dann von dort hergekommen und hat dann hier seine Arbeit geleistet. Und vor der Wende ist er da offiziell zwischen die Arbeiter gesteckt worden. Nun kam die Wende ja immer dichter, die wußten ja mehr als wir alle. Die wußten ja, was Deutschland bevorsteht, aber die waren doch geschult. Und dann wurden die überall 'reingesteckt und haben alle noch Arbeit gekriegt. Der hat auf dem Heidberg als Leiter gearbeitet, im Mastbullbereich, aber hatte von Tuten und Blasen keine Ahnung.

*Bastian:* Ab wann, ab 1989?

*Martschinke:* Das war schon eher. Ich möchte sagen, schon so ab 1987.

Ich habe ja gegen den Mann nichts gehabt, das war seine Arbeit, sein Beruf sozusagen. Er hat das ja nicht verschwiegen. Aber was sich hier so entwickelt hat, daß so ein Mann jetzt sogar Bürgermeister ist. Ja, er ist Bürgermeister in Buggenhagen.

*Bastian:* Die Leute müssen ihn doch gewählt haben?

*Martschinke:* Ja, er hat eben die Ausbildung. Ist ja ohnehin alles ehrenamtlich.

Ich bin hier auch 4 Jahre stellvertretender Bürgermeister gewesen. Ich habe vor der Wende schon in der Kommune mitgearbeitet und auch danach ganz aktiv. Aber jetzt hat das meine Tochter übernommen, weil mir das gesundheitlich zuviel wurde. Ich habe bestimmt zwei Wahlperioden mitgemacht und wurde jedes Mal neu auf Stasi-Mitarbeit überprüft. Das war ein großer Fragebogen, der mußte jedes Mal beim Amt vorgelegt werden. Beim zweiten Mal sind auch Bürgermeister 'rausgeflogen wegen Mitarbeit als inoffizieller Mitarbeiter bei der Stasi, hier im Amt Ziethen. Sogar der Amtsleiter selber mußte gehen. Der war vorher Bürgermeister von Murchin, und der war auch dabei. Und dann der von Rubkow. Und viele, die gemerkt haben, der Boden wird zu heiß, die sind dann von sich aus schon ausgestiegen. Man

hat das gespürt, wenn man in der Amtsausschußsitzung gegessen hat, und dann kam diese Frage noch mal, dann konnte man das ja gleich fertig machen. Und dann hat manch einer nichts geschickt. Denn mußte das noch einmal gemacht werden. Manchmal drei oder vier Mal im Jahr. Dann ist der Bürgermeister in Jamitzow, Buggenhagen plötzlich aus gesundheitlichen Gründen ausgestiegen, der Kurt Wenzel, und Voss wurde stellvertretender Bürgermeister, und angenommen im Amt Ziethen. Dann habe ich da 'mal angefragt und gesagt, was ist denn jetzt los. Mal werden die Kleinen herausgeschmissen. Harry Mauritz war wirklich ein guter Bürgermeister, in Krenzow. Der hat in seiner Jugendzeit mal so was mitgemacht, vielleicht auch gezwungen, in seiner Militärzeit. Das wurde ihm jetzt vorgeworfen. Auf dieser Versammlung hätten die ihn bald gelyncht, die Einwohner. Und ein Offizieller wurde Bürgermeister. Jetzt haben sie ihn gewählt und jetzt ist Voss also Bürgermeister in Buggenhagen.

*Bastian:* Als was hat sich denn Voss vor 1987 vorgestellt?

*Martschinke:* Weiß ich nicht mehr. Ich hatte das eine Mal mit ihm zu tun, und da hatte er mir das gezeigt<sup>398</sup>. Ich bin mit ihm, da war er schon auf dem Heidberg, mal mächtig aneinander geraten. Da wußte ich ja, was er für einer war, das war kurz vor der Wende, da konnte ich auch schon ein anderes Wort riskieren. Da habe ich ihn hier aus der Fleischerei rausgeschmissen und habe gesagt, verschwinde, deine Methode nicht. Also, hier habe ich das Sagen und solange ich hier bin, möchte ich auch hygienisch einwandfrei arbeiten und nicht, was du hier willst. Ich sollte zum Heidberg kommen, eine Kuh schlachten, in die Kiepe packen und auf Märkten und in Lassan verkaufen, so ungefähr. Er sagte, du bist Fleischbeschauer, du kannst das alles. Und ich habe ihm gesagt, so was kommt gar nicht in Frage. Raus. Jedenfalls hatten wir uns mächtig in der Wolle. Er ist auch nicht wieder gekommen.

*Bastian:* Wann genau ist er da Leiter auf dem Heidberg geworden?

*Martschinke:* Ich weiß es nicht mehr, ich glaube 1987. Die haben ja dann schon mit diesem Gedanken gespielt, wann wird hier der erste Aufstand sein. Da sind überall die Leute eingestiegen. Die hatten genauere Informationen gehabt. Die haben voll mitgesprochen und dann sind sie damit losgegangen. Die kannten jeden Krach ganz genau. Die hatten Vertrauen aufgebaut zu jedem, die hatten sich ja gute Kontakte aufgebaut. Man hat ja nicht gedacht, daß das so einer ist. Hier hat er gestanden. Dann hat er später mal Vollbart getragen. Dann war er wieder ganz glatt geschoren und ganz kurze Haare und alles Mögliche. Immer anders im Aussehen.

*Bastian:* Wie ist das Verhältnis jetzt zwischen Voss und Hollmann, Werner, Gierke, Kowolik, Wischow, Janicki.?

*Martschinke:* Hollmann und Werner, die haben ja den großen Prozeß geführt gegen Kowolik. Die anderen arbeiten alle so ein bißchen zusammen, außer Janicki. Voss, Gierke und Wischow, die vertragen sich eigentlich ganz gut, aber manchmal gibt es Geldprobleme, und dann sind sie sich nicht so gut. Das Empfinden hatte ich. Voss hatte von Anfang auch ein bißchen Schwierigkeiten, weil Gierke das gar nicht so richtig wollte, den Betrieb da. Aber er hat sich da durchgesetzt, weil er schlau genug war, um sich da irgendwie Kenntnisse anzueignen, daß er auch als Landwirt auftreten kann. Er macht ja die gleiche Richtung, wie Gierke auch.

Janicki. sitzt in Zemitz, aber der Betrieb steht in Bauer.

---

<sup>398</sup> Wahrscheinlich seinen Dienstausweis.

Als Privater hat sich hier auch der Buchholz entwickelt. Der kommt aus Wehrland. Der ist auch ein studierter Mann, Landwirtschaft. Der und Kowolik, die sind in einem Alter. Der stand auch mit zur Debatte, den Vorsitzenden zu machen. Jedenfalls hat er wohl die Chancen bei Jochen Werner nicht so groß gesehen und ist dann im Kreis im Landwirtschaftsamt untergetaucht. In der LPG vorher war er auch mit Brigadier.